Paed. Pr.
651.

Lord
Chesterfield
Klugheitsregeln
für
Jünglinge

Braunschweig 1790

Ped. Pr.
651

Chesterfield

Pädag. 16. n° 63 *

(63 m̄

<36602183860010

<36602183860010

hek

Klugheitslehren
für
Jünglinge
welche
im Begriff ſtehen
in
die Welt zu treten

Aus
des Grafen von Cheſterfield Briefen
an ſeinen Sohn
in
einem zweckmäßigen Auszuge und mit nöthigen
Abänderungen.

Vormals ein Theil des Campiſchen
Theophrons.

Braunſchweig 1790
in der Schulbuchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieſe Cheſterfieldſchen Klugheitslehren machten vormals einen Theil meines Theophrons aus. Da ich aber dieſen jetzt, bei der dritten Ausgabe deſſelben, nach einem neuen Plane gänzlich umgearbeitet habe, und es mir dabei nicht thunlich ſchien, jene Cheſterfieldſchen Lehren auf eine ſchickliche Weiſe einzuweben: ſo habe ich geglaubt, ſie davon trennen zu müſſen. Deswegen erſcheinen ſie hier beſonders.

Sie enthalten das Weſentlichſte und Beſte aus einer beſondern Sammlung von Briefen des Grafen von Cheſterfield, welche der engliſchen Originalausgabe der bekannten Brieſe des Grafen an ſeinen Sohn vom Jahr 1776 als ein Anhang beigelegt, in der deutſchen Ueberſetzung aber, ich weiß nicht aus was für Urſachen, übergangen war. Sie wurde daher auf meine Veranſtaltung zum erſtenmal überſetzt, und zwar mit Weglaſſung der Eingänge, Schlußformeln, und minder zweckmäßigen Stellen; und ich bin verſichert, meine Leſer werden finden, daß ſie eins der leſenswürdigſten Stücke der Cheſterfieldſchen Werke ſind. Die Ueberſetzung iſt von Hrn. Rudolphi, meinem ehemaligen vieljährigen treuen und geſchickten Mitarbeiter in Erziehungsſachen.

Noch habe ich einige ausgeſuchte, und nach Beſchaffenheit der Umſtände bald abgekürzte oder zuſammengezogene, bald getrennte, und ihrem Inhalte nach, ſo viel möglich geordnete, trefliche Stellen aus den übrigen Briefen des Grafen an ſolchen Orten eingeſchoben, wo ſie in den Zuſammenhang zu paſſen ſchienen. Um aber dieſe eingeſchobnen Stellen, deren Ueberſetzungsfehler ich zugleich zu verbeſſern ſuchte, von demjenigen zu unterſcheiden, was hier zum erſtenmal überſetzt erſchien, ließ ich ſie durchgängig mit ſogenannten Gänſefüßen („) bezeichnen.

Man könnte fragen: warum ich meine jugendlichen Leſer nicht lieber auf das ganze Werk des Grafen verwieſen hätte, als ihnen dieſe Auszüge aus demſelben vorzulegen! Die-

 jeni-

jenigen, welche das Buch ſelbſt geleſen haben, und über pädagogiſche Dinge urtheilen können, wiſſen meine Antwort ſchon; für die übrigen muß ich anmerken, daß der einſeitige Hauptzweck des Verfaſſers, nur die Außenſeite ſeines Sohnes abzuglätten, um ſie ſchimmernd und einnehmend zu machen, einen viel zu nachtheiligen Einfluß in verſchiedene ſeiner Urtheile über moraliſche Gegenſtände gehabt hat, als daß ich es wagen mögte, einem Jünglinge von noch nicht völlig ausgebildetem Charakter das Ganze in die Hände zu geben. Dazu kommt, daß der Sohn dieſes vornehmen und begüterten Weltmanns von ſeiner Wiege an, für eine Laufbahn beſtimmt war, zu welcher nur wenige junge Leute durch Geburt und Glücksumſtände fähig ſind; und daß daher auch manche Vorſtellung und Erinnerung,

wel-

welche in Rückſicht auf dieſe individuelle Beſtimmung zweckmäßig war, für die meiſten andern jungen Leute völlig unnütz, manche ſogar in hohem Grade ſchädlich ſeyn würde. Ich getraue mich daher zu hoffen, daß wol keiner die von mir übernommene Bemühung, die beſten und gemeinnützigſten Lebensregeln aus ſo vielen andern, theils bis zum Ekel wiederholten, theils zu individuellen, theils auf eine zu leichtſinnige Sittenlehre gebauten Vorſchriften auszuheben und ſie in dieſem Werkchen in Verbindung zu bringen, für überflüßig halten werde.

Uebrigens bitte ich diejenigen, welche künftig einen Ausſpruch des Lords anführen wollen, ihn nicht aus dieſen meinen Auszügen, ſondern aus ſeinen eigenen Werken zu nehmen,

weil

weil die Verſchiedenheit zwiſchen Sr. Herrlichkeit moraliſchen Grundſätzen und den meinigen, mich je zuweilen in die Nothwendigkeit ſetzte, ihn grade das Gegentheil von demjenigen ſagen zu laſſen, was er wirklich geſagt hatte.

Campe.

Der

Der Wunſch, daß alle Menſchen ſich gefällig gegen uns beweiſen mögen, iſt allgemein; eben ſo allgemein ſollte nun auch das Beſtreben ſeyn, ſich Andern gefällig zu machen. Dies liegt mit in dem großen Grundgeſetz aller Moralität: **thue Andern, was du wünſcheſt, daß man dir thue.** Zwar giebt es wirklich einige höhere, aber keine liebenswürdigere Pflichten der Sittenlehre; und ich glaube ſie ohne Bedenken an die Spitze derjenigen Tugenden ſetzen zu dürfen, die Cicero die **mildern**, virtutes leniores, nennt.

Ein wohlwollendes, fühlendes Herz übt dieſe Pflicht mit Vergnügen aus, und erweckt damit zugleich Vergnügen bei Andern. Aber die Großen, die Reichen, die Mächtigen der Erde ſpenden oft ihre Gunſtbezeugungen ihren geringern Brüdern, ſo wie ihre übriggebliebenen Brocken den Hunden; weder Menſch noch Hund weiß ihnen Dank dafür.

Es iſt kein Wunder, wenn Gunſtbezeugungen, Wohlthaten, und ſelbſt Allmoſen, die man ſo unverbindlich ausſpendet, auch wenig oder gar nicht erkannt werden. Denn Dankbarkeit iſt für viele Menſchen eine Bürde; ſie mögen nur zu gern ſich davon losmachen, oder wenigſtens ſie ſich erleichtern, ſo viel ſie können.

Die Manier alſo, mit welcher wir Dienſte oder Wohlthaten erweiſen, iſt in Anſehung der Wirkung auf den Empfänger eben ſo wichtig, als die Sache ſelbſt. Wofern du demnach Gelegenheit haſt, dir Andre verbindlich zu machen, ſo hüte dich, daß du nicht dieſe Verbindlichkeit durch eine ſtolze Patronenmiene, oder durch ein kaltes unfreundliches Betragen wieder aufhebſt: denn dieſes erſtickt die Erkenntlichkeit in der Geburt. Menſchlichkeit treibt uns, Religion fordert uns auf, die Pflichten der Sittenlehre verbinden uns, das Elend und die Leiden unſrer Mitgeſchöpfe zu mildern, ſo viel wir können; aber dies iſt noch nicht alles: denn wenn unſer Herz wirklich von Liebe und Wohlwollen durchdrungen iſt, ſo werden wir gern auch zu ihrer Zufriedenheit, und zu ihrem Vergnügen ſo viel beitragen, als nur immer auf eine unſchuldige Weiſe geſchehen kann. Laß uns alſo nicht nur Wohlthaten um uns her werfen, ſondern auch Blumen ſtreuen, für unſere Reiſegefährten auf den rauhen Wegen dieſes mühſeligen Erdenlebens.

Es

Es giebt Leute, (und beſonders in dieſem Lande nur zu viel) welche, ohne die mindeſte ſichtbare Spur von Bosheit und ſchlechter Gemüthsart, doch dem Anſchein nach ganz und gar gleichgültig ſind, und nie den geringſten Wunſch äußern, Andern zu gefallen, ſo wie ſie hingegen auch nie mit Abſicht Jemand beleidigen. Ob das Trägheit, Nachläßigkeit, Unachtſamkeit, ob es düſtres, melancholiſches Temperament, ob es Kränklichkeit, Niedergeſchlagenheit, oder ob es ein geheimer mürriſcher Stolz ſey, der aus dem Bewußtſeyn einer eingebildeten Freiheit und Unabhängigkeit entſpringt, wage ich nicht, zu entſcheiden; denn es giebt gar zu mannigfaltige Bewegungen in dem Herzen des Menſchen, und eben ſo ſonderbare Irrthümer in ſeinem Kopfe.

Was indeß auch die Urſache davon ſeyn mag, ſo iſt gewiß, daß die Neutralität, welche die Folge davon iſt, ſolche Leute (wie jede Neutralität immer thut) verächtlich und zu bloßen Nullen in der Geſellſchaft macht. Ganz gewiß würden ſie aus ihrer Trägheit erwachen, wenn ſie einmal eine ernſthafte Ueberlegung über den unendlich mannigfaltigen Nutzen anſtellen wollten, den das Beſtreben, zu gefallen, ihnen gewähren würde.

Dieſer Nutzen aber iſt, dünkt mich, von ſelbſt klar, und braucht keines Beweiſes. Ich werde mich da-

daher auch nicht dabei aufhalten; ein Wink darüber mag genug ſeyn. Derjenige, welcher ſich unabläßig beſtrebt, zu gefallen, leihet ſein vielleicht nur kleines Capital von Verdienſt auf hohe Zinſen aus. Welchen Gewinn wird nun nicht erſt ächtes Verdienſt unausbleiblich bringen, wenn es auch noch in dieſem Schmuck erſcheint! Mit Freuden würde ein kluger Wucherer auf ſo beträchtliche Zinſen und gegen eine ſolche Sicherheit ſeinen letzten Schilling austhun.

Derjenige, welcher die Kunſt verſteht, **ſich Liebe zu erwerben**, macht ſich beinahe ſo viel Freunde, als er Bekanntſchaften macht; Freunde nämlich, im gangbaren Sinn des Worts; nicht eben ſolche innige Herzensfreunde, als **Pylades** und **Oreſtes**, **Niſus** und **Euryalus**, u. ſ. w. einander waren; indeß jedermann wird ihm wohlwollen, wird geneigt ſeyn, ihm Dienſte zu erweiſen, ſo lange es ohne Aufopferung ſeines eignen Vortheils geſchehen kann.

Höfligkeit iſt die Haupterforderniß in der Kunſt zu gefallen; **ſie iſt die** Frucht der Gutmüthigkeit und des geſunden Verſtandes: aber Artigkeit giebt der Höfligkeit Glanz und feine Lebensart Zierde. Man erwirbt ſie ſich nur durch Umgang und die ſorgfältigſte Aufmerkſamkeit auf das Betragen der Leute in guten Geſellſchaften. Ein ehrlicher Landmann oder Fuchsjäger kann eben ſowol höflich ſeyn

wol=

len, als der feinſte Hofmann; aber bei dem erſten wird die Manier alles verderben; bei dem Manne von Lebensart hingegen giebt die Manier allem, was er ſagt oder thut, ſo viel Schmuck und Würde, daß oft Münze von ſchlechtem Gehalt um des ſchönen Gepräges willen gangbar wird. Auch hier kann man mit allem Rechte ſagen: materiem ſuperat opus.

Höflichkeit iſt oft mit einem ceremoniöſen Weſen begleitet, welches durch Lebensart zwar gemildert, aber nicht ganz zur Seite geſetzt werden darf. Ein gewiſſer Grad von Ceremonie iſt ein unentbehrliches Außenwerk für die guten Sitten, wie für die Religion: ſie hält den Muthwillen und den Vorwitz in gehöriger Entfernung, und der verſtändigere und geſittetere Theil der Menſchen dringt demohngeachtet durch dieſe Vormauer leicht hindurch. Wir leſen in dem Mährchen von der Tonne, daß Peter von Pomp und Ceremonie zu viel, Jakob zu wenig hatte; Martins Betragen hingegen ſcheint ein nachahmungswürdiges Muſter, in Anſehung des Gottesdienſtes ſowol, als der guten Sitten zu ſeyn, und eben dieſe Mittelſtraße betreten Verſtand und Lebensart.

Die Mittel zu gefallen, mein Lieber, verändern ſich, nach Zeit, Ort und Perſonen. Es giebt in-

indeß eine allgemeine Regel, die jedermann kennt; ſie heißt: **Bemühe dich zu gefallen, und du wirſt ſicher, wenigſtens in einem gewiſſen Grade gefallen.** Zeige, daß dirs darum zu thun iſt, dir Freunde zu machen, ſo haſt du die Eigenliebe der Leute ins Spiel gezogen, und an ihr haſt du eine mächtige Fürſprecherin. Dazu gehört aber, wie faſt zu jedem andern Dinge, Aufmerkſamkeit, oder eigentlicher zu reden, das, was die Franzoſen les attentions genannt haben. Ich empfehle dir alſo die ſorgfältigſte, genaueſte Aufmerkſamkeit auf die Umſtände der Zeit, des Orts, und der Perſon; denn ohne dieſe läufſt du Gefahr, zu beleidigen, wo deine Abſicht war, zu gefallen. Die Menſchen verzeihen in Dingen, welche unmittelbar ihre eigene Perſon betreffen, keinen Verſtoß und keine Unachtſamkeit.

„Die beſtändige Ausübung dieſer ſogenannten attentions iſt ein nothwendiger Theil der Kunſt zu gefallen. Sie nimmt mehr ein, und rührt ſtärker, als Dinge von weit größrer Wichtigkeit. Zur Vollbringung der Pflichten des geſelligen Lebens iſt Jeder gehalten; dergleichen Aufmerkſamkeiten aber ſind freiwillige Handlungen, willige Opfer der Wohlanſtändigkeit und Gutherzigkeit, und werden als ſolche aufgenommen, behalten, und erwiedert. Beſonders haben Frauenzimmer ein Recht darauf; und jede

jede Unterlaſſung in dieſem Stücke iſt völlig ungeſittet.“

„Hier haſt du ein Beiſpiel von dergleichen Aufmerkſamkeiten. Man beobachtet z. E. die kleinen Fertigkeiten, das Wohlgefallen, die Abneigung, den Geſchmack derer, die man einnehmen will, und bemühet ſich alsdann, ihnen das Gefällige zu verſchaffen, und ſie vor dem Misfälligen zu verwahren, indem man ihnen auf eine höfliche Art zu verſtehen giebt, man hätte bemerkt, es gefiele ihnen das und das Gericht, das und das Zimmer, daher hätte man es bereit gehalten; oder im Gegentheile, man hätte bemerkt, das und das Gericht, die und die Perſon wären ihnen zuwider, daher hätte man Sorge getragen, ſie wegzulaſſen. Eine Aufmerkſamkeit auf ſolche Kleinigkeiten ſchmeichelt, wie geſagt, der Eigenliebe mehr, als größere Dinge; denn ſie bringt die Leute auf die Meinung, als wären ſie faſt das einzige Augenmerk unſrer Gedanken und unſrer Sorgfalt.“

In Geſellſchaft zerſtreut zu ſeyn, iſt unverzeihlich, denn es beweiſt, daß man ſie verachte, und iſt oben drein eben ſo lächerlich als beleidigend. Es iſt wenig Unterſchied zwiſchen einem Todten und einem Zerſtreuten, und dieſer Unterſchied iſt noch

dazu ganz zum Vortheil des erſtern; denn jedermann weiß, daß ſeine Unempfindlichkeit nicht willkührlich iſt. Es giebt ſogar Leute, welche abgeſchmackt genug ſind, Zerſtreuung zu affectiren; ſie glauben nämlich, das ſey ein Merkmal von Tiefſinn und hoher Weisheit; aber ſie irren ſich gewaltig; denn Zerſtreuung, (das weiß Jeder) zeugt, wenn ſie natürlich iſt, von einer großen Schwäche der Seele; und wird ſie gar affectirt, ſo iſt ſie eine Narrheit vom erſten Range.

„Aber ſie komme nun auch, woher ſie wolle, ſo iſt gewiß, daß der Zerſtreute ein unangenehmer Geſellſchafter iſt. Er läßt es an allen gewöhnlichen Pflichten der Höflichkeit fehlen; er ſcheint heute diejenigen nicht mehr zu kennen, mit denen er geſtern vertraut umging. Er nimmt keinen Theil an der allgemeinen Unterredung, ſondern unterbricht ſie vielmehr von Zeit zu Zeit mit einem plötzlichen Einfalle, als ob er vom Traume erwachte. Das iſt ein ſicheres Merkmal einer Seele, die entweder ſo ſchwach iſt, daß ſie nicht mehr als Eine Sache auf einmal faſſen kann, oder ſo leidenſchaftlich gerührt, daß man vermuthen muß, ſie würde von großen und wichtigen Dingen eingenommen und hingeriſſen. Iſaak Neuton, Loke und vielleicht ſeit der Schöpfung der Welt, noch fünf bis ſechs Andre, mögen wegen der tiefſinnigen Gedanken, welche die Unterſuchung der Wahrheit erforderte, auf dieſe Zerſtreuung ein

Recht

Recht gehabt haben. Wenn aber ein junger Menſch, zumal ein Weltmann, der keine ſolche Verhinderungen für ſich anzuführen hat, dieſes Recht auf Zerſtreuung in Geſellſchaft fordern und ausüben wollte: ſo ſollte man ſeine Abweſenheit des Geiſtes durch eine immerwährende Ausſchließung aus aller Geſellſchaft, in eine wirkliche Abweſenheit, auch dem Körper nach, verwandeln."

„So nichtsbedeutend auch eine Geſellſchaft ſeyn mag, ſo zeige ihr doch nicht, ſo lange du darinne biſt, daß du ſie dafür hältſt; ſondern nimm vielmehr — ſo weit dies ohne Unſittlichkeit geſchehen kann — ihren Ton an; bequeme dich in einigem Grade nach ihrer Schwäche, anſtatt deine Verachtung für ſie zu äußern! Nichts können die Leute weniger ertragen oder verzeihen als Verachtung; und angethanes Unrecht wird eher vergeſſen, als Beſchimpfung. Willſt du daher lieber gefallen als beleidigen, willſt du lieber wohl als übel von dir geredet haben, willſt du lieber geliebt als gehaßt ſeyn: ſo bedenke fein, daß du beſtändig diejenige Aufmerkſamkeit haben mußt, die jedes Menſchen kleiner Eitelkeit ſchmeichelt, und deren Abweſenheit, indem ſie ſeinen Stolz kränkt, niemals ermangelt, ſeine Rachgier, wenigſtens ſeine Ungunſt, rege zu machen."

„Zum Beiſpiel! Die meiſten Leute, ich könnte ſagen, alle, haben ihre Schwachheiten, ihre beſondre Abneigung oder ihr beſonderes Wohlgefallen in Anſehung dieſer oder jener Dinge. Wollteſt du alſo einen Menſchen wegen ſeiner Abneigung vor Katzen oder Käſe (und dieſe iſt ſehr gewöhnlich) auslachen, oder ſie aus Muthwillen oder Nachläßigkeit ihm in den Weg kommen laſſen, wenn du es doch verhüten könnteſt: ſo würde er im erſten Fall ſich für beleidigt, im zweiten für geringgeſchätzt halten, und beides ahnden. Hingegen deine Sorgfalt, ihm das, was ihm gefällt, zu verſchaffen, und das, was er haßt von ihm zu entfernen, giebt ihm zu erkennen, daß er wenigſtens ein Gegenſtand deiner Aufmerkſamkeit ſey, ſchmeichelt ſeiner Eitelkeit, und macht ihn mehr zu deinem Freunde, als ein wichtiger Dienſt gethan haben könnte."

Der weiſe Mann iſt weit entfernt, die Sinnen, die er hat, ungebraucht zu laſſen; er mögte ſie lieber vervielfältigen, um alles auf einmal ſehen und hören zu können, was in Geſellſchaft geſagt oder gethan wird.

Sey alſo aufmerkſam auf jeden kleinen Vorfall in der Geſellſchaft, worinn du biſt; habe, wie man zu ſagen pflegt, deine Augen und Ohren immer bei

der

der Hand. Es iſt eine ſehr närriſche und doch ſo gemeine Ausflucht: "in der That, ich dachte nicht daran„ oder: "ich dachte gerade zu der Zeit an ganz etwas anders.„ Die ſchicklichſte Antwort auf ſolche ſinnreiche Entſchuldigungen, und die keine weitere Ausrede zuläßt, iſt: warum dachtet ihr nicht daran? Ihr wart doch gegenwärtig, als man das ſagte, oder that. "Ja! aber, (mögt ihr ſagen) ich dachte an etwas ganz anders.„ Wenn das iſt, warum wart ihr nicht an einem ganz andern Orte, der dem wichtigen andern Dinge, waran ihr gerade dachtet, angemeſſen geweſen wäre? Vielleicht werdet ihr ſagen: "die Geſellſchaft war ſo einfältig, daß ſie eure Aufmerkſamkeit nicht verdiente.„ Aber glaube mir, mein Lieber, das iſt das Geſchwätz eines noch einfältigern Menſchen; denn der Mann von Verſtande weiß wohl, daß keine Geſellſchaft ſo einfältig iſt, die man nicht bei gehöriger Aufmerkſamkeit auf eine oder die andre Weiſe für ſich nützlich machen könnte.

„Derjenige iſt weder zu Geſchäften noch zu Vergnügungen tüchtig, der nicht ſeine Aufmerkſamkeit auf die jedesmalige gegenwärtige Sache lenken, und in gewiſſer Maaße dieſe Zeit über alle andere Gedanken aus ſeiner Seele verbannen kann. Wenn jemand auf einem Balle, bei Tiſche, oder bei einer Luſtreiſe auf die Auflöſung einer Aufgabe aus dem **Euklid** dächte: ſo würd' er gar ein ſchlechter Geſell-

ſellſchafter ſeyn, und unter den Andern nur geringes Anſehen erlangen. Dächt' er dagegen, wenn er in ſeinem Kabinette der Aufgabe nachſinnt, an die Menuet, ſo würd' er, deucht mich, einen armſeligen Mathematiker abgeben."

„Es iſt den Tag über Zeit genug für alles, wenn du nur Eine Sache auf einmal thuſt; willſt du aber zwei Dinge zugleich vornehmen, ſo iſt in dem ganzen Jahre nicht Zeit genug. Der holländiſche Penſionär **von Witt** verwaltete die ganzen Geſchäfte der Republik, und hatte doch noch Zeit genug übrig, Abends in Geſellſchaft zu gehn, und da zu ſpeiſen. Als man ihn fragte: wo er doch möglicher Weiſe die Zeit hernähme, ſo viele Geſchäfte zu verrichten, und ſich doch auch des Abends zu beluſtigen? gab er zur Antwort: nichts wäre leichter; man dürfte nur immer ein Ding allein vornehmen, und nichts auf morgen verſchieben, das heute könnte verrichtet werden."

„Dieſe ſtandhafte, von Zerſtreuung entfernte Aufmerkſamkeit auf eine einzige Sache iſt ein ſicheres Merkmal eines erhabnen Geiſtes; ſo wie dagegen Uebereilung, Verwirrung und Unruhe untriegliche Zeichen eines ſchwachen und albernen Verſtandes ſind. Lieſeſt du den Horaz, ſo merke auf die Richtigkeit ſeiner Gedanken, die glückliche Wahl ſeiner

ner Ausdrücke, die Schönheit ſeiner Dichtkunſt; denke aber nicht zugleich an **Puffendorfs** Schrift **von dem Menſchen und dem Bürger**: und lieſeſt du den **Puffendorf**, ſo denke nicht an die Frau von **St. Germain**; noch auch an den **Puffendorf**, wenn du mit der Frau von **St. Germain** redeſt."

„Was du nur thuſt, das thue zu ſeinem Endzwecke; thue es völlig, und nicht obenhin! Dringe bis unten auf den Grund der Dinge! Ein halb gethanes oder gewußtes Ding wird, meines Erachtens, gar nicht gethan, gar nicht gewußt. Ja, es iſt noch ſchlimmer; denn es führt oft fehl."

„Kaum giebt es einen Ort, oder eine Geſellſchaft, wo du nicht Wiſſenſchaft erlangen kannſt, wenn du willſt. Faſt Jeder weiß etwas, und redet gerne von dem, was er weiß. Suche, ſo wirſt du finden; in dieſer Welt ſowol, als in der künftigen. Beſieh alles, forſche nach allem; deine Neugier und deine gethanen Fragen kannſt du durch die Art entſchuldigen, mit der du ſie thuſt. Denn bei den meiſten Dingen kommt es großentheils auf die Art und Weiſe an. Du kannſt zum Beiſpiel ſprechen: "ich beſorge zwar, daß ich ihnen mit meinen Fragen "beſchwerlich falle; niemand aber kann mich ſo gut "belehren als Sie;„ oder etwas dergleichen."

„Dei-

Deine Aufmerkſamkeit muß aber (und das kann ſie, ſo bald du willſt) eine gewiſſe Geſchmeidigkeit haben, das iſt, du mußt ſie augenblicklich von einem Gegenſtande auf den andern, von einer Perſon auf die andere, ſo wie ſie vorkommen, richten können. Bedenke, daß du ohne eine ſolche Aufmerkſamkeit nie geſchickt biſt, in guter Geſellſchaft, oder nur in Geſellſchaft überhaupt zu leben, und das Beſte, was du in dieſem Falle thun könnteſt, wäre, ein Kartheuſer zu werden.

Wenn du zum erſtenmal dich in einer Geſellſchaft zeigſt, oder von Andern eingeführt wirſt, ſo thue dein Aeußerſtes, daß der erſte Eindruck, den du machſt, ſo vortheilhaft, als möglich ſey. Was du dazu thun kannſt, beſteht in Dingen, welche gründlich denkende Leute Kleinigkeiten zu nennen pflegen, nämlich in der Miene, der Kleidung, der Anrede. Hier, rathe ich dir, flehe die Grazien um Beiſtand an. Selbſt der an ſich geringfügige Umſtand, die Kleidung, iſt keine Kleinigkeit bei ſolchen Gelegenheiten.

Sey du weder der Erſte noch der Letzte in der Mode. Kleide dich ſo gut, als Leute von deinem

Ran-

Range gewöhnlich thun; *) und biſt du einmal gekleidet, ſo laß auch nicht merken, daß du weißt, du habeſt ein Kleid an; vielmehr ſey jede deiner Bewegungen ſo leicht und ungezwungen, als wenn du in deinem Schlafrock wärſt. Nur ein Geck ſchätzt ſich nach ſeinem Kleide; aber auch der Mann von Verſtande wird ſeinen Anzug nicht vernachläßigen, wenigſtens in ſeiner Jugend nicht. Der ärgſte Geck, den ich je geſehen, war zugleich der größte Schlotterer; denn das affectirte Sonderbare in der Kleidung, auf der einen oder der andern Seite, macht eben den Gecken aus; und doch wird Jedermann den allzuzierlich gekleideten Gecken noch dem ſchlotterichten vorziehen.

„Die meiſten der hieſigen jungen Kerle geben durch ihre Kleidung eine oder die andre Denkungsart zu erkennen. Einige ſtellen ſich fürchterlich an, tragen einen großen Hut mit einer gewaltigen Schleife, einen ungeheuren Degen, eine kurze Weſte und und ſchwarze Halsbinde. Ich würde in Verſuchung gerathen, mir wider ſie Wache zu meiner Vertheidigung geben zu laſſen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß es ſanftmüthige Eſel in Löwenhäuten ſind.“

„An-

*) Doch lieber etwas ſchlechter, als koſtbarer wie Andere; vornehmlich aber ſchlicht, einfach und ohne Prunk.
Der Herausgeber.

„Andere gehen in braunen Kitteln, ledernen Hoſen, führen große eichene Prügel in der Hand, haben keine Schleife am Hute, keinen Puder in den Haaren, und thun es den Stallknechten, Kutſchern und Bauertölpeln in ihrem Aeußerlichen ſo gut nach, daß ich nicht im geringſten zweifle, ſie werden ihnen auch innerlich gleich ſeyn.

„Ein verſtändiger Mann vermeidet alles Beſondere in ſeiner Kleidung. Er iſt ſauber um ſeiner ſelbſt willen; das Uebrige alles geſchieht wegen andrer Leute. Er kleidet ſich eben ſo gut und auf die nämliche Art, als andre verſtändige Leute ſeines Standes an dem Orte, wo er iſt. Kleidet er ſich beſſer, um es ihnen zuvorzuthun, ſo iſt er ein Geck; kleidet er ſich ſchlechter, ſo iſt er auf eine unverzeihliche Art nachläßig. Unter beiden wollt' ich doch lieber, daß ſich ein junger Kerl eher zu gut, als zu ſchlecht kleidete. Das Uebermaaß auf dieſer Seite wird wegfallen, wenn ein wenig Alter und Betrachtung hinzukommt. Iſt er aber nachläßig im zwanzigſten Jahre, ſo wird er eine Sau im vierzigſten ſeyn, und im funfzigſten gar ſtinken."

Dein Eintritt in die Geſellſchaft ſey beſcheiden, doch ohne alle Schüchternheit oder Blödigkeit,

dreiſt, ohne Unverſchämtheit, frei von Verlegenheit, als wenn du in deinem eignen Zimmer wäreſt. Es iſt ſchwer ſich dieſe glückliche Faſſung zu verſchaffen; ſie erfodert daher die gröſste Aufmerkſamkeit; es iſt nicht wohl möglich, ſie ſich anders, als durch langen Umgang mit der Welt und fleiſsige Beſuchung der beſten Geſellſchaften zu erwerben.

Wenn ein junger Mann ohne Kenntniſs der Welt zum erſtenmal in eine Geſellſchaft vornehmer Leute tritt, wo die meiſten von höherm Range ſind, als er: ſo iſt er entweder von unzeitiger Schaam, wie vernichtet, oder, wenn er ſich ermannet, und nun glaubt, ſich bis zu einer beſcheidenen Dreiſtigkeit hinaufgearbeitet zu haben: ſo verfällt er in Unverſchämtheit, und wird abgeſchmackt; er beleidigt, indem er zu gefallen dachte. Trage alſo immer, ſo viel du kannſt, dieſes air de douceur an dir, welches allemal einen vortheilhaften Eindruck macht, wofern es nicht in ein ſchales Lächeln, oder in ein höhniſches Grinzen ausartet.

„Die Menſchen werden mehr durch den Schein beherrſcht, als durch die Wirklichkeit. Es iſt daher nicht genug, ſanfte, duldſame und milde Geſinnungen im Herzen zu haben; man muſs das innerliche Daſeyn derſelben auch durch ſein Aeuſserliches an den Tag zu legen ſuchen. Wenige Leute haben Scharf-

ſichtigkeit genug, mehr als das Aeußerliche zu entdecken, noch Aufmerkſamkeit genug, mehr zu beobachten, noch Sorgfalt genug, mehr zu unterſuchen. Ihre Begriffe nehmen ſie von der Oberfläche; tiefer dringen ſie nicht. Sie loben den, als den ſanfteſten, gutartigſten Menſchen, der das einnehmendſte äußerliche Bezeigen hat, wiewol ſie vielleicht nur einmal in ſeiner Geſellſchaft geweſen ſind. Sanftmuth in der Miene, in dem Tone, in den Geſichtszügen, richtet die Sache im Anfange allein aus; und ohne weitere Unterſuchung, vielleicht gar bei entgegengeſetzten Eigenſchaften, wird ein Menſch, der dieſes Aeußerliche beſitzt, bis auf weitere Bekanntſchaft, für den Sanftmüthigſten, Beſcheidenſten und Gutartigſten unter der Sonne ausgerufen.“

„Dieſe Sanftmuth iſt nicht ſo leicht zu beſchreiben, als zu empfinden. Sie iſt die zuſammengeſetzte Wirkung von verſchiedenen Dingen, von Gefälligkeit, Biegſamkeit der Sitten, die jedoch nicht in knechtiſches Weſen ausartet; von einem Anſchein von Milde in der Miene, der Geberde, dem Ausdrucke; einem Anſchein, der ſich immer gleich bleibt, man mag nun mit demjenigen, mit welchem man umgeht, einſtimmig denken oder nicht.“

„Beobachte ſorgfältig die, welche dieſes Sanfte an ſich haben, das dich und Andere bezaubert; ſo

wird

wird dir dein eigner guter Verſtand die verſchiedenen Theile, woraus es zuſammengeſetzt iſt, bald entdecken helfen. Beſonders mußt du dieſes Sanfte annehmen wiſſen, wenn du genöthigt biſt, etwas von dir Verlangtes abzuſchlagen, oder etwas vorzubringen, das an ſich ſelbſt den Zuhörern nicht angenehm ſeyn kann. Alsdann iſt es nöthig, eine ekelhafte Pille zu vergolden."

„Dieſes ſanfte, einnehmende und zugleich freimüthige Weſen iſt der große Vorzug derer, welche jung in gute Geſellſchaft eingeführt, und zeitig gewöhnt wurden, mit Höhern umzugehen. Wie viele habe ich geſehen, die, nachdem ſie die völlige Wohlthat einer claſſiſchen Erziehung, beides auf niedrigen und hohen Schulen, genoſſen hatten, wenn ſie dem Könige vorgeſtellt wurden, nicht wußten, ob ſie auf dem Kopfe oder auf den Füßen ſtanden! Redete der König zu ihnen, ſo verſanken ſie gleichſam in Nichts. Sie zitterten, ſuchten die Hände in die Taſche zu ſtecken, konnten ſie nicht hineinbringen, ließen den Hut fallen, ſchämten ſich, ihn wieder aufzuheben, und kurz, ſie verſetzten ſich in jede Stellung, nur nicht in die rechte, das iſt, in die ungezwungene und natürliche."

„Das Kennzeichen eines wohlerzogenen Menſchen iſt: gegen Geringere ohne Uebermuth, gegen

Höhere mit ungezwungener Ehrerbietung zu reden. Er ſpricht unbeſorgt mit Königen, ſcherzt mit Frauenzimmern vom erſten Range mit Vertraulichkeit, Munterkeit, zugleich aber auch mit Ehrerbietung, und ſchwatzt mit ſeines Gleichen, er ſey mit ihnen bekannt oder nicht, von allgemeinen, jedoch nicht ganz albernen Materien, ohne die geringſte Unruhe des Gemüths, und ohne unſchickliche Stellung des Leibes. Weder jenes noch dieſer können ſich mit Vortheile zeigen, als wenn ſie vollkommen ungezwungen ſind."

Hüte dich ſorgfältig, mein Lieber, vor der Sucht zu demonſtriren und zu diſputiren, welche manche Leute mit in die Geſellſchaft bringen, und ſich wol gar noch etwas darauf einbilden. Gehſt du in deiner Meinung von andern ab, ſo behaupte ſie mit Beſcheidenheit, Kaltblütigkeit und Sanftmuth; werde nie hitzig, vertheidige dich nie mit Geſchrei. Findeſt du, daß dein Gegner anfängt in Hitze zu gerathen: ſo mache dem Streite durch irgend einen feinen Scherz ein Ende. Denn das kannſt du für ausgemacht annehmen: wenn die beiden beſten Freunde mit Hitze über eine noch ſo kleine, noch ſo unbedeutende Sache ſtreiten: ſo entfernen ſich ihre Herzen, wenigſtens für dieſen Augenblick von einander. Ueberhaupt ſind Streitigkeiten, ſie mögen betreffen,

was

was ſie wollen, eine Art von Zweikampf des Verſtandes, und können nicht anders als zum Nachtheil der einen oder der andern der ſtreitenden Parteien endigen.

„Entſcheidende Ausſprüche ſind bei jungen Leuten dem Wohlſtande zuwider. Sie ſollten ſelten das Anſehen haben, als behaupteten ſie etwas, und dabei allezeit mildernde Ausdrücke brauchen: als, "wenn "es mir erlaubt iſt, ſo zu ſagen; ich würde vielmehr "glauben, wenn ich mich unterſtehen darf, mich zu er"klären;„ Worte, welche die Art und Weiſe lindern, den Gründen aber keinesweges Eintrag thun. Leute von mehr Alter und Erfahrung erwarten dieſen Grad von Achtung, und ſind dazu berechtigt.“

Doch bin ich auch auf der andern Seite weit entfernt dir zuzumuthen, daß du allem, was du in Geſellſchaft ſagen hörſt, deinen Beifall gebeſt. Ein ſolcher Beifall würde niederträchtig, und in einigen Fällen ein Verbrechen ſeyn. Tadle alſo mit Nachſicht, und belehre mit Sanftmuth. Es iſt unmöglich, daß ein Mann von Verſtande den Narren nicht verachte, und daß ein Mann von Ehre den Schurken nicht verabſcheue; aber ſo viel mußt du über dich ſelbſt erhalten, daß du weder das Eine noch das Andere in ſeinem vollen Maaße äußerſt. Ich beſorge, es ſind ihrer zu viel, als daß mans

mit ihnen aufnehmen könnte; ihre Anzahl macht, daß man ſie fürchten muß, ob man ſie gleich nie ehren kann. Sie hängen gewöhnlich an einander, weil ſie einer des Andern zu ſehr bedürfen. Sey höflich aber zurückhaltend gegen ſie; thue übrigens, als wenn ſie gar nicht da wären. Wage es nicht, einen Narren ablaufen zu laſſen, wie ſeinwollende Witzlinge gemeiniglich thun, und ſtoße nicht den Schurken unnöthiger Weiſe vor den Kopf; ſondern habe lieber mit beiden ſo wenig zu ſchaffen, als möglich, und denke immer daran, daß derjenige, welcher mit einem Schurken oder Narren Freundſchaft macht, gewiß etwas Böſes im Sinne, oder gar ſchon verübt hat, und nun zu verſtecken ſucht.

Ein junger Mann, vornehmlich bei ſeinem erſten Eintritt in die Welt, wird gewöhnlich nach der Geſellſchaft beurtheilt, mit der er umgeht, und dieſe Art zu urtheilen iſt völlig ſicher. Denn wenn es gleich Anfangs nicht ganz von ihm abhängt, zu den beſten Geſellſchaften Zutritt zu finden, ſo hat er es doch ganz in ſeiner Gewalt ſchlechte Geſellſchaften zu vermeiden.

Vielleicht fragſt du: welches ſind die Merkmale der guten und der ſchlechten Geſellſchaft? und ich will ſie dir angeben, ſo gut ich kann, denn

es

es iſt äußerſt wichtig für dich, ſie unterſcheiden zu können.

Gute Geſellſchaft beſteht aus Leuten von einem gewiſſen Anſehen (ich meine nicht, aus Leuten von vornehmer Geburt), die dem größten Theile nach, für Leute von Verſtande und geſittetem Charakter gehalten werden; kurz aus Leuten, denen man allgemein den Namen guter Geſellſchafter zugeſteht. Es iſt möglich, vielleicht gar wahrſcheinlich, daß in eine ſolche Geſellſchaft ſich auch ein oder zwei Narren einſchleichen oder ein paar Schurken ſich eindrängen, die Einen um den Ruf von ein wenig Menſchenverſtand, die Andern, um einen gemeinhin ſogenannten ehrlichen Namen zu erhaſchen. Indeß ubi plura nitent mußt du, wie Horaz, dich nicht an einige Flecken ſtoßen.

„Verlaß dich übrigens darauf, du wirſt bis hinauf oder bis hinunter zu der Geſellſchaft ſteigen, mit der du umgehſt! Nach dieſer werden die Leute von dir urtheilen, und zwar nicht mit Unrecht. Das ſpaniſche Sprichwort hat ſeinen guten Grund: "ſage mir, mit wem du umgehſt, ſo will ich dir ſagen, wer du biſt.„"

„Es ſey daher deine Sorge, wo du nur biſt, in diejenige Geſellſchaft jedes Orts zu kommen, die

Jeder nächſt ſeiner eigenen für die beſte hält. Das iſt die beſte Erklärung, die ich dir von der guten Geſellſchaft geben kann.“

Jedoch auch hier iſt Behutſamkeit nöthig, aus deren Ermangelung viele junge Leute ſelbſt in guter Geſellſchaft unglücklich geworden ſind. Sie beſteht, wie ich bereits angemerkt habe, aus einer großen Mannigfaltigkeit von Weltleuten, deren Gemüthsarten und Grundſätze zwar verſchieden ſind; deren Sitten aber ſo ziemlich übereinkommen. Tritt ein junger Menſch, der in der Welt neu iſt, zuerſt in dieſe Geſellſchaft, ſo thut er ganz recht, wenn er den Entſchluß faßt, ſich in allem, was zu dem Aeußerlichen gehört, nach ihr zu richten, und ſie nachzuahmen. Nun hat er aber oft den albernen Ausdruck, **vornehme Laſter** und **Modelaſter**, gehört. Er findet in jener Geſellſchaft Leute, welche ſchimmern, und durchgängig bewundert und geſchätzt werden; zugleich bemerkt er, daß dieſe Leute Hurenjäger, Trunkenbolde oder Spieler ſind; daher nimmt er ihre Laſter an, hält ihre Fehler irrig für Vollkommenheiten, und glaubt, ſie hätten ihr modiſches Bezeigen und ihren Schimmer ſolchen vornehmen Laſtern zu danken.“

„Allein gerade das Gegentheil! Dieſe Leute haben ſich ihren Ruf durch ihre Geiſtesgaben, ihre Ge-

Gelehrſamkeit, ihr geſittetes Weſen und andre wahre Vollkommenheiten erworben; und werden durch ſolche vornehme, modiſche Laſter in der Meinung aller Vernünftigen, und mit der Zeit auch in ihrer eignen, nur entehrt und erniedrigt. Ein Hurenjäger beim Speichelfluſſe oder ohne Naſe iſt ja wol eine recht artige, aller Nachahmung würdige Perſon! Ein Trunkenbold, der den am Tage hineingeſchütteten Wein Abends von ſich ſpeit, und den ganzen folgenden Tag hindurch von Kopfweh betäubt wird, iſt ja wol ein ſchönes Muſter zur Nachahmung! Ein Spieler, der ſich das Haar ausrauft, Flüche und Gotteslaͤſterungen ausſtößt, weil er mehr verloren hat, als er beſitzt; iſt ja wol eine recht liebenswürdige Perſon!“

„Nein, das ſind alles Zuſätze, und zwar ſtarke, ſchändliche Zuſätze, die niemals einen Charakter ſchmücken können, ſondern allzeit den beſten herabſetzen werden. Zum Beweiſe davon nimm an, es ſey ein Menſch, der keine Geiſtesgaben oder andre gute Eigenſchaften beſitzt, ein Hurenjäger, Trunkenbold oder Spieler. Wie werden ihn Leute aller Art betrachten? — Als das verächtlichſte, laſterhafteſte Thier. Es iſt alſo offenbar, daß bei ſolchen vermiſchten Charakteren der gute Theil blos macht, daß man den böſen verzeiht, aber nicht, daß man ihn billigt.“

„Ich will hoffen und glauben, daß du keine Laſter an dir haben wirſt. Sollteſt du aber zum Unglücke einige an dir haben, ſo bitte ich dich wenigſtens, mit den deinigen zufrieden zu ſeyn, und nicht noch anderer Leute ihre dazu anzunehmen. Ich bin überzeugt, die Annehmung fremder Laſter hat zehnmahl mehr junge Leute ins Verderben geſtürzt, als natürliche Neigungen.“

Da ich kein Bedenken trage, meine begangnen Fehler zu bekennen, wenn ich denke, daß dieſes Bekenntniß dir Nutzen bringen kann: ſo will ich geſtehen, daß ich bei meiner erſten Beziehung der hohen Schule trank und rauchte, ungeachtet ich eine Abneigung vor Wein und Tabak hatte, blos weil ich glaubte, das ließe vornehm, und würde machen, daß ich wie ein Mann ausſähe.

„Als ich auf Reiſen ging, kam ich zuerſt nach dem Haag, wo das Spiel ſtark Mode war, und wo ich viele Leute von großem Range und Anſehn ſpielen ſah. Ich war damals jung und einfältig genug zu glauben, das Spielen wäre eine ihrer Vollkommenheiten. Da ich nun nach Vollkommenheiten trachtete, nahm ich das Spielen für einen nothwendigen Schritt dazu. Solchergeſtalt erwarb ich mir irriger Weiſe die Fertigkeit eines Laſters, das, weit entfernt, meine Gemüthsart zu ſchmücken, ihr, wie

ich

ich mir bewußt bin, zu einem groſsen Schandflecke gereicht hat.“

„Nachdem ich ſolchergeſtalt einige meiner Vergehungen geſtanden habe, will ich dir nun auch ein wenig von meiner guten Seite zeigen. Wo ich nur war, da bemühete ich mich ſtets, in die beſte Geſellſchaft zu kommen; und es glückte mir insgemein. Darin gefiel ich einigermaſsen, indem ich ein Verlangen zu gefallen zeigte. Ich trug Sorge, niemals zerſtreut zu ſeyn, ſondern gab vielmehr auf alles Achtung, was in der Geſellſchaft geſagt, gethan oder auch nur geſehen wurde. Ich lieſs es auch nie an der kleinſten Höflichkeit fehlen, und war niemals wetterlauniſch. Dieſe Dinge, nicht aber meine Vergehungen, machten mich beliebt.“

Schlechte Geſellſchaft iſt die, der nicht Jedermann den Namen der guten zugeſtehen kann: aber es giebt auch hier verſchiedene Grade; und es iſt unmöglich zu vermeiden, daſs du im täglichen Leben nicht dann und wann in ſchlechte Geſellſchaft gerathen ſollteſt. Aber reiſs dich los von ihr, ſo bald und ſo gut du kannſt. Einige ſolche Klubs ſind ſo verderblich und ſo ſchändlich, daſs nach einem zweimaligen Beſuch derſelben du ſchon am Verſtande und Herzen unfehlbar verletzt ſeyn würdeſt. Dahin gehö-

hören die Zuſammenkünfte der Zänker, Schläger, falſchen Spieler, Betrüger und der Niederträchtigen, die im Weine und mit dem andern Geſchlechte ausſchweifen, der Geſellſchaft der Narren nicht zu gedenken. Hüte dich aber auch im Gegentheil, gegen dis Geſindel zu declamiren und zu predigen, wie ein Kapuziner, ſo lange du jung biſt. Das jugendliche Alter hat noch nicht den Beruf des Reformators der Moralität und der Sitten. Erhalte deine Sitten rein und unbefleckt, und überlaß Leute dieſes Gelichters dem gerechten Unwillen oder der Verachtung der Guten.

Es giebt eine dritte Art von Geſellſchaft, welche, wenn gleich nicht ſo ſchändlich, doch unter der Würde eines verſtändigen Mannes iſt, ich meine nämlich die Geſellſchaft gemeiner Leute. Junge Leute von Stande und Geburt verfallen bei ihrem erſten Eintritt in die Welt aus einer gewiſſen Schüchternheit, unzeitigen Schaam und Trägheit, die ſchwer abzulegen iſt, leicht dahin, ſolche Geſellſchaften zu lieben. Wenn du nur ein Jahr lang dahineingeräthſt, ſo wirſt du dich nimmer daraus emporheben können, wirſt immer ſo unbekannt und unbedeutend bleiben, als ſie ſelbſt ſind.

Eitelkeit iſt gleichfalls eine große Verſuchung, ſich zu ſolchen Geſellſchaften zu halten; denn der Mann

Mann von Stande iſt ſicher, daß er die erſte Perſon in der Geſellſchaft iſt, und daß er bewundert und geſchmeichelt wird, obgleich er vielleicht der größte Narr darin iſt. Glaube aber nicht, ich meine, wenn ich von gemeinen Leuten rede, Leute von niedriger Geburt; denn Geburt achte ich für gar nichts, und ich hoffe, du denkſt hierin, wie ich: ſondern ich meine mit dieſem Ausdruck unbekannte, unbedeutende Leute, ungekannt und ungeſehen von dem feinen Theile der Welt; Leute, die durch kein Verdienſt oder Talent ſich auszeichnen, als durch das, den ganzen Abend hindurch beim Kruge zu ſitzen; denn Trinken iſt gemeiniglich die ganze thörigte und unanſtändige Beſchäftigung ſolcher Leute.

Noch giebt es eine andere Art von Geſellſchaften, die ich dir überhaupt zu vermeiden rathe, ob es gleich unſchädlich ſeyn mag, ſie dann und wann einmal zu ſehen; ich meine die Geſellſchaft der Poſſenreiſſer, Witzlinge, Harlekins, Nachäffer und luſtigen Brüder, welche alle gemeiniglich die ſchlechteſten Köpfe von der Welt ſind. Wenn du einmal aus bloßer Neugierde in ſolch eine Geſellſchaft gehſt, ſo komm nicht als ein ſtrenger Philoſoph mit der Miene der Verachtung für ihre unedle Luſtigkeit hinein, ſondern begnüge dich damit, eine der geringſten Rollen unter ihnen zu ſpielen. Werde mit keiner unter den ſpielenden Perſonen vertraut; denn das würde

ſie

ſie zu Anſprüchen auf dich berechtigen, die du mit guter Art weder befriedigen, noch abweiſen kannſt. Nenne keinen von ihnen bei ihren Vornamen, Hans, Franz u. ſ. w. ſondern ſey höflich gegen ſie, und rufe ein wenig mehr Ceremonie zu Hülfe als mit deines Gleichen; dies iſt das einzige wirkſame Mittel, ſolche vorwitzige und muthwillige Burſchen in gehöriger Entfernung zu erhalten,

Schlechte Geſellſchaft iſt leichter beſchrieben, als gute; denn alles Schlechte iſt Jedermann beim erſten Anblick auffallend; und wer wird jemals Narrheit, Schurkerei, Zügelloſigkeit mit Witz, Ehre und Wohlanſtändigkeit verwechſeln! In der guten Geſellſchaft giebt es gleichfalls Grade, von der blos guten bis zur beſten; blos gut heißt noch nicht eben lobenswürdig, ſondern nur, wowider ſich nichts einwenden läßt. Strebe nach der beſten; aber welches iſt die beſte? Ich halte dafür, es iſt eine ſolche Geſellſchaft von Mannsperſonen oder Frauenzimmern, oder auch von beiden zugleich, wo gebildete, feine Sitten und Wohlanſtändigkeit mit einem hohen Grade von Rechtſchaffenheit verbunden ſind.

Geſittete Frauenzimmer gehören unter die nothwendigſten Ingredienzien guter Geſellſchaft. Die Aufmerkſamkeit, welche man ihnen bezeigt, (ein Tribut

but, den jeder wohlerzogene Mann ihnen gern bezahlt,) dient dazu, den Ton der Wohlanſtändigkeit zu unterhalten, und macht die gute Lebensart zur Gewohnheit; dahingegen Männer, welche unter ſich in Geſellſchaften, ungemildert von dem ſanfteren Geſchlechte, leben, leicht ſorglos, nachläßig und rauh gegen einander werden. In Geſellſchaft iſt der Mann, er ſey, wer er wolle, dem Frauenzimmer untergeordnet; er darf ſich ihm nicht anders als mit Ehrerbietung nähern. Eine ſolche ehrerbietige Aufmerkſamkeit gegen das andere Geſchlecht, welche weder unter der Würde des unſrigen iſt, noch irgend einem ſchadet, iſt zu unſerm guten Fortkommen in der Welt unentbehrlich. Denn jeder junge Mann erhält, bei ſeinem Eintritt in die Welt, das Gepräge ſeines Werths für die Geſellſchaft von dem Frauenzimmer. Suche ſie alſo mit der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit und mit der feinſten Höflichkeit zu deinem Vortheil einzunehmen. Ich habe oft genug erlebt, daß ihr Ausſpruch eine Münze von ſchlechtem Gehalt gültig und gangbar machte; welchen Glanz wird nun nicht ächtes Schroot und Korn dadurch erhalten! Frauenzimmer, (obſchon man ihnen ſonſt Verſtand beilegt) haben alle, mehr oder weniger, Schwäche, Eigenſinn, Grillen, Launen, und vornehmlich Eitelkeit: gieb ihnen nach, ſo viel du ohne Niederträchtigkeit oder Verletzung irgend einer deiner Pflichten kannſt, und opfere deine eignen kleinen Launen den ihrigen auf.

Jun-

Junge Leute unſers Geſchlechts verfallen leicht dahin, ihr Mißfallen, wo nicht gar Abſcheu und Verachtung für alte und häßliche Frauensperſonen merken zu laſſen; das iſt aber ungerecht und unverſtändig zugleich. Denn wir ſind dem ganzen Geſchlechte ohne Ausnahme ehrerbietige Höflichkeit ſchuldig; und wie könnten Mangel an Schönheit und Jugend jemals eine gerechte Urſache zur Verachtung ſeyn? Laß es überhaupt eine beſtändige Regel ſeyn, niemals die Verachtung merken zu laſſen, die du oft und mit Recht gegen ein menſchliches Weſen empfinden wirſt; denn das vergibt man dir nimmer. Jede Beleidigung wird eher verziehen, als Spott und Verachtung.

Uebrigens muß man mit Frauenzimmern als mit Leuten reden, die unter den Mannsperſonen, aber über den Kindern ſind. Sprichſt du zu ihnen zu tiefſinnig, ſo machſt du ſie nur verwirrt und verlierſt deine Mühe; ſprichſt du zu ihnen zu tändelhaft, ſo werden ſie die Verachtung inne und entrüſten ſich darüber. Der eigentliche Ton gegen ſie iſt der, den die Franzoſen Entregent nennen, und der iſt auch wirklich die höfliche Sprache guter Geſellſchaft.“

„Laß

„Laß mich dir jetzt die vorzüglichſten Regeln bekannt machen, nach denen du dein geſellſchaftliches Betragen einrichten mußt, wenn du Beifall und Wohlwollen zu erwerben wünſcheſt.“

„Nimm zuvörderſt alle Munterkeit und Luſtigkeit, aber ſo wenig Unbeſonnenheit der Jugend, als du kannſt, mit dir in die Geſellſchaften! Die erſtern werden bezaubern; die letztere wird oft, wiewol unſchuldiger Weiſe, unverſöhnlich beleidigen. Forſche nach der Geſellſchaft Gemüthsarten und Umſtänden, noch ehe du dem Raum giebſt, was deine Einbildungskraft dich antreiben kann zu ſagen! In allen Geſellſchaften giebt es mehr verkehrte, als richtige Köpfe, und viel mehrere, die Tadel verdienen, als ſolche, welche ihn ertragen können. Sollteſt du daher weitläuftig zum Lobe irgend einer Tugend reden, an der es Einigen in der Geſellſchaft offenbar fehlte, oder wider irgend ein Laſter eifern, mit dem Andre offenbar behaftet wären: ſo werden deine Betrachtungen, wenn ſie gleich allgemein und ohne alle Anwendung vorgebracht worden ſind, dennoch, weil ſie ſich leicht anwenden laſſen, für perſönliche und auf ſolche Leute abgezielte gehalten werden.“

„Bei dieſer Anmerkung kann ich nicht umhin dich zu erinnern, daß du auch ſelbſt nicht argwöhniſch und ärgerlich ſeyſt, noch annehmen darfſt, als

 wä-

wären manche Reden auf dich abgeſehen, darum weil ſie es ſeyn können. Die Sitten wohlerzogener Leute ſtellen den, der ſie ſich zu eigen gemacht hat, vor ſolchen ſeitwärts gethanen niedrigen Angriffen ſicher. Wenn aber zufallsweiſe eine geſchwätzige Frauensperſon, oder ein unverſchämter Geck ſich etwas dieſer Art verlauten läßt: ſo iſt es beſſer, ſich zu ſtellen, als merkte man es nicht, als darauf zu antworten.

„Hüte dich ſorgfältig, von deinen oder Anderer häuslichen Angelegenheiten zu reden. Die deinigen gehen Andere nichts an, und ſind ihnen langweilig; die ihrigen gehen dich nichts an. Die Materie iſt verfänglich; denn es läßt ſich wetten, daß du den einen oder den andern an ſeinem ſchmerzhaften Orte treffen wirſt. In dieſem Falle darf man dem guten Scheine nicht trauen, welcher dem wahren Verhältniß zwiſchen Männern und Weibern, Aeltern und Kindern, einem Freunde und dem andern, insgemein ſehr zuwider iſt, ſo daß man bei der beſten Abſicht von der Welt oft unangenehme Fehler begeht.“

„Merke, daß in den meiſten vermiſchten Geſellſchaften Witz, Laune und Scherz blos an den Ort ge-

gebunden ſind! Sie kommen auf dem und jenem Boden fort, laſſen ſich aber nicht leicht verpflanzen. Jede Geſellſchaft iſt in beſondern Umſtänden, und hat ihre beſondere Sprache. Das kann in derſelben Anlaß zu Witz und Luſtigkeit geben, würde aber in jeder andern matt und unſchmackhaft ſcheinen, und läßt ſich daher nicht wiederholen. Nichts macht, daß man einfältiger ausſieht, als eine von der Geſellſchaft nicht verſtandene oder nicht gebilligte Scherzrede. Findet man nun tiefes Stillſchweigen, indem man allgemeinen Beifall erwartete, oder was noch ärger iſt, wird man erſucht, das Witzige ſeiner Reden zu klären: ſo läßt ſich der ungeſchickte, verlegne Zuſtand, worin man ſich alsdann befindet, eher denken, als beſchreiben.“

„Doch auf das Wiederholen zu kommen! Hüte dich ſehr, das, was du in der einen Geſellſchaft gehöret haſt, (ich meine hier nicht die bloßen Scherzreden) in einer andern zu wiederholen! Dinge, die dem Anſehen nach gleichgültig ſind, können, wenn ſie weiter kommen, viel wichtigere Folgen haben, als du denken ſollteſt. Zudem giebt es in der Geſellſchaft ein allgemeines, ſtillſchweigend angenommenes Vertrauen, kraft deſſen jeder gehalten iſt, nichts aus derſelben auszuplaudern, wenn ihm gleich nicht ausdrücklich Verſchwiegenheit anbefohlen wird. Ein Ausplauderer dieſer Art wird ganz ſicher in tauſend Zän-

kereien und abgenöthigte Erklärungen verwickelt, und wohin er nur kommt, da wird man ihn ſchüchtern und unluſtig aufnehmen.“

„Du wirſt in den meiſten guten Geſellſchaften Leute finden, die ihren Platz durch ein ſehr verächtliches Recht behaupten. Wir nennen ſolchen eine **gute Haut**, die Franzoſen nennen ihn un bon diable. Die wahre Beſchaffenheit iſt, daß es Leute ohne Geiſtesgaben und Einbildungskraft ſind, die keinen eigenen Willen haben, und daher bereit ſind, alles, was in der Geſellſchaft geſagt und gethan wird, gutzuheißen oder ihm beizutreten, mit gleicher Munterkeit den tugendhafteſten oder laſterhafteſten, weiſeſten oder einfältigſten Entwurf anzunehmen, der nur von dem größten Theil der Geſellſchaft in Vorſchlag gebracht wird. Dieſe thörigte, oft laſterhafte, Gefälligkeit rührt blos vom Mangel eigener Verdienſte her.“

„Ich hoffe du wirſt deinen Platz in der Geſellſchaft aus einem edlern Grunde, und zwar mit dem **Kopfe** behaupten. Habe deinen eigenen Willen und deine eigene Meinung, und bleibe ſtandhaft dabei, aber mit aufgeräumtem Weſen, mit Wohlanſtändigkeit und Höflichkeit! Denn du biſt jetzt noch nicht alt genug, um vorpredigen oder tadeln zu dürfen.

„Alle

„Alle andere Arten von Gefälligkeit, die nicht ins Unedle fallen, ſind in guter Geſellſchaft nicht nur untadelhaft, ſondern auch nothwendig. Sich das Anſehen zu geben, als nähme man die kleinen Schwachheiten, Fehler und Lächerlichkeiten der Geſellſchaft gar nicht wahr, das iſt nicht nur erlaubt, ſondern auch gewiſſermaßen eine Pflicht der Höflichkeit. Thuſt du es, ſo wird man mit dir zufrieden ſeyn; thuſt du es nicht, ſo wird man ſich gewiß von dir nicht beſſern laſſen."

„Du wirſt in der Gruppe von Geſellſchaft zwo Hauptfiguren finden, das artige Frauenzimmer und den artigen Herrn, die ſchlechterdings, in Anſehung des Witzes, der Sprache, der Mode, des Geſchmacks, derſelben Geſellſchaft Geſetze vorſchreiben. Bei einem mäßigen Antheile an Scharfſinn wirſt du, noch ehe du eine halbe Stunde in der Geſellſchaft geweſen biſt, dieſe beiden Hauptfiguren leicht entdecken; ſowol aus der Ehrfurcht, die du die ganze Geſellſchaft ihnen erweiſen ſieheſt, als auch aus der ungezwungenen, ſorgloſen, heitern Miene, die ihnen das Bewußtſeyn ihrer Macht giebt. In dieſem Falle, ſo wie in jedem andern, ziele allezeit auf das Höchſte; wende dich an dieſe Hauptperſonen, gleich bemüht, ihnen zu gefallen, und von ihnen zu lernen. Das Aufſuchen des nicht zu erhaltenden philoſophi-

ſchen Steins hat tauſend nützliche Entdeckungen veranlaßt, die außerdem niemals wären gemacht worden.“

„Was die Franzoſen mit Recht **edle Sitten** nennen, das läßt ſich blos in den allerbeſten Geſellſchaften erlangen. Sie ſind die unterſcheidenden Kennzeichen vollkommener Weltleute. Leute von niedriger Erziehung nehmen ſie niemals in dem Grade an, daß nicht ein oder der andere Theil des urſprünglichen Pöbelhaften durchſchimmern ſollte. **Edle Sitten** verbieten eben ſo ſehr übermüthige Verachtung, als niedrige Eiferſucht.“

„Schlechterzogene Leute in guten Unſtänden, ſchönen Kleidern und Kutſchen, äußern übermüthige Verachtung gegen alle, die ſich nicht eben ſo ſchöne Kleider und Kutſchen anſchaffen können, und nicht, wie ſie ſich ausdrücken, ſo viel Geld in der Taſche haben. Auf der andern Seite nagt ſie der Neid. Sie können ſich nicht enthalten, ihn gegen diejenigen blicken zu laſſen, von denen ſie in irgend einem dieſer Stücke übertroffen werden, die doch bei weitem keine ſichere Kennzeichen des Verdienſtes ſind. Ferner beſorgen ſie, man mögte ſie verachten; daher ſind ſie überaus argwöhniſch und ärgerlich. Sie ſind begierig und hitzig in Kleinigkeiten; darum, weil

Kleinigkeiten Anfangs ihre wichtigen Angelegenheiten waren. Edle Sitten enthalten in ſich gerade das Wiederſpiel von allem dieſen. Erlerne ſie frühzeitig! Du kannſt dir ſie nicht zu ſehr geläufig und zur Fertigkeit machen.“

„Ich ſage nichts von dem Tragen und der Geſchicklichkeit der Leibes, ſondern überlaſſe das der Sorge deines Tanzmeiſters und deiner eignen Aufmerkſamkeit auf die beſten Muſter. Merke dir jedoch, daß es Dinge von Wichtigkeit ſind.“

„Rede oft, niemals aber lange! Gefällſt du in ſolchem Falle nicht, ſo biſt du wenigſtens ſicher, daß du deine Zuhörer nicht ermüdeſt. Bezahle deine eigne Rechnung, bewirthe aber nicht die ganze Geſellſchaft! Das Letztere geziemet ſich nur in ſehr ſeltenen Fällen, weil in den meiſten andern die Leute nicht bewirthet ſeyn wollen, ſondern Jeder überzeugt iſt, daß er ſelbſt bezahlen kann.“

„Geſchichten erzähle ſelten, und ſchlechterdings niemals, als wenn ſie überaus artig und ſehr kurz ſind. Jeden unerheblichen Umſtand laß weg, und hüte dich vor Ausſchweifungen! Seine Zuflucht oft zu Erzählungen nehmen, das verräth einen großen Mangel an Einbildungskraft.“

„Faſſe Niemanden beim Kopfe oder bei der Hand, damit er dich aushören ſoll! Denn ſind die Leute nicht willig, dich zu hören: ſo mußt du lieber deine Zunge halten, als ſie. Die meiſten großen Schwätzer ſuchen ſich irgend einen unglücklichen Mann in der Geſellſchaft, (insgemein den, von dem ſie merken, daß er am ſtillſten iſt) oder den nächſten Nachbar aus, dem ſie ins Ohr reden, oder wenigſtens leiſe ein beſtändiges Geſchwätze zuflüſtern können. Das iſt nun überaus ungezogen, und gewiſſermaßen ein Betrug; denn die Unterredung iſt ein der ganzen Geſellſchaft gemeinſchaftliches Gut.“

„Auf der andern Seite aber, wenn ſolche unbarmherzige Schwätzer dich ergreifen, höre ſie mit Geduld, und wenigſtens mit anſcheinender Aufmerkſamkeit aus, wenn es Leute ſind, die verdienen, daß man ſie ſich verbindlich mache. Nichts aber wird ſie mehr verbinden, als geduldiges Zuhören; dahingegen nichts ſie mehr verdrießen würde, als wenn man ſie entweder mitten in ihren Reden ſitzen ließe, oder ſeine Ungeduld über die Plage äußerte, die man ausſteht. Nimm vielmehr den Ton deiner Geſellſchaft an, als daß du ihn angeben ſollteſt! Haſt du Geiſtesgaben, ſo wirſt du ſie bei jeder Materie mehr oder weniger zeigen. Haſt du keine, ſo thuſt du beſſer, du redeſt ganz einfältig von andrer Leute Materie, als daß du ſelbſt welche aufbringen ſollteſt.“

„Vor

„Vor allen Dingen, und bei allen Gelegenheiten, hüte dich, wo möglich, von dir ſelbſt zu reden! Unſrer Herzen natürliche Hoffart und Eitelkeit iſt ſo groß, daß ſie bei aller Gelegenheit, ſelbſt bei Leuten von dem beſten Charakter unter allen den mancherlei Geſtalten der Eigenliebe ausbricht.“

„Biſt du aber genöthigt, hiſtoriſch etwas von dir zu erwähnen, ſo hüte dich, daß du dir kein Wort entfallen läſſeſt, das mittelbar oder unmittelbar ſo ausgelegt werden kann, als gingeſt du auf Beifall aus! Deine Gemüthsart ſey, welche ſie wolle, ſo wird ſie bekannt werden, aber niemand wird ſie auf dein Wort annehmen. Bilde dir nicht ein, daß alles, was du ſelbſt ſagen kannſt, deine Fehler überfirniſſen, oder deinen Vollkommenheiten Glanz verleihen werde! Vielmehr kann und wird es neunmal unter zehn die erſtern mehr hervorſtechen laſſen, und die letztern verdunkeln.“

„Schweigſt du von dir ſelbſt, ſo wird weder Misgunſt, noch Unwillen, noch Spott den Beifall, den du wirklich verdienſt, hindern oder verringern. Hältſt du dir aber deine eigne Lobrede, bei welcher Gelegenheit, unter welcher Geſtalt, und ſo ſchlau verdeckt es auch ſeyn mag: ſo werden alle ſich gegen dich vereinigen, und der nämliche Endzweck, nach dem du ſtrebſt, wird dir fehl ſchlagen.“

„Sorge dafür, niemals ein finſteres, geheimniß⸗volles Anſehen zu haben! Das iſt nicht nur eine we⸗nig liebenswürdige, ſondern auch verdächtige Ge⸗müthsart. Kommſt du Andern geheimnißvoll vor, ſo werden ſie es wirklich gegen dich ſeyn, und du wirſt nichts erfahren. Die größte Geſchicklichkeit iſt, ein offnes, freimüthiges Anſehen bei einer klugen Zurückhaltung zu haben; verſteht ſich, wenn man ſich unter Leuten befindet, bei denen Zurückhaltung nöthig iſt.“

„Sieh allezeit den Leuten, mit denen du redeſt, ins Angeſicht! Thut man das nicht, ſo bilden ſie ſich ein, es zeige ein böſes Gewiſſen an. Zugleich verlierſt du dabei den Vortheil, auf ihrem Geſichte zu bemerken, welchen Eindruck deine Rede auf ſie macht. Um der Leute wahre Geſinnung zu erfah⸗ren, traue ich vielmehr meinen Augen als meinen Ohren. Denn ſie können ſagen, was ſie wollen, das ich hören ſoll: können aber ſelten vermeiden, das durch ihre Mienen zu verrathen, was ich, ihrer Mei⸗nung nach, nicht wiſſen ſoll.“

„Mit Willen nimm keine ärgerliche Geſchichte an, noch breite ſie weiter aus! Denn obſchon An⸗drer Verunglimpfung auf einen Augenblick den bos⸗haften Stolz unſerer Herzen befriedigen kann: ſo wird

doch

doch kaltblütige Betrachtung aus einem ſolchen Betragen ſehr nachtheilige Folgerungen ziehen; und im Falle der Verläumdung ſowol als im Falle des Raubes wird der Hehler allezeit für ſo ſchlimm gehalten, als der Stehler."

„Ich darf dich, dünkt mich, nicht erſt ermahnen, die Unterredung nach den Leuten einzurichten, mit denen du umgehſt. Denn ich vermuthe, du würdeſt auch ohne dieſe Warnung, nicht von der nämlichen Materie und auf die nämliche Weiſe gegen einen Staatsminiſter, einen Biſchof, einen Philoſophen, einen Hauptmann und ein Frauenzimmer reden. Ein Weltmann muß, wie das Chamäleon, im Stande ſeyn, jede verſchiedene Farbe anzunehmen. Das iſt keinesweges eine laſterhafte oder niederträchtige, ſondern nothwendige Gefälligkeit; denn ſie bezieht ſich blos auf das Bezeigen, nicht auf die Grundſätze."

„Nur noch ein Wort will ich vom Fluchen ſagen; das iſt aber, wie ich hoffe und glaube, mehr, als nöthig iſt. Du wirſt zuweilen in guter Geſellſchaft Leute ſehn, die ihre Reden, zur Verſchönerung, wie ſie glauben, mit Fluchworten durchſpicken. Aber du mußt auch anmerken, daß, die das thun, niemals ſol-

ſolche ſind, die in einigem Grade dazu beitragen, dieſer Geſellſchaft die Benennung einer guten zu verdienen. Es ſind allezeit geringere Leute, oder von ſchlechter Erziehung. Denn dieſe Gewohnheit, außerdem daß man keine Verſuchung zu derſelben anzuführen hat, iſt eben ſo einfältig und unedel, als gottlos. Genug hievon!“

Wenn du nicht ſo viel Gewalt über dich haſt, deine Launen zu unterdrücken, (doch ich hoffe, du wirſt dieſe Gewalt haben, und jedes vernünftige Geſchöpf kann ſie haben,) ſo gehe wenigſtens nie in Geſellſchaft, ſo lange der Paroxismus einer üblen Laune währt. Statt, daß in ſolchen Augenblicken eine Geſellſchaft dich vergnügen ſollte, wirſt du ihr misfallen, wirſt ihr anſtößig werden, und nie ſo gute Freunde darin zurücklaſſen als du fandeſt. So oft du alſo an dir ſelbſt merkſt, daß du auf dem Wege biſt, mürriſch, widerſprechend und ſtarrköpfig zu werden, ſo verſuche ja nicht, dich außer deinen vier Wänden davon zu heilen: denn das würde vergeblich ſeyn. Bleib zu Hauſe, laß deine böſe Laune ausgähren und ſich durcharbeiten. Fröhlichkeit und gute Laune ſind unter allen Eigenſchaften eines guten Geſellſchafters die beliebteſten; denn, ob ſie gleich nicht immer Gutmüthigkeit und feine Lebensart zu Gefährten haben, ſo reichen ſie doch hin, die Rolle der

der letztern recht gut zu ſpielen, und das iſt alles, was in vermiſchter Geſellſchaft verlangt wird. Mit dieſer Fröhlichkeit und guten Laune meine ich aber nicht etwa die lärmende Luſtigkeit und das ſchallende Gelächter, woran man allemal den Pöbel und ſchlecht erzogene Leute ſicher erkennt; denn die Fröhlichkeit dieſer Art Menſchen gleicht einem Sturm. Merke dir, mein Lieber, der Pöbel lacht oft überlaut, lächelt aber niemals, indeß wohlerzogene Leute oft lächeln, aber ſelten aus vollen Backen lachen. Ein witziger Einfall erregt nie überlautes Lachen; er gefällt der Seele, aber er verzerrt keine Geſichtsmuskel. Eine auffallende Ungereimtheit, eine handgreifliche Unbeſonnenheit, ein drollichter Fehler im Sprechen und dergleichen Dinge mehr, die man gewöhnlich komiſch nennt, können unter wohlerzogenen Leuten wol ein Lachen, aber nie ein überlautes oder anhaltendes Gelächter erwecken.

„Man ſagt mir, du hätteſt viel Lebhaftigkeit. Dieſe wird dich nicht hindern in guter Geſellſchaft zu gefallen, ſondern vielmehr dir dazu nützlich ſeyn, wenn ſie durch Wohlanſtändigkeit gemäßigt, und von Annehmlichkeiten begleitet wird. Aber ich nehme auch an, daß es eine Lebhaftigkeit des Geiſtes ſeyn ſoll, nicht eine aus der Leibesbeſchaffenheit herrührende Unruhe. Die aller unannehmlichſte Verbindung,

dung, die ich nur kenne, iſt die von ſtarken Lebens-geiſtern mit einem froſtigen Verſtande. Ein ſolcher Kerl iſt auf eine beſchwerliche Art thätig, auf eine nichtswürdige Art geſchäftig, auf eine thörichte Art lebhaft. Er ſchwatzt viel, und denkt wenig; lacht deſto mehr, je weniger er Urſache hat. Hingegen iſt meiner Meinung nach, ein muntrer, lebhafter Geiſt bei einer kaltblütigen Leibesbeſchaffenheit das Vollkommenſte der menſchlichen Natur."

Man hat den Jachzorn eine vorübergehende Raſerei genannt: eine Raſerei iſt er in der That; aber die Anfälle davon kommen bei jachzornigen Leuten ſo oft wieder, daß man ihn eine fortwährende Raſerei nennen könnte. Sollteſt du etwa, welches Gott verhüten wolle, einen unglücklichen Hang dazu bei dir wahrnehmen: ſo laß es dein beſtändiges Beſtreben ſeyn, ihn zu unterdrücken oder wenigſtens zu ſchwächen. Merkſt du, daß dein Zorn aufbrauſen will, ſo ſprich nicht mit der Perſon, die ihn erregt, und antworte ihr nicht, ſondern warte, bis du fühlſt, daß der Zorn ſich legt, und dann ſprich mit Bedacht. Ich habe viele Leute gekannt, welche eben durch die Schnelligkeit ihrer Zunge unwillkührlich in Affekt hingeriſſen wurden. Ich will dir ein kleines, vielleicht in deinen Augen lächerliches Mittel, den Ausbruch der Leidenſchaft zurückzuhalten, angeben,

wo-

wovon ich mich ſelbſt erinnere, den Nutzen erfahren zu haben. Thue alles, was du thuſt, im Tacte der Menuet; rede, denke, bewege dich immer in dieſem Zeitmaß, gleichentfernt von dem träge fortſchleichenden und dem übereiltgeſchwinden Tacte. Bei dieſer Bewegung wirſt du immer einige Augenblicke gewinnen, vorauszudenken, und die Grazien werden begleiten können, was du ſagſt oder thuſt; denn dieſe Göttinnen werden nie weder laufend, noch kriechend vorgeſtellt. Bemerke einmal einen Menſchen im Augenblicke der Leidenſchaft; ſiehe an ſeine funkelnden Augen, ſein glühendes Geſicht, ſeine zitternden Glieder, ſeine von Wuth ſtammelnde Zunge, und dann frage dich ganz kaltblütig: ob du um irgend einen Preis ſolch eine Beſtie in menſchlicher Geſtalt ſeyn mögteſt? Solche Geſchöpfe ſind gehaßt und gefürchtet in allen Geſellſchaften, wo ſie frei herumlaufen; niemand befaßt ſich mit ihnen, weil niemand in die verdrießliche Nothwendigkeit geſetzt ſeyn mag, entweder ihnen den Hals zu brechen, oder ſich von ihnen den Hals brechen zu laſſen. Bemühe dich dagegen, dir überall eine ruhige, kaltblütige Feſtigkeit eigen zu machen; die Vortheile davon ſind unzählbar, und es würde zu weitläuftig ſeyn, ſie dir vorzurechnen. Durch Sorgfalt und Ueberlegung kann man ſich zu dieſer glücklichen Faſſung gewöhnen; könnte man das nicht, ſo wäre wahrlich die Vernunft, welche den Menſchen vom Thiere unter-

ſcheidet, uns ohne Zweck gegeben. Auch kann das einen Beweis hievon abgeben: ich habe nie einen Quäker in Affekt geſehen, und ich beſinne mich kaum von einem gehört zu haben. In Wahrheit, es herrſcht in dieſer Secte eine ſo genaue Beobachtung des Wohlſtandes und eine ſo liebenswürdige Einfalt, als ich noch bei keiner andern gefunden habe.

„Wer ſich nicht ſelbſt genug in ſeiner Gewalt hat, um unangenehme Dinge ohne ſichtbare Merkmale des Zorns oder Veränderung der Miene, ingleichen angenehme ohne plötzliche Ausbrüche der Freude und Aufheiterung des Geſichts anzuhören, der ſteht in der Gewalt jedes liſtigen Betrügers oder unverſchämten Gecken. Der erſte wird ihn mit Abſicht reizen, oder ihm ſchmeicheln, um unbehutſame Worte oder Blicke aufzuhaſchen, wodurch er leicht die Geheimniſſe ſeines Herzens entdecken wird, worüber man den Schlüſſel ſelbſt behalten, und keinem Andern anvertrauen ſollte. Der Letztere wird durch ſein ungereimtes Weſen ohne Abſicht die nämlichen Entdeckungen veranlaſſen, die ſich andre Leute zu Nutze machen werden."

Ich kann nicht umhin, dir einmal um das andere den Rath eines der weiſeſten Alten aufs ernſtlichſte zu empfehlen, nämlich dieſen: den Grazien

täglich mit großer Verehrung zu opfern. Du wirſt leicht einſehen, was er damit ſagen wollte. Wenn ſie uns günſtig ſind, ſo kleiden ſie alles in gefälligen Schmuck, und gewinnen alle Herzen für uns. Aber hängt es von uns ab, uns ihre Gunſt zu erwerben? Ja, mein Lieber, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Grad, und zwar durch Aufmerkſamkeit und ſorgfältige Beobachtung unſrer ſelbſt, und durch tägliches Studium der Kunſt, ſich gefällig zu machen.

Es giebt Grazien der Seele, ſo wie des Körpers; die erſtern geben dem Gedanken und dem Ausdruck, die letztern den Bewegungen, Stellungen und der ganzen Art ſich zu zeigen eine gefällige Geſtalt. Es hat ſie vielleicht nie ein Menſch alle auf einmal beſeſſen; ein ſolcher würde zu glücklich ſeyn. Wenn du aber auf die einnehmenden und gefälligen Manieren, die dir an Andern am meiſten gefallen, ſorgfältig merkſt, ſo wirſt du leicht den Schluß machen, was Andern an dir gefallen könne; du wirſt den größten Theil dieſer Göttinnen auf deine Seite bringen, wirſt dich der Mehrheit der Stimmen verſichern, und für einen liebenswürdigen jungen Mann erklärt werden. Es giebt Leute, welche Molier's Precieuſe ſehr richtig, obgleich ſehr affectirt, die Antipoden der Grazien nennt; wenn die Natur dieſe unglücklichen Leute misfällig, plump und widrig gebildet hat, ſo muß man Mitleid mit ihnen haben

 und

und nicht ſie tadeln oder gar belachen. Aber die Natur hat wirklich wenig Menſchen ſo ſehr enterbt.

„Man kann ſich die verſchiedentliche Wirkung der nämlichen gethanen oder geſagten Dinge, nachdem als ſie mit oder ohne Grazie, oder äußerliche Annehmlichkeiten ſind, nicht genug vorſtellen. Dieſe bahnen den Weg zum Herzen. Nun hat aber das Herz ſo ſtarken Einfluß auf den Verſtand, daß es gar wol der Mühe werth iſt, es auf unſre Seite zu bringen. Die ſämtliche Frauenzimmerwelt wird faſt durch nichts Anders geleitet; es hat auch bei Männern, und ſelbſt den geſchickteſten, ſo viel zu ſagen, daß es in jedem Streite mit dem Verſtande insgemein den Sieg davon trägt. Herr von **Rochefoucault** ſagt in ſeinen Sittenſprüchen: "der Verſtand wird oft vom Herzen zum beſten gehabt.„ Hätt' er anſtatt **oft**, geſagt, **faſt allezeit**; ſo wär' er der Wahrheit noch näher gekommen."

„Innerliches Verdienſt allein wird es nicht ausmachen. Es gewinnt dir zwar die allgemeine Hochachtung Aller, nicht aber die beſondere Neigung, das iſt, das Herz eines Einzigen."

„Um die Neigung einer beſondern Perſon zu gewinnen, mußt du, außer und neben deinem allgemeinen Verdienſte noch ein beſonderes um dieſelbe Perſon ha-

haben, durch angebotene oder geleiſtete Dienſte, durch Ausdrücke der Achtung und Hochſchätzung, durch Gefälligkeit und Aufmerkſamkeit für ſie, u. ſ. w. Die annehmliche Art, alle dieſe Dinge zu thun, bahnt ihnen den Weg zum Herzen, erleichtert ihre Wirkungen, oder ſtellt ſie vielmehr ſicher."

„Bedenke, vermöge deiner eignen Beobachtung, welchen ſchlimmen Eindruck ungeſchickte Anrede, ſchmutziger Aufzug, unangenehme Ausſprache, als Stottern, Murmeln und Monotonie, fahrläßiges Bezeigen u. ſ. w. an einem Fremden beim erſten Anblick auf dich machen, und wie ſehr ſie dich wider ihn einnehmen, ob du gleich wiſſen kannſt, daß er innerlich Verſtand und Verdienſte beſitzt. Bedenke dagegen, wie ſehr das Gegentheil von allen dieſen Dingen dich auf den erſten Anblick zum Beſten derer einnimmt, die ſie an ſich haben! Du wünſcheſt alle guten Eigenſchaften an ihnen zu finden: geſchieht das nicht, ſo wird deine Erwartung gewiſſermaaßen vereitelt."

„Tauſend kleine Dinge, die ſich nicht beſonders erklären laſſen, treffen zuſammen, um die Grazien, das ich **weiß nicht was** auszumachen, das allezeit gefällt. Schöne Geſtalt, artige Bewegung, ein gehöriger Grad von Kleidung, eine harmoniſche Stimme, etwas Offenes und Heiteres in der Miene,

deutliche und gehörig abgewechſelte Art der Ausſpra-che; dieſe und viele andere Dinge ſind nothwendige Theile von dem zuſammengeſetzten **ich weiß nicht was**, das Jedermann fühlt, niemand aber beſchrei-ben kann."

„Beobachte daher ſorgfältig, was dir an Andern gefällt oder misfällt, und glaube feſt, daß überhaupt die nämlichen Dinge an dir auch ihnen gefallen oder misfallen werden!"

„Große Geiſtesgaben und große Tugenden wer-den dir, wenn du anders welche haſt, der Men-ſchen Ehrerbietung und Bewunderung zuwege brin-gen. Allein die kleinern Gaben, die Tugenden von der mildern Art, müſſen dir ihre Liebe erwerben. Er-halten die erſten nicht von den letzten Anmuth und Zierde, ſo werden ſie zwar Lob abnöthigen, zugleich aber auch Furcht und Neid rege machen; zwei Re-gungen, die ſich ſchlechterdings nicht mit Zuneigung und Liebe vertragen."

„**Cäſar** hatte alle die großen Laſter, und **Cato** alle die großen Tugenden an ſich, die nur Menſchen haben können. Allein **Cäſar** hatte zugleich die Tu-genden von der mildern Art, daran es dem Cato fehlte, die ihn ſelbſt bei ſeinen Feinden beliebt mach-ten, und ihm der Menſchen Herzen, troß ihrer Ver-nunft,

nunft, gewannen. Cato war nicht einmal bei ſei≠nen Freunden beliebt, ungeachtet der Hochachtung und Ehrerbietung, die ſie ſeinen Tugenden nicht ver≠ſagen konnten. Ich bin geneigt, zu glauben, wenn Cäſarn dieſe mildern Tugenden gefehlt hätten, Cato aber ſie beſeſſen hätte: ſo würde der Erſte nicht Roms Freiheiten angegriffen haben, wenigſtens nicht mit Erfolge, und der Letzte könnte ſie beſchützt haben."

„Addiſon ſagt in ſeinem Trauerſpiele, Cato, von Cäſarn, und zwar, wie ich glaube, mit Recht: "verwünſcht ſollen ſeine Tugenden ſeyn! Sie haben "ſein Vaterland ins Verderben geſtürzt.„ Er meint darunter die kleinern, aber einnehmenden Tugen≠den der Freundlichkeit, Geſprächigkeit, Gefälligkeit und des aufgeräumten Weſens."

„Die Wiſſenſchaft eines Gelehrten, die Herzhaf≠tigkeit eines Helden und die Tugend eines Stoikers werden zwar bewundert werden. Iſt aber die Wiſ≠ſenſchaft mit Uebermuth, die Herzhaftigkeit mit Trotz, die Tugend mit unbiegſamer Strenge verbunden, ſo wird man den Mann niemals lieben."

„Karls des zwölften von Schweden Helden≠muth — wenn anders ſeine thieriſche Herzhaftigkeit dieſen Namen verdienet — ward durchgängig bewun≠

 dert,

dert, er ſelbſt aber niemals geliebt. Hingegen Heinrich der vierte von Frankreich, der eben ſo große Herzhaftigkeit beſaß, und weit länger in Kriege verwickelt war, ward wegen ſeiner geſelligen Tugenden durchgängig geliebt.“

„Die übermüthige Höflichkeit eines Stolzen iſt, wo möglich, noch anſtößiger, als ſeine Unhöflichkeit ſeyn könnte. Denn er giebt durch ſein Bezeigen zu erkennen, daß er ſie für bloße Herablaſſung von ſeiner Seite hält, und ſeine Güte allein dem Andern das verwilligt, was er zu fordern kein Recht hätte. Er giebt ſeinen Schutz, anſtatt ſeiner Freundſchaft, durch ein gnädiges Kopfnicken, anſtatt einer gewöhnlichen Verbeugung zu erkennen; und deutet vielmehr ſeine Genehmhaltung an, daß der Andre mit ihm gehen, ſitzen, eſſen, oder trinken könne, als ſeine Einladung daß er es thun ſolle.“

„Die zähe Freigebigkeit eines auf ſein Geld ſtolzen Mannes beſchimpft die Dürftigkeit, der ſie zuweilen abhilft. Er ſorgt dafür, daß der Andre ſein Unglück und den Unterſchied zwiſchen ihrer beider Zuſtande empfinden muß, und giebt zu verſtehen, beides wäre mit Recht verdient, des Andern Armuth durch ſeine Thorheit, ſein eigner Wohlſtand durch ſeine Weisheit.

„Der

„Der übermüthige Pedant theilt nicht ſeine Wiſſenſchaft mit, ſondern ruft ſie aus. Er giebt ſie Einem nicht, ſondern dringt ſie auf. Er iſt, wo möglich, begieriger, Andern ihre Unwiſſenheit, als ſeine eigne Gelehrſamkeit zu zeigen.“

„Ein ſolches Verhalten pflegt nicht nur in den beſondern von mir angeführten Umſtänden, ſondern auch in allen andern, den kleinen Stolz und die Eitelkeit zu empören, die Jeder in ſeinem Herzen hat, und in uns die Dankbarkeit für erhaltene Gunſt zu ſchwächen, indem ſie uns an den Beweggrund erinnert, der ſie hervorbrachte, und an das Bezeigen, mit dem ſie begleitet war.

„Dieſe Fehler weiſen auf die ihnen entgegengeſetzten Vollkommenheiten, und dein eigner geſunder Verſtand wird dir ſie natürlicher Weiſe anzeigen.“

Wenn Gott dir Witz giebt, mein Lieber, — welches ich nicht ſehr wünſche, wofern er dir nicht ein gleiches Maaß von Urtheilskraft giebt, um den Witz in Ordnung zu halten — ſo trage ihn wie dein Schwert in der Scheide, und blitze nicht damit zum Schrecken der Geſellſchaft umher. Wenn du wahren Witz haſt, ſo wird er willig und von ſelbſt fließen,

und du wirſt ihn nicht erzwingen dürfen. Denn hier iſt die Regel des Evangeliums umgekehrt wahr: ſuchet, und ihr werdet nicht finden.

Witz iſt ein ſchimmerndes Talent, das Jedermann bewundert: die meiſten ſtreben darnach, alle fürchten es, und wenig lieben es, außer an ſich ſelbſt. Wer ein großes Maaß von Witz an Andern ertragen will, muß ſelbſt ein beträchtliches Maaß davon beſitzen. Wenn der Witz ſich durch Satire äußert, ſo iſt er eine bösartige Krankheit der Seele. Zwar darf ſich der Witz allerdings in Satire kleiden; aber Satire iſt nicht immer Witz, wie manche ſich fälſchlich einbilden. Ein Mann von Witz findet tauſend beſſere Gelegenheiten, ihn zu zeigen.

Enthalte dich demnach der Satire aufs ſorgfältigſte. Sollte ſie auch keine Perſon in der Geſellſchaft beſonders treffen. Sie gefällt auf einen Augenblick vermöge der geheimen Tücke des menſchlichen Herzens; indeß, ſobald man einige Ueberlegung anſtellt, ſetzt ſie alles in Schrecken. Ein Jeder denkt, die Reihe werde nächſtens auch an ihn kommen; und ſtatt dir verpflichtet zu ſeyn für das, was du von ihm nicht ſagſt, wird er dich haſſen, wegen deſſen, was du vielleicht einmal ſagen könnteſt. Furcht und Haß ſind die beiden nächſten Nachbarn. Je mehr Witz du haſt, deſto mehr Gutherzigkeit und Höflich-

keit

keit mußt du zeigen, damit man geneigt ſey, dir deine Ueberlegenheit zu verzeihen; denn das iſt nichts Leichtes. Lerne dich in die Sphäre der Geſellſchaft einſchränken, worin du biſt. Stimme in den Ton derſelben ein, ſuche ihn vorzüglich gut zu treffen, aber nie nimm dir die Freiheit, den Ton anzugeben. Eine gute Geſellſchaft erträgt eben ſo wenig einen Dictator, als eine freie Republik.

Vielleicht fragſt du, und mit Recht, wie du wiſſen könneſt, ob du Witz habeſt oder nicht, da Eigenliebe und Eitelkeit, von denen kein Menſch auf Erden völlig frei iſt, uns ſo leicht blenden? Die beſte Antwort, die ich dir hierauf geben kann, iſt dieſe: Traue nicht deinem eignen Urtheil, denn es täuſcht dich; auch traue nicht deinen Ohren, denn du wirſt immer den Weihrauch der Schmeichelei gern verſchlucken, wenn du irgend verdienſt, daß man dir räuchere; ſondern traue blos deinen Augen, und lies, wenn du in guter Geſellſchaft biſt, in den Geſichtern der Anweſenden, ob ſie das, was du ſagſt, billigen oder misbilligen. Gieb auch ſorgfältig darauf Acht, ob du von guten Geſellſchaften geſucht wirſt, ob man dich bittet, ob man in dich dringt, ihr Mitglied zu ſeyn. Und doch iſt ſelbſt alles dies noch nicht hinreichend, dir die völlige Gewißheit zu geben, daß du Witz habeſt. Laß dich alſo dadurch nicht verleiten, deinen Witz in Bonsmots, Epigrammen und ſpitzigen

Antworten, Schlag auf Schlag den Leuten an den Kopf zu werfen.

Scheine nie mehr, ſondern lieber weniger Witz zu haben, als du haſt. Ein weiſer Mann weiß mit ſeinem Witz ſo wie mit ſeinen Einkünften hauszuhalten. Begnüge dich mit ſchlichtem Verſtande und richtigem Urtheil, welche in die Länge allemal zum Vortheil deſſen einnehmen, der ſie hat. Kommt Witz obenein in den Kauf, heiß ihn willkommen, aber lade ihn nicht ein. Laß dir dieſe Wahrheit immer gegenwärtig ſeyn: haſt du Witz, ſo wird man dich bewundern; aber nichts als richtiger Verſtand und gute moraliſche Eigenſchaften machen dich beliebt. Sie gleichen den Alltagskleidern. Witz hingegen iſt für die Gallatage, wo die Leute ſich zeigen, um begaft zu werden.

Es giebt eine Art geringern Witzes, welcher ſtark gebraucht, und noch mehr gemisbraucht wird; ich meine die Spötterei. Sie gehört unter die unglücklichſten und gefährlichſten Waffen, wenn ſie in ungeſchickte Hände kommt; und es iſt weit ſichrer ſich gar nicht damit zu befaſſen, als damit zu ſpielen; und doch ſpielt faſt Jedermann alle Tage damit, ob man gleich alle Tage die Beiſpiele von Zänkereien und Erbitterungen vor Augen hat, die dadurch veran=

laßt

laßt werden. In der That ſetzt jede Spötterei vor-aus, daß der Spottende ſich über den Verſpotteten hinwegſetzt, und ſchon die Vermuthung einer ſolchen Begegnung iſt Jedermann unerträglich, wenn man gleich Andre zuweilen nicht ungern darunter leiden ſieht.

Oft iſt eine Spötterei Anfangs ganz unſchuldig und harmlos und beleidigt Niemand; aber ſie endet ſelten, ohne beleidigend zu werden: denn dies kommt blos auf den Verſpotteten an. Wenn dieſer ſich nicht länger vertheidigen kann, ſo verfällt er in Grobheiten, und wenn er es kann, ſo vergißt ſich ſein Gegner, den es verdrießt, daß der Pfeil auf ihn zurück prallt. Dies iſt eine Art von Prüfung des Witzes, wo Niemand gern ſeine Schwächen ſehen läßt.

Der Charakter eines Spötters iſt allgemein gefürchtet und am meiſten gehaßt. Ich weiß aus Erfahrung, daß man in der Welt die Ungerechtigkeiten eines ſchlechtdenkenden Menſchen weit eher verzeiht, als die Spottreden eines Witzlings; jener greift unſere Freiheit und unſer Eigenthum an, dieſer hingegen beleidigt und kränkt den geheimen Stolz, von welchem keines Menſchen Herz frei iſt. Ich gebe zu, daß es eine gewiſſe Art Spott giebt, welcher nicht nur nicht beleidigend, ſondern ſo gar ſchmeichelhaft iſt, z. E. wenn man in einer feinen Ironie Leute ſol-

ſolcher Fehler beſchuldigt, wovon Jedermann weiß, daß ſie ſie nicht haben, und ihnen alſo damit die entgegengeſetzten Tugenden beilegt. Du kannſt ganz ſicher Ariſtides einen Schurken, oder ein ſehr ſchönes Frauenzimmer häßlich nennen. Aber daß ja der Charakter des Mannes oder die Schönheit des Frauenzimmers nicht im geringſten zweifelhaft ſey. Allein dieſe Art von Spott erfodert eine ſehr leichte und zugleich feſte Hand, um Gebrauch davon zu machen. Iſt er nur ein wenig zu ſtark, ſo wird er leicht für eine Beleidigung, und iſt er zu ſüß, für etwas Anzügliches aufgenommen, und das iſt ein ſehr verhaßtes Ding.

„Alle die verbrauchten, wenigſtens eben ſo oft falſchen als wahren Spöttereien über Nationen und Berufsarten überhaupt, ſind die armſelige Zuflucht von Leuten, die ſelbſt weder Witz noch Erfindungskraft haben; ſondern durch erborgten Flitterſtaat in Geſellſchaften zu ſchimmern ſuchen. Ich bringe ſtets ſolche unverſchämte Maulaffen aus der Faſſung, indem ich überaus ernſthaft ausſehe, wenn ſie erwarten, daß ich über ihren Spaß lachen ſoll: oder indem ich ſage, **gut**, und **weiter?** gleichſam als ob ſie noch nicht fertig wären, und das Sinnreiche erſt noch kommen ſollte. Das macht ſie verlegen; denn ſie haben keine Hülfsmittel in ſich ſelbſt, ſondern nur eine geſchloſſene Anzahl von Scherzreden, um ſich damit zu behelfen.“

„Leu=

„Leute von Geiſt werden zu ſolchen elenden Hülfsmitteln nicht getrieben, ſondern verachten ſie auf das Aeußerſte. Sie finden ſchickliche Materien genug zu nützlicher oder munterer Unterhaltung. Sie können witzig ſeyn, ohne Satire und verbrauchte Scherze, und ernſthaft ohne albern zu werden. Die Beſuchung feiner und wirklich geiſtreicher Geſellſchaften thut dieſem Muthwillen Einhalt; die nothwendige Wohlanſtändigkeit und Vorſicht, die ſich blos daſelbſt erlernen läßt, verbeſſert ſolche Unverſchämtheiten."

Noch giebt es eine andre Art von — ich darf wol nicht ſagen Witz, ſondern — Luſtigkeit und Spaßmacherei, ich meine das Nachäffen. Der glücklichſte Nachäffer auf der Welt iſt allemal der abgeſchmackteſte Kerl, und der Affe iſt ihm unendlich überlegen. Sein Geſchäft iſt, natürliche Mängel und Gebrechen lächerlich zu machen, die man keinem Menſchen zum Fehler anrechnen kann, und durch deren Nachahmung er ſich ſelbſt jedesmal eben ſo widrig und anſtößig macht, als diejenigen, denen er nachäfft. Aber ich mag nicht weiter von dieſen Geſchöpfen reden, die blos die niedrigſte Claſſe von Menſchen beluſtigen können.

Es giebt eine andere Claſſe menſchlicher Geſchöpfe, **Hanswurſte** genannt, deren Geſchäft iſt, die Ge-

Geſellſchaft übermäßig lachen zu machen. Das glückt ihnen ſicher allemal, ſo oft die Geſellſchaft aus lauter Narren beſteht; aber ſie ſind auch eben ſo ſehr betroffen, wenn ſie ſehen, daß ſie einem verſtändigen Manne auch nicht die Veränderung einer einzigen Geſichtsmuskel abgewinnen können. Dies iſt ein höchſtverächtlicher Charakter, und wird ſelbſt von denen nie geſchätzt, die albern genug ſind, ſich von ihnen ergötzen zu laſſen.

Begnüge du dich ſelbſt mit geſundem, richtigem Verſtande und guten Sitten, und gieb Witz oben drein in den Kauf, wo er an ſeiner Stelle ſteht und nicht beleidigt. Geſunder Verſtand wird dir Achtung, gute Sitten werden dir Liebe erwerben; der Witz wird über beides einen Glanz verbreiten. In welcher Geſellſchaft du dich auch befinden, an welchen Vergnügungen du Theil nehmen magſt, ſo trage Sorge, daß du eine gewiſſe perſönliche Würde beibehalteſt; ich meine im geringſten nicht damit einen Stolz auf Geburt und Rang, denn das würde gar zu albern ſeyn; ſondern ich meine eine Würde des Charakters. Erhalte alſo den Charakter deiner Rechtſchaffenheit und Ehre unbefleckt, und ſogar unverdächtig.

Wenn es irgend einen rechtmäßigen und ſchicklichen Gegenſtand des Spottes giebt, ſo ſcheint es der Einge-

gebildete zu ſeyn, weil er ſich die gemeinſchaftlichen Rechte aller Menſchen anmaßt. Der vollkommenſte Phantaſt, den ich je geſehen, war ein Mann von ausnehmendem Witz, aber eben dieſer Witz, deſſen er ſich zu ſehr bewußt war, blies und blähte ihn derg geſtalt auf, daß er für keine Geſellſchaft mehr taugte; denn überall wollte er ſeinen Thron aufſchlagen, und den geſunden Verſtand verdrängen.

Spott ſcheint die beſte Art der Züchtigung für dieſe Sünder zu ſeyn; aber wiſſe, es gehört viel Vorſichtigkeit und Geſchicklichkeit dazu, ſie zu gebrauchen, ſonſt mögteſt du einen Mohren waſchen, wie man ſagt, und dann fiele das Gelächter auf dich. Das Sicherſte iſt, daß man ſich um ſie ganz und gar nicht bekümmere, und ſie ausreden laſſe.

Es giebt auf der andern Seite Manche und vielleicht Mehrere, welche durch ihre Blödigkeit und unzeitige Schaam ſehr verlieren, die ſie weit unter dem, was ſie wirklich ſind, erniedrigt, Blödigkeit hält man überall für Dummheit, ob ſie es gleich meiſtentheils nicht iſt, ſondern blos aus Mangel an Erziehung und Umgang in guten Geſellſchaften herrühret. Addiſon war der blödeſte und ungeſchickteſte Mann, den ich je geſehen, und das war kein Wunder; denn er war bis zum fünf und zwanzigſten Jahr in

den

den Zellen zu Oxfort eingemauert geweſen. La Bruyere ſagt, und es iſt viel Wahrheit darin: Qu'on ne vaut dans ce monde, que ce que l'on veut valoir, denn in dieſem Stück haben die Menſchen viel Nachſicht, und ſchätzen uns beinahe ganz nach dem Werth, den wir ſelbſt uns beilegen, es ſey dann, daß er gar zu übertrieben wäre.

Ich wünſchte du hätteſt eine kalte, unerſchrockene Dreiſtigkeit, begleitet mit wahrer Beſcheidenheit, ſo daß man dich niemals verzagt, aber auch niemals vorwitzig ſähe. Furchtſame und ungeſchickte Leute, die nicht gewohnt geweſen, gute Geſellſchaft bei ſich zu haben, ſind entweder auf eine lächerliche Weiſe blöde, oder auf eine abgeſchmackte Weiſe unverſchämt. Ich habe Leute geſehen, die aus bloßer Verſchämtheit, unverſchämt wurden, indem ſie eine vernünftige Dreiſtigkeit zeigen und etwas aus ſich erzwingen wollten, was ſie für anſtändige Freiheit ohne Verlegenheit hielten. Ein furchtſamer ſchüchterner Mann verſinkt in guter Geſellſchaft, vornehmlich in der Geſellſchaft der Vornehmern, ganz in Nichts; er weiß nicht mehr, was er ſagt oder thut, und es iſt ein lächerlicher Anblick, Seel und Leib in ſolcher Unruhe und Verwirrung zu ſehen. Vor beiden Fehlern verwahre dich, und ſuche dir Bewußtſeyn deiner ſelbſt, Ruhe und Feſtigkeit zu erhalten. Sprich mit dem Könige eben ſo frei von Schüchternheit, obgleich

mit

mit mehr Ehrerbietung, als wenn du mit deines Gleichen ſprächeſt. Das iſt der unterſcheidende Charakter des feinen Weltmanns.

Das Mittel, ſich dieſe Faſſung eigen zu machen, iſt, daß ein junger Mann fleißig, ſo viel Gewalt es ihm Anfangs auch koſten mag, mit ſeinen Obern und mit Frauenzimmern von Stande umgehe, ſtatt zu niedrigen oder gar ſchlechten Geſellſchaften, wie manche junge Leute thun, ſeine Zuflucht zu nehmen, damit er nur den Zwang der guten Lebensart vermeide. Ich geſtehe: es iſt oft ſchwer, um nicht zu ſagen, unmöglich, für einen jungen Mann bei ſeinem Eintritt in die Welt, ſo lange er die Art und Weiſe ſich darin zu betragen noch nicht kennt, nicht außer Faſſung und etwas verlegen zu ſeyn, wenn er unter Leute kommt, die die ſogenannte beſte Geſellſchaft ausmachen. Er ſieht, daß Aller Augen auf ihn geheftet ſind, und wenn ſie etwa lachen, ſo hält er es für ausgemacht, es gelte ihm. Dieſe Schüchternheit iſt nicht zu tadeln, weil ſie oft aus lobenswürdigen Urſachen herrührt, nämlich aus einem beſcheidenen Mistrauen gegen ſich ſelbſt und aus dem Bewußtſeyn, daß er die Sitte einer guten Geſellſchaft noch nicht kenne. Wofern er aber nur bei einer wohlanſtändigen Beſcheidenheit beharret, ſo wird er finden; daß alle Leute von eben ſo gutem Herzen als feinen Sitten, ihm Anfangs unter die Arme greifen

werden, ſtatt über ihn zu lachen; und dann wird ein wenig Umgang mit der Welt und ſorgfältige Beobachtung ihn bald mit allem dem bekannt machen, was zur guten Lebensart gehört.

Das iſt das Kennzeichen niedriger und ſchlechter Geſellſchaften, welche gewöhnlich aus Spaßmachern und Witzlingen beſtehn, über Leute zu lachen, und ſie in Verwirrung zu ſetzen, oder, wie es in ihrer Sprache heißt, einen ehrlichen, beſcheidenen jungen Kerl die Schule paßiren zu laſſen.

Wer daran verzweifelt, daß er gefallen werde, wird niemals gefallen; wer ſich einbilden kann, er werde immer und überall gefallen, wohin er auch komme, iſt ein Phantaſt; wer aber zu gefallen hoft und darnach ſtrebt, wird ſelten ſeines Zwecks verfehlen.

„Gemeine, pöbelhafte Art zu denken, zu handeln oder zu reden, ſetzt eine niedrige Erziehung und Gewohnheit eines niedrigen Umgangs voraus. Junge Leute nehmen ſie in der Schule oder unter dem Geſinde an, mit dem ſie zu oft umgehen. Die mancherlei Arten des niedrigen Weſens ſind unendlich. Ich kann mir nicht anmaßen, ſie alle anzugeben.

Doch

Doch will ich einige Beiſpiele anführen, nach denen du auf das Uebrige ſchließen kannſt."

„Ein Menſch von niedriger Denkungsart iſt är-gerlich und argwöhniſch, hitzig und ungeſtüm bei Kleinigkeiten. Er argwohnt, er würde verachtet, glaubt, daß man ihn bei allen meint, was geſagt wird. Lacht die Geſellſchaft, ſo glaubt er feſt, ſie lache über ihn. Er wird zornig und mürriſch; ſagt Unhöflichkeiten und zieht ſich ſchlimme Händel zu, indem er, ſeines Erachtens, gehörige Herzhaftigkeit zeigt, und ſein Recht behauptet."

„Ein wohlgeſitteter Menſch ſetzt nicht voraus, daß er das einzige oder vornehmſte Augenmerk der Gedanken, Mienen oder Reden der Geſellſchaft wäre. Er argwohnt nicht, daß man ihn verachte oder ver-lache, wofern er ſich nicht bewußt iſt, daß er es ver-dient. Iſt die Geſellſchaft, was doch ſelten geſchieht, ſo ungereimt oder ungezogen, eins von beiden zu thun, ſo kehrt er ſich nicht daran, wenn nicht die Beleidigung ſo grob und deutlich iſt, daß ſie Genug-thuung von einer andern Art verdient. Da er über Kleinigkeiten hinweg iſt, äußert er ihrentwegen we-der Heftigkeit noch Hitze; und wo von ihnen die Rede iſt, läßt er ſich lieber alles gefallen, als daß er zanken ſollte."

„Das Geſpräch eines gemeinen Menſchen verräth allezeit ſtark ſeine niedrige Erziehung und Geſellſchaft. Es handelt vornehmlich von ſeinen häuslichen Angelegenheiten, ſeinem Geſinde, der vortreflichen Ordnung, die er in ſeinem Hauſe hält, und von den kleinen Begebenheiten in der Nachbarſchaft. Das alles trägt er mit großem Nachdrucke als wichtige Dinge vor. Er iſt ein geſchwätziges Weib in männlicher Geſtalt.“

„Das zweite unterſcheidende Kennzeichen niedriger Erziehung und Geſellſchaft iſt pöbelhafte Sprache. Ein geſitteter Mann vermeidet nichts ſorgfältiger, als dieſe. Sprichwörter und verbrauchte Ausdrücke ſind die Blumen der Beredtſamkeit eines gemeinen Mannes. Wenn er ſagen will, die Leute wären in ihrem Geſchmacke verſchieden, ſo unterſtützt und ſchmückt er dieſe Meinung durch das gute alte Sprichwort, wie er es ehrerbietiger Weiſe nennt, **des einen Koſt iſt des Andern Gift.** Will Jemand **witzig über ihn ſeyn**, wie er es nennt, ſo giebt er ihm, nach ſeinem Ausdrucke, **wieder etwas auf den Pelz.** Er hat ſtets ſeine Leibwörter auf einige Zeit, die er, weil er ſie oft gebraucht, insgemein misbraucht; als **gewaltig** zornig, **gewaltig** gütig, **gewaltig** ſchön, **gewaltig** häßlich. Selbſt ſeine Ausſprache ſchicklicher Wörter iſt verkehrt. Er mengt gezwungener Weiſe harte Wörter zum Zierath ein, und

und verſtümmelt ſie gemeiniglich, ſo wie eine gelehr-te Frauensperſon.

„Ein geſitteter Mann nimmt niemals ſeine Zu-flucht zu Sprichwörtern und gemeinen Ausſprüchen; gebraucht weder Leibwörter, noch harte Wörter, ſon-dern trägt große Sorge, richtig nach der Sprachlehre zu reden, und die Wörter gehörig auszuſprechen, das iſt, nach dem Gebrauche der beſten Geſell-ſchaften.“

„Ungeſchickte Anrede, unangenehme Stellungen und Handlungen, und ein gewiſſes linkes Weſen, wenn ich ſo ſagen darf, zeugen deutlich von niedriger Erziehung und Geſellſchaft. Denn es iſt unmöglich anzunehmen, es hätte Jemand gute Geſellſchaft be-ſucht, und ihr nicht wenigſtens etwas von ihren Mie-nen und Bewegungen abgelernt. Ein Neugeworbner unterſcheidet ſich im Regimente durch ſein ungeſchick-tes Weſen. Er müßte aber unbeſchreiblich dumm ſeyn, wenn er nicht in einem oder zweien Monaten wenigſtens die gemeinen Handübungen vornehmen, und wie ein Soldat ausſehen könnte.“

„Selbſt die Kleider eines geſitteten Mannes ſind einem Menſchen von niedrigem Weſen eine beſchwer-liche Laſt. Er weiß nicht, was er mit ſeinem Hute anfangen ſoll, wenn er ihm nicht auf dem Kopfe

 ſteht.

ſteht. Sein Stock, wenn er zum Unglück einen führt, iſt in beſtändigem Kriege mit jeder Schale Thee oder Kaffee, die er trinkt; erſt zerſtößt er ſie, alsdann fällt er mit ihr auf die Erde. Sein Degen iſt blos ſeinen eignen Beinen fürchterlich, die ihn vielleicht geſchwind genug jedem andern Degen aus dem Wege bringen würden, außer dem ſeinigen. Seine Kleider ſtehen ihm ſo ſchlecht und thun ihm ſo vielen Zwang an, daß er vielmehr ihr Gefangner, als ihr Eigenthümer zu ſeyn ſcheint. In Geſellſchaft tritt er ſo auf, wie ein armer Sünder vor Gerichte. Seine bloße Miene verurtheilt ihn ſchon. Geſittete Leute werden ſich eben ſo wenig zu ihm, als Leute von gutem Rufe zu jenem halten. Dieſe Abweiſung treibt und erniedrigt ihn in ſchlechte Geſellſchaft; einen Schlund, aus welchem, nach einem gewiſſen Alter, kein Menſch wieder empor gekommen iſt."

Ich weiß, mein Lieber, daß du von Natur edel und wohlwollend biſt; das iſt freilich die Hauptſache, aber doch noch nicht Alles. Du mußt es auch zu ſeyn ſcheinen. Ich meine nicht, du müſſeſt damit pralen; aber ſchäme dich nicht, wie manche junge Leute thun, Geſinnungen der Menſchlichkeit und des Wohlwollens, die du wirklich fühlſt, auch zu geſtehen. Ich habe verſchiedene junge Leute gekannt

kannt, welche für Leute von Muth und Herzhaftigkeit angeſehen ſeyn wollten, und deswegen eine Härte und Fühlloſigkeit affectirten, die ſie in der That nicht hatten; ſie ſprachen nie anders als in entſcheidendem und drohendem Tone; ſie waren alle Augenblick bereit, Hälſe zu brechen, Leute zum Fenſter hinaus zu werfen, ihnen die Ohren abzuſchneiden, u. ſ. w. und dieſe ſaubern Reden bekräftigten ſie mit eben ſo albernen als fürchterlichen Flüchen; — alles das, um für Leute von Muth gehalten zu werden. Ein ungeheurer Irrthum! und der ſie in folgendes Dilemma verwickelt; wenn das ihr Ernſt iſt, was ſie ſagen, ſo ſind ſie Beſtien; wo nicht, ſo ſind ſie Narren, daß ſie's ſagen. Und doch iſt dieſer Charakter unter jungen Leuten ſehr gemein. Vermeide ſorgfältig dieſe Seuche und begnüge dich mit einer ruhigen, ſanften, und doch feſten Entſchloſſenheit, wenn du völlig überzeugt biſt, daß du Recht haſt: denn dies iſt wahrer Muth.

Was man in der Welt gemeiniglich einen hitzigen Mann oder ein hitziges Weib nennt, ſind die abſcheulichſten und verächtlichſten Geſchöpfe unter der Sonne. Sie ſind ſtarrköpfigt, zänkiſch, neidiſch, ſie beleidigen ohne Urſach, und vertheidigen ſich ohne Verſtand. Ein Mann dieſes Gelichters gebraucht bei der geringſten Veranlaſſung ſein Schwerdt, und ein Weib ſogleich ihre Zunge; und es iſt ſchwer zu

ſagen, welches von beiden das ſchädlichſte Werkzeug ſey.

Es iſt in manchen Geſellſchaften etwas ſehr Gewöhnliches, den Ton der Verläumdung anzuſtimmen; Einige thun es, um die Tücke ihres Herzens zu befriedigen; Andere glauben, ſie zeigen damit ihren Witz. Ich hoffe, du wirſt nie dieſen Ton annehmen. Sieh vielmehr allemal die Sache von der vortheilhaften Seite an, und ohne geradezu und auf eine beleidigende Weiſe zu widerſprechen, zeige, daß du an der Wahrheit der Sache zweifelſt; ſtelle die Unzuverläßigkeit der meiſten Erzählungen vor, wo wenigſtens Privathaß ſich ſo leicht ins Spiel miſcht. Dieſe Redlichkeit und Mäßigung wird der ganzen, obgleich nicht ſo redlichgeſinnten Geſellſchaft gefallen, ungeachtet es eine Art von feinem Widerſpruch gegen ihre ungünſtigen Behauptungen iſt; weil ſie hoffen, wenn ſie einmal die Reihe trift, auch einen ſolchen Fürſprecher an dir zu finden.

Es giebt noch eine andere Art von beleidigendem Betragen, welches man oft in Geſellſchaften wahrnimmt; dieſes beſteht darin, daß man einen Fingerzeig giebt oder ein Wort hinwirft, das nur eine oder zwei Perſonen in der Geſellſchaft auf ſich anwenden

und

und fühlen können, welche alſo beide dadurch in Verlegenheit geſetzt und um ſo viel mehr gekränkt werden, weil ſie nicht gern merken laſſen wollen, daß ſie den gegebnen Fingerzeig auf ſich anwenden. Wache alſo über dich, daß du nie etwas ſageſt, was entweder die ganze Geſellſchaft, oder eine einzelne Perſon in derſelben vernünftiger oder wahrſcheinlicherweiſe übel aufnehmen könne, und erinnere dich des franzöſiſchen Sprichworts: qu'il ne faut pas parler de corde dans la maiſon d'un pendu.

Gutmüthigkeit gefällt allgemein, ſelbſt denen, die ſie nicht haben, und es iſt nicht möglich, liebenswürdig zu ſeyn, ohne gutmüthig zu ſeyn und zu ſcheinen.

Ich habe dir, mein Lieber, mehr als einmal Aufmerkſamkeit empfohlen, und ich werde noch oft auf dieſe Materie zurückkommen, denn ſie iſt eben ſo unerſchöpflich, als ſie wichtig iſt.

Richte deine Aufmerkſamkeit und deinen Blick auf Jeden, der mit dir ſpricht; und ſcheine nie zerſtreut oder im Traume zu ſeyn, als wenn du ihn gar nicht hörteſt; denn das iſt der offenbarſte Beweis von Verachtung, und folglich äußerſt anſtößig. Wahr iſt es, du wirſt durch dieſe Regel zuweilen genöthi-

get ſeyn, auf Dinge zu merken, die keines Menſchen Aufmerkſamkeit verdienen; allein dies iſt ein nothwendiges Opfer, daß man den guten Sitten in Geſellſchaften bringen muß. Eben ſo nothwendig iſt die genaueſte Aufmerkſamkeit auf Zeit, Ort und Charakter der Menſchen. Ein Bonmot in der einen Geſellſchaft hört auf es in der andern zu ſeyn, und wird wol gar eine Beleidigung. Scherze nie mit Leuten, die du gerade in dem Augenblick nachdenkend und ernſthaft findeſt; ſpiele aber auch nicht den Sittenlehrer in Geſellſchaften, wo Scherz und Fröhlichkeit herrſchen.

Manche Leute kommen in Geſellſchaft ganz voll von dem, was ſie in derſelben zu ſagen gedenken, ohne die geringſte Rückſicht auf die Anweſenden, und weil ſie ſich einmal bis an den Hals vollgepfropft haben, ſo wollen ſie ſich nun auch entladen, es koſte, was es wolle. Ich habe einen Mann gekannt, der eine Geſchichte von einer Flinte wußte, die er für artig hielt, und gut zu erzählen glaubte. Er verſuchte ein Mittel nach dem andern, das Geſpräch auf Flinten zu lenken; allein er verfehlte ſeinen Zweck. Plötzlich ſprang er auf von ſeinem Stuhle, und rief; er habe einen Flintenſchuß gehört; weil aber die Geſellſchaft ihn verſicherte, man habe nichts dergleichen gehört, ſo ſagte er: nun, es kann ſeyn, daß ich mich geirrt habe; aber weil wir doch einmal

von Flinten ſprechen, — und nun erzählte er zum größten Verdruß der Geſellſchaft ſeine Geſchichte.

Werde, ſo weit als Ehre und Unſchuld es erlauben, Allen Alles, und du wirſt dir viel Freunde machen. Sey auch zuvorkommend, und ſage oder thue dasjenige, wovon du zum voraus weißt, daß es den Leuten am angenehmſten ſeyn werde, ehe ſie noch einen Wunſch darüber merken laſſen oder es erwarten.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die unzählbaren Gelegenheiten nahmhaft machen wollte, die ein junger Mann hat, ſich gefällig zu machen, wofern er ſie nur gebrauchen will: dein geſunder Verſtand wird ſie dich leicht finden laſſen, und dein gutes Herz und ſelbſt dein Vortheil werden dich antreiben, ſie zu nutzen. Vor allen Dingen iſt viel Aufmerkſamkeit auf Zeiten und Umſtände nöthig. Bei Tiſche z. B. ſprich oft, aber niemals lange hinter einander, denn das alberne Getümmel der Bedienten und das oft noch einfältigere Geſpräch der Gäſte, welches größtentheils auf Küchen- und Kellerwaare hinausläuft, verträgt keine Abhandlung oder zuſammenhängende Erzählung.

Mahlzeiten ſind und waren von jeher die Erholungsſtunden für die Seele, und daher der ungezwungenen Fröhlichkeit und geſelligen Freude geheiligt.

Bequeme dich nach dieſem Gebrauch, und zahle deinen Antheil von fröhlicher Laune; aber laß dich nicht durch die ſo häufigen Beiſpiele zur Unmäßigkeit im Eſſen oder im Trinken verleiten; die erſtere hat Dummheit und die letztere gar Tollheit zur unvermeidlichen Folge.

Unterſuche bei allem, was du ſagen willſt, ob es auch zur Sache dient. Gehſt du mit Vornehmern um, ſo vergiß nicht, ſo ungezwungen und vertraulich du auch mit ihnen ſeyn magſt und ſeyn mußt, den Reſpect, denen du ihnen ſchuldig biſt. Im Umgange mit deines Gleichen beobachte eine ungezwungene Vertraulichkeit, und doch zugleich alle Höflichkeit und Wohlanſtändigkeit. Aber aus zu großer Vertraulichkeit entſteht, nach dem alten Sprichwort, oft Verachtung und manchmal auch Zänkerei. Ich kenne nichts Schwerers im gemeinen Umgange, als der Vertraulichkeit die gehörigen Gränzen zu ſetzen: zu wenig davon iſt ungeſellige Formalität; zu viel zerſtöret wiederum alle Annehmlichkeiten des geſelligen Umgangs. Die beſte Regel, die ich über den Gebrauch der Vertraulichkeit geben kann, iſt dieſe: ſey nie vertrauter mit einem Andern, als du ertragen und ſelbſt wünſchen mögteſt, daß er mit dir wäre. Vermeide aber auch jene unfreundliche Zurückhaltung und Kälte, welche gemeiniglich das Schild der Liſt oder der Deckmantel der Dummheit iſt. Es eine weiſe

Maxi-

Maxime der Italiäner: il volto ſciolto, i penſieri ſtretti, d. i. dein Geſicht ſey offen, aber deine Gedanken verſchloſſen. *)

Gegen Leute von niederm Range zeige mehr ein herzliches Wohlwollen als eine zu geſuchte Höflichkeit; denn dadurch würdeſt du den Verdacht erregen, als ſpotteteſt du ihrer.

Zum Beiſpiel gegen einen Mann vom Lande muß deine Höflichkeit gar ſehr verſchieden von derjenigen ſeyn, die du gegen einen Mann aus der großen Welt beobachteſt. Wenn du den erſten empfängſt, thue es auf eine herzliche und lieber ein wenig bäuriſche Weiſe, damit ſeine Schüchternheit ihn nicht verlegen mache.

Sey aufmerkſam, ſelbſt in der Geſellſchaft der Narren; denn ob ſie gleich Narren ſind, ſo können ſie doch wol einmal etwas fallen laſſen oder wiederholen, was deine Aufmerkſamkeit verdient und dir nützlich werden kann. Sage nie das Beſte, was du aufbringen kannſt, in ihrer Geſellſchaft: denn ſie würden dich nicht verſtehen, und wol gar glauben, du wolleſt ſie aufziehen, wie ſie das gewöhnlich nennen:

ſon=

*) Gegen ſolche nämlich, deren Freundſchaft du noch nicht bewährt gefunden haſt.

ſondern ſprich nichts als den ſchlichteſten geſunden Menſchenverſtand und ſehr ernſthaft; denn man darf mit dieſem Volke nicht ſcherzen. Ueberhaupt mit Aufmerkſamkeit und dem, was die Franzoſen les attentions nennen, wirſt du gewiß überall gefallen, und ohne das eben ſo gewiß überall anſtoßen.

Vermeide, mein liebſter Freund, mit äußerſter Sorgfalt alle Affectation an Leib und Seele. Es iſt eine eben ſo wahre als bekannte Bemerkung, daß Niemand dadurch lächerlich wird, daß er das iſt, was er wirklich iſt; ſondern dadurch, daß er etwas zu ſeyn affectirt, was er nicht iſt. Kein Menſch iſt tölpiſch von Natur, ſondern er wirds erſt, wenn er affectirt, artig zu ſeyn. Ich habe ſo manchen Mann gekannt, dem es an geſundem Verſtande nicht fehlte, und der doch überall für einen Narren gehalten ward, weil er einen Grad von Witz erzwingen wollte, den ihm der Himmel verſagt hatte. Der Landmann iſt nichts weniger als tölpiſch und ungeſchickt, wenn er ſeinen Pflug handhabt; aber er würde ſich höchſtlächerlich machen, wenn er dabei die Miene und die feinen Manieren des Weltmanns affectiren wollte. Du haſt tanzen gelernt; aber das geſchah nicht, damit du tanzen könnteſt, ſondern es geſchah um deinen Mienen und Bewegungen diejenige Grazie wiederzugeben, die ſie gehabt haben würden, wenn die

Na-

Natur ſich in ihnen hätte entwickeln können, und ſie nicht durch ſchlimme Beiſpiele und durch ungeſchickte Nachahmung andrer jungen Leute wären verdreht worden.

Natur kann entwickelt und ausgebildet werden am Körper ſo wie an der Seele, aber ſie kann nicht durch die Kunſt vertilgt werden! und alle Bemühungen dieſer Art ſind abgeſchmackt, und dienen blos dazu einen ergiebigen Stof zum Lachen zu gewähren. Deine Seele und dein Körper müſſen ganz frei von Zwang ſeyn, wenn ſie einen gefälligen Eindruck machen ſollen; jede Affectation aber iſt ein gewaltiger Zwang, daß keiner dabei mit Anſtand handeln, oder auf eine gefällige Weiſe unterhalten kann. Glaubſt du wol, daß deine Bewegungen mehr Leichtigkeit und Grazie haben würden, wenn du das Kleid eines Andern trügeſt, der viel ſchlanker und größer wäre, als du? Gewißlich nicht. Eben ſo iſt es mit der Seele, wenn du einen Charakter affectirſt, der dir nicht anſteht, und zu dem die Natur dich nie beſtimmte.

Aber glaube ja nicht etwa, daß hieraus folge, du müſſeſt deinen ganzen Charakter vor Jedermanns Augen darlegen, eben weil es dein natürlicher Charakter iſt. Nein; in dem beſten Charakter muß viel unterdrückt, und viel verſteckt werden. Du

mußt

mußt die Natur nie zwingen wollen; aber es iſt auch durchaus nicht nöthig, dich jedesmal und gegen Jedermann ganz zu zeigen, wie du biſt.

Zurückhaltung, dieſe ſichre und zuverläßige Führerin durch das menſchliche Leben, muß dir zu Hülfe kommen; Zurückhaltung dieſe unentbehrliche Gefährtin der Vernunft und nützliche Wächterin des Witzes und der Einbildungskraft. Dieſe Zurückhaltung lehrt uns das Zweckmäßige, das Anſtändige beurtheilen, lehrt uns zu rechter Zeit aufhören, und mit ihr kommt ein Mann von mittelmäßigem Verſtande weiter, als ein Anderer mit den glänzendſten Talenten ohne ſie. Sie iſt ein ander Wort für **Beurtheilungskraft**, obgleich nicht völlig einerlei mit ihr. Beurtheilungskraft wird nicht bei allen Gelegenheiten erfordert, aber Zurückhaltung überall.

Du mußt nie einen beſondern Charakter affectiren oder annehmen; das würde dir nie anſtehen, ſondern höchſtwahrſcheinlich dich zum Gelächter machen; überlaß es vielmehr deinem Betragen, deinen Tugenden, deinen Sitten und Manieren, deinen Charakter feſtzuſetzen. Zurückhaltung wird dich lehren, deine Aufmerkſamkeit in einem vorzüglichen Grade auf deine Sitten zu wenden.

Ich wünſchte noch ein beſtimmteres Wort für das, was ich ſagen will. Ich meine damit eigentlich das, was Cicero das *decorum* nennt.

Indem wir über Worte ſprechen, fällt mir eine andere nöthige Regel ein. Studire deine Mutterſprache mit mehrerm Fleiß, als die meiſten Leute thun; erwirb dir die Fertigkeit, dich richtig und angenehm in derſelben auszudrücken; denn nichts iſt widriger, als einen Menſchen aus den geſitteten Ständen in allen Barbariſmen, Solöcismen, und pöbelhaften Ausdrücken eines Stallknechts reden zu hören. Vermeide aber auch eine zu ſteife und geſuchte Genauigkeit, insbeſondere das, was die Frauenzimmer hochtrabende Worte nennen, ſo lange es gangbare eben ſo treffende Ausdrücke giebt. Die Franzoſen machen die Kunſt, gut zu erzählen, zu ihrem Studium; nur verfallen ſie ſo leicht dahin, daß ſie zu viel erzählen, und mit einer zu geſuchten Zierlichkeit. — Aber nicht blos deine Worte, ſondern auch deine Ausſprache und der Ton deiner Stimme müſſen annehmlich ſeyn.

„Was iſt wol die beſtändige und richtige Anmerkung über alle Schauſpieler auf der Bühne? Nicht wahr, dieſe, daß die, welche den meiſten Verſtand haben, allezeit am beſten reden, wenn ſie auch Zu-

fallsweiſe nicht eben die beſten Stimmen haben ſollten? Sie werden deutlich, vernehmlich und mit gehörigem Nachdrucke reden, ihre Stimmen mögen ſo ſchlecht ſeyn als ſie wollen. Hätte Roſcius haſtig und unannehmlich geſprochen und den Mund zu voll genommen: ſo bin ich gut dafür, Cicero hätte ihn nicht der Rede werth geachtet, die er zu ſeinem Vortheile hielt. Die Worte ſind uns verliehen, unſre Gedanken dadurch mitzutheilen. Es iſt unbegreiflich ungereimt, ſie auf ſolche Art auszuſtoßen, daß die Leute ſie entweder nicht verſtehn, oder nicht zu verſtehn begehren. Ich ſage dir aufrichtig, daß ich nach deiner annehmlichen oder unannehmlichen Ausſprache von deinen Geiſtesgaben urtheilen werde. Haſt du welche, ſo wirſt du eher nicht ruhen, bis daß du eine Fertigkeit erlangt haſt, höchſt annehmlich zu reden. Denn ich behaupte, daß das in deiner Macht ſteht."

„Du wirſt deinen Führer bitten, daß er dich täglich ihm laut vorleſen laſſe, und dich, ſo oft du zu geſchwind lieſeſt, die gehörigen Unterſcheidungszeichen nicht beobachteſt, oder einen falſchen Nachdruck auf ein Wort legeſt, unterbreche und verbeſſere. Du wirſt Sorge tragen, die Zähne beim Reden von einander zu thun, jedes Wort deutlich auszuſprechen, und jeden deiner Freunde zu bitten, dich zu erinnern und anzuhalten, wenn du jemals auf das haſtige,

ge, unverſtändliche Gemurmele verfällſt. Du wirſt ſogar allein laut leſen, deine Ausſprache nach deinem Gehöre ſtimmen, und Anfangs langſamer leſen, als du nöthig hätteſt, um dir die ſchändliche Unart abzugewöhnen, geſchwinder zu reden, als du ſollteſt. Kurz, wenn du anders recht denkſt, wirſt du es zu deinem Geſchäfte, zu deiner Sorge und zu deinem Vergnügen machen, wohl zu reden."

Die drei vornehmſten Gemeinörter des Geſprächs ſind, Religion, Staatsangelegenheiten, Neuigkeiten. Alle Menſchen glauben ſich auf die beiden erſten vollkommen zu verſtehen, obgleich ſie ſie nie ſtudirt haben, und es begegnet ihnen daher leicht, daß ſie eben ſo entſcheidend als unwiſſend und folglich mit Hitze darüber ſprechen. Religion iſt aber ganz und gar keine ſchickliche Materie des Geſprächs für eine vermiſchte Geſellſchaft; über ſie ſollte man blos unter Wenigen, die ſie ſtudiert haben, zu gegenſeitiger Belehrung ſprechen. Sie iſt ein zu großer und ehrwürdiger Gegenſtand, um eine gewöhnliche Geſprächsmaterie werden zu können. Miſche dich alſo nicht weiter in ein Geſpräch über ſie, als um deine allgemeine Duldung gegen alle Irrthümer in derſelben zu äußern, wofern man ſich Gewiſſenshalber dazu verpflichtet glaubt: denn Jedermann hat eben daſſelbe Recht, wie du, ſo und nicht anders zu denken,

als er wirklich denkt; und in der That kann er auch nicht umhin, ſich die Dinge ſo vorzuſtellen, wie ſie ſich ihm zeigen.

Staatsangelegenheiten liegen ſchon mehr in Jedermanns Sphäre: und da ein Jeder glaubt, daß auch ſein Privatintereſſe mehr oder weniger darin verwickelt iſt, ſo trägt auch Niemand Bedenken, im entſcheidenden Tone darüber zu ſprechen, ſelbſt die Damen nicht, obgleich man hierin mehr den Strom ihrer Beredtſamkeit als die Gründlichkeit ihrer Gedanken bewundern muß. Du kannſt unmöglich vermeiden, in ſolche Geſpräche verwickelt zu werden, denn es werden kaum andere geführt: aber ſprich wenigſtens kaltblütig darüber und mit vieler luſtigen Laune, und ſo bald du findeſt, daß die Geſellſchaft aus Patriotismus in Hitze geräth und laut wird, ſo ſey blos ein ruhiger Zuhörer, es ſey dann, daß du ſie mit irgend einem angenehmen Scherz unterbrechen und den guten Ton wieder herſtellen kannſt. Ich kann nicht umhin, hierbei anzumerken, daß nichts auf der Welt ſo geſchickt iſt, verdrießliche und verwirrte Händel kurz abzuſchneiden oder ihnen auszuweichen, als ein fröhlicher und artiger Scherz. Ich habe das durch lange Erfahrung beſtätigt gefunden. Doch muß ein ſolcher Scherz nicht zu weit getrieben werden und in Bitterkeit ausarten; er muß leicht und gefällig und doch nicht frivol ſeyn: verſtändig,

aber nicht ſpruchreich; kurz er muß ein gewiſſes Etwas haben, was Jedermann fühlen, aber Niemand beſchreiben kann.

Ueberhaupt, mein Lieber, glaub ich, daß derjenige, der nicht größtentheils gefällt, für die Geſellſchaft ſo gut als erſtorben iſt, und daß ein Jeder, der ſich anhaltend beſtrebt zu gefallen, wenigſtens in einem gewiſſen Grade gefallen wird.

Die **Kenntniß der Menſchen** iſt eine ſehr nützliche für Jedermann, aber eine höchſtnothwendige für dich, der du zu einer geſchäftigen, öffentlichen Lebensart beſtimmt biſt. Du wirſt mit allerlei Gemüthern zu ſchaffen bekommen; daher ſollteſt du ſie durchaus kennen lernen, um ſie geſchickt zu lenken. Dieſe Wiſſenſchaft läßt ſich nicht ſyſtematiſch erlernen; du mußt dir ſie durch eigne Erfahrung und Beobachtung erwerben. Ich will dir ſolche Winke geben, die ich für nützliche Wegſäulen bei deiner vorhabenden Reiſe halte.

Ich habe dir oft geſagt, und es iſt ſehr wahr, wir dürfen in Anſehung der Menſchen keine allgemeinen Folgerungen aus gewiſſen beſondern Grundſätzen ziehen, wiewol ſie, überhaupt genommen, richtig ſind. Wir dürfen z. B. nicht annehmen, weil der Menſch

ein vernünftiges Thier iſt, werde er auch allezeit vernünftig handeln, oder, weil er die und die herrſchende Leidenſchaft hat, ſo werde er immer und regelmäßig derſelben gemäß verfahren.

Nein, wir ſind zuſammengeſetzte Maſchinen; und wiewol wir eine Haupttriebfeder haben, die das Ganze in Bewegung ſetzt, haben wir doch auch viele kleine Räder, die ihrer Seits dieſe Bewegung verzögern, beſchleunigen und zuweilen gar ihr Einhalt thun.

Laßt uns das an Beiſpielen ſehen! Ich nehme an, der Ehrgeiz ſey die herrſchende Leidenſchaft eines Staatsminiſters, wie er es denn insgemein iſt; ich nehme auch an, daß dieſer Miniſter ein geſchickter ſey. Wird er denn darum den Gegenſtand dieſer herrſchenden Leidenſchaft unveränderlich verfolgen?

Kann ich ſicher ſeyn, er werde ſo und ſo handeln, darum, weil er es ſollte? Nichts weniger! Krankheit oder Niedergeſchlagenheit können dieſe herrſchende Leidenſchaft dämpfen; Launen und mürriſches Weſen können darüber ſiegen, auch niedrigere Leidenſchaften können ſie zuweilen überfallen und unterdrücken.

Iſt z. B. dieſer ehrgeizige Staatsmann zugleich geizig, ſo kann ein ſich plötzlich zeigender großer Gewinn

winn das ganze Werk ſeines Ehrgeizes untergraben. Iſt er zornig, ſo kann Widerſpruch und Reizung, (die zuweilen vielleicht gar aus liſtigem Vorſatze kömmt,) haſtige, unbeſonnene Ausdrücke oder Handlungen hervorlocken, die ſeinen Hauptentzweck vernichten. Iſt er eitel und der Schmeichelei ausgeſetzt, ſo kann ein ſchlauer, ſchmeichelnder Günſtling ihn fehlführen, und die Trägheit ſelbſt ihn zu gewiſſen Zeiten bewegen, daß er die nothwendigen Schritte nach der Höhe, auf die er gern kommen mögte, verabſäumt oder unterläßt.

Es giebt zwo widerſprechende Leidenſchaften, die jedoch, wie Mann und Frau einander oft begleiten, aber auch, wie ſo mancher Mann und ſo manche Frau, einander insgemein nur hindern. Ich meine den Geiz und den Ehrgeiz. Der erſte iſt oft die wahre Urſache des letzten, und alsdann die herrſchende Leidenſchaft.

Das ſcheint er beim Cardinal **Mazarin** geweſen zu ſeyn, der, um nur zu plündern, Alles that, ſich zu Allem verſtand, und Alles verzieh. Er liebte und ſuchte die Macht, gleich einem Wucherer, darum weil ſie Gewinn mit ſich führt. Wer blos nach dem ehrgeizigen Theile der Gemüthsart dieſes Mannes ſeine Meinung gefaßt, oder ſeine Maaßregeln ge-

nommen hätte, der würde ſich oft betrogen gefunden haben. Einige, die das bemerkt hatten, machten dadurch ihr Glück, daß ſie ſich von ihm beim Spiele betrügen ließen.

Hingegen Cardinal **Richelieus** herrſchende Leidenſchaft ſcheint der Ehrgeiz, und ſein unermeßlicher Reichthum blos die natürliche Folge von deſſen Befriedigung geweſen zu ſeyn. Gleichwol zweifle ich nicht, daß der Ehrgeiz zuweilen beim **Mazarin**, und wieder der Geiz beim **Richelieu** geherrſcht habe.

Der Letzte, im Vorbeigehn geſagt, iſt ein ſo ſtarker Beweis des Widerſprechenden der menſchlichen Natur, daß ich nicht umhin kann, anzuführen, daß er, indem er ſeinen König und ſein Vaterland regierte, und gewiſſermaßen der Schiedsrichter des Schickſals von ganz Europa war, größere Eiferſucht gegen des **Corneille** ausgebreiteten Ruf, als gegen die Macht Spaniens hegte; und es ihm lieber war, für das, was er nicht war, für den größten Dichter gehalten zu werden, als für das, was er gewiß war, für den größten Staatsmann in Europa. Die Staatsangelegenheiten mußten ruhen, indem er auf Critiken über den Cid ſann.

Soll-

Sollte man das wol für möglich halten, wenn man nicht wüßte, daß es wahr iſt?

Sind ſchon die Menſchen alle von gleicher Zuſammenſetzung, ſo haben doch in jedem einzelnen die mannichfaltigen Theile ein ſo verſchiedentliches Verhältniß, daß ihrer nicht zwei völlig gleich ſind, und nicht einer zu allen Zeiten ſich ſelbſt gleich iſt. Der Klügſte wird zuweilen etwas Schwachſinniges vornehmen, der Stolze etwas Niedriges, der Ehrlichſte etwas Böſes, und der Gottloſeſte etwas Gutes.

Studire demnach die einzelnen Perſonen; und wenn du, wie du ſollſt, die ſtärkſten Züge von ihrer herrſchenden Leidenſchaft entlehnſt, ſo verſpare das letzte Ausmalen, bis daß du die Wirkungsart ihrer geringern Neigungen, Begierden und Launen beobachtet und entdeckt haſt!

Eines Menſchen allgemeine Denkungsart kann die von dem ehrlichſten Mann von der Welt ſeyn. Dawider ſtreite nicht; man würde dich für neidiſch oder bösartig halten. Zugleich aber nimm nicht dieſe Ehrlichkeit in ſolchem Grade auf Treue und Glauben an, daß du dein Leben, dein Glück oder deinen guten Namen in ſeine Macht ſtellteſt! Zergliedere erſt dieſen ehrlichen Mann, ſo wirſt du im Stande

ſeyn, zu urtheilen, in wie weit du ihm mit Sicher-
heit trauen darfſt, oder nicht.

Frauenzimmer ſind einander viel ähnlicher, als Mannsleute. Sie haben insgemein nur zwei Leidenſchaften, Eitelkeit und Liebe. Das ſind ihre allgemeinen Kennzeichen. Eine Agrippine kann ſie dem Ehrgeize, oder eine Meſſaline der Geilheit aufopfern. Dieſe Beiſpiele aber ſind ſelten; gewöhnlicherweiſe zielt alles, was ſie ſagen oder thun, auf Befriedigung der beiden erſtgenannten Hauptleidenſchaften ab. Die kleinſte Rede oder Handlung, die ſich möglicher Weiſe als Geringſchätzung oder Verachtung auslegen läßt, iſt ihnen unverzeihlich, und wird niemals von ihnen vergeſſen werden.

Die Mannsperſonen ſind in dem Stücke ebenfalls zärtlich, und werden eher Unrecht als Beſchimpfung vergeben. Einige ſind argwöhniſcher, als Andre; Einige ſind allezeit verkehrten Sinns; Alle aber haben einen ſolchen Antheil von Eitelkeit, daß ſie ſich durch die mindeſte Spur von Geringſchätzung und Verachtung beleidigt finden. Nicht Jeder macht Anſpruch darauf, ein Dichter, Mathematiker oder Staatsmann zu ſeyn, und dafür gehalten zu werden. Jeder aber macht Anſpruch auf gemeinen Verſtand, und will ſeinen Platz in der Geſellſchaft mit gewöhnlichem Anſtande einnehmen. Daher vergiebt er nicht leicht die

Nach-

Nachläßigkeiten, Sorgloſigkeiten und Geringſchätzungen, die dieſe beiden Anſprüche in Zweifel zu ziehen, oder ſie ihm ganz abzuläugnen ſcheinen.

Die Menſchen überhaupt vertragen es eher, wenn man ſie an ihre Laſter und Verbrechen, als wenn man ſie an ihre kleinen Fehler und Schwachheiten erinnert. Die erſten rechtfertigen oder entſchuldigen ſie, ihrer Meinung nach, in gewiſſer Maaße durch ſtarke Leidenſchaften, Verführung und Kunſtgriffe Andrer. Sich aber ſeine kleinen Fehler und Schwachheiten vorhalten zu laſſen, das ſetzt eine Schwäche des Geiſtes voraus, die für die von unſrer Natur unzertrennbare Eigenliebe und Eitelkeit zu kränkend iſt.

Zieh diejenigen in Verdacht, die irgend eine Tugend auf beſonders gezwungene Art annehmen, ſie über alle andre erheben, und gewiſſermaßen zu verſtehen geben, daß ſie ſie einzig und allein beſäßen. Ich ſage, ziehe ſie in Verdacht, denn ſie ſind insgemein Betrüger; aber glaube nicht feſt, daß ſie es allezeit ſind! Denn zuweilen habe ich Heilige gekannt, die wirklich fromm, Praler, die wirklich tapfer, Verbeſſerer der Sitten, die wirklich ehrlich, und Spröde, die wirklich keuſch waren. Dringe ſelbſt, ſo tief du kannſt, in die geheimen Gänge deines Herzens, und nimm

nimm niemals blindlings eines Menſchen Charakter auf den gemeinen Ruf an, der zwar insgemein in den großen Zügen richtig, allezeit aber in den beſondern Umſtänden irrig iſt.

Steh auf deiner Hut vor denen, die dir bei einer geringern Bekanntſchaft ihre unverlangte und unverdiente Freundſchaft aufdringen! Denn vermuthlich ſchmeicheln ſie dir nur um ihres eignen Vortheils willen. Zugleich aber weiſe ſie, dieſer allgemeinen Vorausſetzung halben, nicht mit Unhöflichkeit ab!

Unterſuche ferner, und ſieh zu, ob ſolche unerwartete Anerbietungen aus einem warmen Herzen und einfältigen Kopfe, oder aus einem verſchlagenen Kopfe und kalten Herzen kommen. Denn Betrug und Dummheit haben oft die nämlichen Merkmale. Im erſten Falle hat es keine Gefahr, wenn man ſie für ſo viel annimmt, als ſie werth ſind. Im letztern kann es nützlich ſeyn, wenn man ſich das Anſehen giebt, als nähme man ſie an: indem man gleichwol bei ſich ſelbſt beſchließt, ganz und gar nicht darauf zu rechnen, ſondern vielmehr gegen den, der ſie thut, mit verdoppelter Vorſicht auf ſeiner Hut zu ſeyn.

Es

Es giebt unter jungen Leuten, die ſich blos zu gemeinſchaftlichen Vergnügungen zuſammengeſellen, eine Unmäßigkeit in der Freundſchaft, die ſehr oft üble Folgen hat. Eine Anzahl warmer Herzen und unerfahrner Köpfe durch die Fröhlichkeit des Gaſtmahls, und vielleicht durch ein wenig zu viel Wein erhitzt, geloben an, und meinen es zu der Zeit in vollem Ernſt, für einander ewige Freundſchaft zu hegen, und ſchütten unbeſonnener Weiſe gegenſeitig ihre ganze Seele ohne die mindeſte Zurückhaltung aus. Dieſe Vertraulichkeiten werden hernach eben ſo unbeſonnen wiederholt, als ſie Anfangs errichtet wurden; oder aber es zerſtören neue Vergnügungen und neue Oerter dieſe übelbefeſtigten Freundſchaften: alsdann wird von ſolcher übereilten Vertraulichkeit oft ſehr übler Gebrauch gemacht.

Spiele du deine Rolle unter jungen Geſellſchaften beſſer. Thue es ihnen, wenn du kannſt in aller der unſchuldigen Luſtigkeit und Fröhlichkeit, die der Jugend wohl läßt, zuvor! Aber deine Tugend bewahre dabei unverletzt, und deine ernſthaften Abſichten verſchweige! Dieſe vertraue nur einem einzigen geprüften Freunde, der erfahrner iſt, als du, und von dem es, weil er eine von der deinigen ganz verſchiedene Lebensart einſchlägt, nicht wahrſcheinlich iſt, daß er deinen Mitbuhler abgeben werde. Denn das wollte ich dir nicht rathen, dich ſo ſehr auf die menſchliche

Hel-

Heldentugend zu verlaſſen, daß du hoffen oder glauben ſollteſt, dein Mitwerber würde jemals in der ſtreitigen Sache dein Freund ſeyn.

In die Augen fallende, bunt gefärbte und völlig beſtimmte Gemüthsarten zu erkennen, dazu bedarf man geringe Kenntniß und Erfahrung der Welt. Es ſind deren wenige, und ſie kündigen ſich ſogleich an. Allein die unmerklichen Schattierungen, die nur ſchwach fortſchreitende Stufenfolge zwiſchen Tugend und Laſter, Verſtand und Thorheit, Stärke und Schwäche, (daraus aber ſind die meiſten Charaktere zuſammengeſetzt) zu unterſcheiden, dazu gehört einige Erfahrung, viele Beobachtung und ſcharfe Aufmerkſamkeit.

Die meiſten Leute thun in dem nämlichen Fällen die nämlichen Dinge; nur mit dieſem wichtigen Unterſchiede, auf dem der Erfolg insgemein beruht, daß, wer die Welt ſtudirt hat, weiß, wann ſie zu rechter Zeit und am rechten Orte anzubringen ſind. Ein ſolcher hat die Gemüthsarten zergliedert, mit denen er zu thun hat, und richtet ſeine Anrede, ſeine Gründe ihnen gemäß ein. Ein Mann aber von gemeinem guten Verſtande, wie man es nennt, der blos bei ſich ſelbſt nachgedacht, nicht mit den Menſchen gehandelt hat, bringt alles zu unrechter

Zeit,

Zeit, an unrechtem Orte an, läuft eilfertig und tölpiſch auf das Ziel zu, und fällt unterwegs auf die Naſe.

Bei den gewöhnlichen Sitten des geſelligen Lebens weiß Jeder von geſundem Verſtande die Anfangsgründe der Höflichkeit, die Mittel, nicht zu beleidigen, und wünſcht ſogar, zu gefallen. Hat er nun wirkliches Verdienſt, ſo wird er in guter Geſellſchaft aufgenommen und geduldet werden. Das iſt aber bei weitem noch nicht genug. Denn nimmt man ihn gleich auf, ſo wird man ſich doch nicht nach ihm ſehnen; wird er gleich nicht anſtößig, ſo wird er doch auch nicht geliebt; wie bei einer kleinen nichtsbedeutenden, neutralen Macht, an welche größere angränzen, wird Niemand weder ihn fürchten, noch ſeine Gunſt ſuchen, hingegen wird nach der Reihe Einer nach dem Andern ihn anfallen, ſobald es ihr Vortheil mit ſich bringt. Eine ſehr verächtliche Lage!

Wer hingegen die mancherlei Wirkungsarten des Herzens und des Kopfs erfahren und ſorgfältig beobachtet hat; wer aus einer Schattierung den ganzen Fortgang der Farbe herleiten kann; wer zu gehöriger Zeit alle die verſchiedenen Mittel, den Verſtand zu überreden, und das Herz einzunehmen, anzuwenden weiß, der kann und wird zwar Feinde, wird aber

und

und muß auch Freunde haben; man kann ſich zwar ihm widerſetzen, er wird aber auch unterſtützt werden; ſeine Geiſtesgaben können bei Einigen Eiferſucht erregen, ſein einnehmendes Weſen aber wird ihn bei noch Mehrern beliebt machen; er wird beträchtlich ſeyn, und dafür angeſehen werden.

Einen ſolchen Mann zu bilden, ihn zugleich ehrwürdig und liebenswerth zu machen, müſſen viele verſchiedne Eigenſchaften zuſammentreffen, und die geringſte muß mit der größten verbunden werden; dieſe würde ohne jene nichts helfen, jene würde ohne dieſe nichts werth ſeyn.

Gelehrſamkeit wird durch Leſung von Büchern erworben; allein die viel nothwendigere Gelehrſamkeit, die Kenntniß der Welt, läßt ſich blos erlangen, wenn man Menſchen lieſt, und alle ihre verſchiedenen Ausgaben ſtudirt. Insgemein hält man in jeder Sprache viele Wörter für gleichbedeutend; die aber die Sprache aufmerkſam unterſuchen, werden finden, daß ſie es nicht ſind; ſie werden zwiſchen allen den Wörtern, die man gewöhnlicher Weiſe gleichbedeutend nennt, einen kleinen Unterſchied entdecken. Das eine hat immer mehr Nachdruck; Umfang, Feinheit, als das andre. So iſt es auch mit den Menſchen. Ueberhaupt ſind ſie alle einander gleich; aber nicht zwei von ihnen ſind es völlig. Die ſie nicht ſorgfältig be-

beobachtet haben, verkennen ſie beſtändig, bemerken nicht die Schattierung, den ſtufenweiſen Abfall derjenigen Gemüthsarten, die ſich ähnlich ſcheinen, ohne es zu ſeyn. Geſellſchaft, mannichfaltige Geſellſchaft, iſt für dieſe Wiſſenſchaft die einzige Schule.

Welt haben iſt, meiner Meinung nach, ein ſehr richtiger, glücklicher Ausdruck davon, wenn man Geſchicklichkeit und gutes Bezeigen hat, und ſich in allen Geſellſchaften gehörig aufzuführen weiß. Es faßt mit Wahrheit in ſich, daß ein Menſch, der dieſe Vollkommenheiten nicht beſitzt, nicht zur Welt gehört. Ohne ſie ſind die beſten Gaben unwirkſam, Höflichkeit iſt ungereimt, und Freiheit anſtößig.

Ein großer, in ſeiner Zelle zu **Oxford** oder **Cambridge** verroſtender Gottesgelehrte wird vortrefliche Schlüſſe über des Menſchen Natur vorbringen; er wird Kopf, Herz, Vernunft, Willen, Leidenſchaften, Sinne, Empfindungen und alle die Unterabtheilungen der menſchlichen Geiſteskräfte ſcharf zergliedern; gleichwol kennt er unglücklicher Weiſe den Menſchen nicht; denn er hat nicht mit ihm gelebt; er weiß nichts von allen den mancherlei Arten, Fertigkeiten, Vorurtheilen und Geſchmack, die ſtets auf ihn Einfluß haben, und oft ihn beſtimmen. Er betrachtet den Menſchen wie die Farben auf

Sir Iſaak Newtons Priſma, wo nur die Haupt-farben zu ſehen ſind. Ein erfahrner Färber hingegen kennt alle ihre mannichfaltigen Schattierungen und Stufenfolgen, nebſt der Wirkung ihrer Miſchungen. Wenige ſind von einfacher, beſtimmter Farbe, die meiſten vermiſcht und ſchattiert, und wechſeln nach den verſchiednen Lagen eben ſo ſehr ab, wie ſpielende Seidenfarben nach dem verſchiedentlichen Lichte.

Das alles weiß ein Mann, der **Welt hat**, aus eigner Erfahrung und Beobachtung. Der eingebildete, einſiedleriſche Philoſoph weiß es aus eigner Theorie nicht. Seine Ausübung iſt unſchicklich und ungereimt. Er handelt eben ſo ungeſchickt, als derjenige tanzen würde, der niemals Andere hätte tanzen ſehen, noch bei einem Tanzmeiſter gelernt, hingegen die Figuren und Noten ſtudirt hätte, in denen die Tänze und die Melodien niedergeſchrieben werden.

Beobachte du die Anrede, das gefällige Weſen und die Sitten derer, die Welt haben, und ahme ſie nach! Sieh zu, durch welche Mittel ſie zuerſt günſtige Eindrücke machen, und hernach vermehren! Dieſe Eindrücke ſind weit öfter kleinen Urſachen, als einem innern Verdienſte zuzuſchreiben. Verdienſt iſt nicht ſo flüchtiger Art, und thut keine ſo ſchleunige Wirkung.

Eine

Eine gewiſſe Würde der Sitten iſt unumgänglich nothwendig, um ſelbſt der ſchätzbarſten Perſon entweder Ehre zu verſchaffen, oder zu verdienen.

Ungeſchlifner Scherz, Fauſtbalgerei, häufiges, lautes Gelächter, Poſſenſpiele und eine Gemeinmachung ohne Unterſchied wird ſowol Verdienſt, als Wiſſenſchaft bis zu einem Grade von Verachtung erniedrigen. Sie machen höchſtens einen luſtigen Spasvogel aus; ein luſtiger Spasvogel aber iſt noch niemals eine ehrenvolle Perſon geweſen. Gemeinmachung ohn Unterſchied beleidigt entweder Höhere, oder macht uns ihnen unterwürfig, zu Jaherrn und Belachern ihrer Einfälle. Geringern giebt ſie gerechte, aber beſchwerliche und unſchickliche Anſprüche auf Gleichheit. Ein Spasvogel iſt nahe mit einem Schalksnarren verwandt; und keiner von beiden hat die geringſte Verwandſchaft mit wahrem Witze.

Wer aus andern Gründen, als wegen ſeines Verdienſtes oder ſeiner Sitten, in Geſellſchaften zugelaſſen oder geſucht wird, der wird niemals darin geehrt, ſondern man bedient ſich ſeiner blos. "Wir wollen den und den kommen laſſen, denn er ſingt ſchön; wir wollen den und den zum Balle einladen, denn er tanzt ſchön; wir wollen den und den zum Abendeſſen rufen, denn er ſcherzt und lacht beſtändig; wir wollen den und den holen laſſen, denn

er ſpielt alle Spiele hoch mit, oder er kann gut zechen.„ Das ſind alles erniedrigende Unterſcheidungen, entehrende Vorzüge, die allen Begriff von Hochſchätzung und Achtung ausſchließen. Wer nur wegen eines einzelnen Dinges gerufen wird, der iſt blos daſſelbe einzelne Ding; man betrachtet ihn niemals auf einer andern Seite; folglich wird er niemals geehrt, ſein Verdienſt ſey ſo groß, als es wolle.

Die Würde der Sitten, die ich dir empfehle, iſt nicht nur eben ſo verſchieden vom Hochmuthe, als wahre Herzhaftigkeit von Pralerei, oder wahrer Witz von Schwänken; ſondern verträgt ſich auch ganz und gar nicht mit ihm. Denn nichts entehrt oder erniedrigt mehr, als Hochmuth. Des Hochmüthigen Anſprüche nimmt man öfter mit Gelächter und Verachtung, als mit Unwillen auf, ſo wie man auslachender Weiſe Handelsleuten ein zu niedriges Gebot thut, die lächerlicher Weiſe zu viel für ihre Waaren fordern. Giebt aber Jemand blos einen gerechten, billigen Preis an, da handeln wir nicht lange.

Niederträchtige Schmeichelei und ohne Unterſchied gegebner Beifall erniedrigt eben ſo ſehr, als Widerſpruch ohne Unterſchied und geräuſchvoller Streit verdrießlich fällt. Hingegen beſcheidne Behauptung ſeiner

ner Meinung, und gefällige Beſtimmung gegen Andrer ihre, behaupten die Würde.

Niedrige, pöbelhafte Ausdrücke, übellaſſende Bewegung und Anrede erniedrigen, weil ſie entweder niedrige Denkungsart, oder niedrige Erziehung und niedrige Geſellſchaft verrathen.

Nichtswürdige Neugier nach Kleinigkeiten, mühſame Aufmerkſamkeit auf geringfügige Dinge, die weder das Nachſinnen von einem Augenblicke erfordern, noch verdienen, erniedrigen einen Menſchen. Man ſchließt daraus, und nicht mit Unrecht, er ſey größerer Dinge unfähig.

Ein gewiſſer Grad äußerlichen Ernſtes in Blicken und Bewegungen giebt Würde, ſchließt aber Witz und anſtändige Luſtigkeit nicht aus, die allezeit an ſich ſelbſt etwas Ernſthaftes haben. Beſtändige Luſtigkeit auf dem Geſichte und unruhige Geſchäftigkeit des Leibes ſind ſtarke Anzeigen von Nichtswürdigkeit. Wer ſich unruhig anſtellt, der zeigt, daß die vorhabende Sache für ihn zu groß iſt. Hurtigkeit und unruhiges Weſen ſind ganz verſchiedne Dinge.

Ich habe blos einige von den Stücken erwähnt, welche Leute, die in andern Dingen ſchätzbar genug ſind, in der Meinung der Welt erniedrigen können, und wirklich erniedrigen. Aber ich habe nichts von denen gedacht, die den ſittlichen Ruf herunter ſetzen. Wer ſich geduldig hat ſchlagen und ſtoßen laſſen, der kann eben ſo gut auf Herzhaftigkeit Anſpruch machen, als der, welcher mit Laſtern und Verbrechen befleckt iſt, auf Würde von irgend einer Art. Deine ſittliche Gemüthsbeſchaffenheit muß daher nicht nur rein, ſondern auch, wie Cäſars Frau, vom Argwohne frei bleiben. Der geringſte Flecken an derſelben iſt verderblich. Nichts entehrt und erniedrigt mehr; denn es erweckt und vereinigt Verachtung und Abſcheu. Demohngeachtet giebt es in der Welt elende Köpfe, die ſo gottlos ſind, alle Begriffe vom ſittlichen Guten und Böſen zu verlachen, zu behaupten, ſie ſchickten ſich blos an gewiſſe Oerter, hingen gänzlich von den Gebräuchen und Moden verſchiedner Länder ab.

Ja es giebt, wo möglich, noch abgeſchmacktere Köpfe; ich meine ſolche, die gezwungener Weiſe dergleichen ungereimte, ſchändliche Begriffe predigen und fortpflanzen, ohne ſie ſelbſt zu glauben. Das ſind verteufelte Heuchler. Vermeide, ſo viel möglich, ſolcher Leute Geſellſchaft, die allen mit ihnen Umgehenden einen Grad von Unehre und Schande zuziehen!

Da

Da du aber zuweilen durch Zufall in ſolche Geſellſchaft gerathen kannſt, ſo trage große Sorge, daß keine Gefälligkeit, kein aufgeräumtes Weſen, keine Hitze feſtlicher Luſtigkeit, dir jemals den Schein gebe, als ließeſt du ſolche ſchändliche Lehren hingehen, weitweniger, als billigteſt du ſie, oder fieleſt ihnen bei!

Auf der andern Seite ſtreite nicht, und brauche nicht ernſthafte Gründe in einer Materie, die ſo tief unter denſelben iſt! Laß es dabei bewenden, ſolchen Apoſteln zu ſagen: „Du wüßteſt ſchon, ſie redeten nicht im Ernſte; du hätteſt von ihnen viel beſſere Meinung, als die ſie dir beibringen wollten, und wärſt ſicher, ſie würden die Lehre, die ſie predigten, ſelbſt nicht ausüben.„ Insgeheim aber zeichne dir ſie aus, und meide ſie nachher auf immer!

Nichts iſt ſo zart, als dein ſittlicher guter Name, und an nichts muß dir mehr gelegen ſeyn, als denſelben rein zu erhalten. Sollteſt du in Verdacht der Ungerechtigkeit, Bosheit, Treuloſigkeit und Lügen kommen, ſo werden alle Geiſtesgaben, alle Wiſſenſchaft von der Welt, dir niemals Hochachtung, Freundſchaft oder Ehrerbietung verſchaffen. Ein ſeltſames Zuſammentreffen von Umſtänden hat zwar zuweilen ſehr böſe Menſchen zu hohen Aemtern befördert; aber ſie ſind auf eben die Art aufgeſtellt worden, wie

Miſſethäter an einen Pranger, wo ihre Perſonen und Verbrechen, weil ſie mehr dem Anblicke ausgeſetzt ſind, nur um ſo viel mehr bekannt, verabſcheut, beſchimpft und gemishandelt werden.

Die einzige Schwierigkeit iſt, (ich bin aber ſicher, du haſt Verſtand genug dazu) zwiſchen den rechten und ſchicklichen Eigenſchaften und den mit ihnen verwandten Fehlern einen Unterſchied zu machen. Denn es giebt nur eine Linie zwiſchen jeder Vollkommenheit und ihrer benachbarten Unvollkommenheit.

Du mußt, zum Beiſpiele, überaus artig und höflich ſeyn, aber ohne das beſchwerliche, ſteife Weſen der Staatsgebräuche. Du mußt ehrerbietig und zum Beifallgeben fertig, darum aber keinesweges knechtiſch, noch niederträchtig ſeyn. Du mußt dich offenherzig bezeigen, jedoch ohne Schwatzhaftigkeit; mußt zurückhaltend ſeyn, jedoch ohne ein ſprödes Weſen anzunehmen. Du mußt deines Standes Würde behaupten, jedoch ohne den geringſten Stolz auf Herkunft oder Rang. Du mußt luſtig ſeyn, aber innerhalb aller Schranken der Anſtändigkeit und Ehrerbietung; und ernſthaft, ohne gezwungene Anmaßung von Weisheit, die dem Alter von zwanzig Jahren nicht anſteht. Du mußt weſentlich verſchwiegen ſeyn, nicht aber dunkel und geheimnißvoll. Du mußt

ſtandhaft, ſogar kühn ſeyn, aber mit großer Beſcheidenheit.

Nichts hat ein junger Menſch bei ſeinem Eintritt in die Welt mehr zu fürchten, und nichts ſollt' er daher ſorgfältiger zu vermeiden ſuchen, als daß man ihm nicht etwas Lächerliches anhängen möge. Das entehrt ihn bei dem vernünftigſten Theile der Menſchen, bei den übrigen aber ſtürzt es ihn ganz und gar; und ich habe manchen gekannt, der dadurch unglücklich geworden iſt, daß er ſich einen lächerlichen Beinamen zuzog.

Um aller Welt willen wollte ich nicht, daß du dir einen Beinamen zuziehen ſollteſt, wenn du nach England zurückkommſt. Laſter und Verbrechen erregen Haß und Vorwürfe, aber Fehler, Schwachheiten und Unſchicklichkeiten, machen uns lächerlich. Nachäffende Leute machen ſie ſich zu Nutze, die, wiewol ſie oft ſelbſt ſehr verächtliche Schurken ſind, dennoch oft durch ihre Schwänke beßre Leute verächtlich machen. Die kleinen Fehler des Bezeigens, der Ausſprache, Anrede, Miene, ſelbſt der Geſtalt, wiewol höchſt ungerechter Weiſe, werden Gegenſtände des Gelächters, und Urſachen von Zunamen.

Du kannſt dir nicht genug vorſtellen, welchen Kummer es mir, und welchen Nachtheil es dir verurſachen würde, wenn man dich zum Unterſchiede von andern, den **murmelnden Stanhope**, den **zerſtreuten Stanhope**, den **ungezogenen Stanhope**, den **tölpiſchen**, **linkbeinigten Stanhope** nennen ſollte. Trage daher große Sorge, es außer die Gewalt des Gelächters ſelbſt zu ſetzen, dir eins ſolcher kurzweiligen Beiwörter zu geben; denn haſt du es einmal, ſo hängt es dir an, wie ein vergiftetes Hemde.

Es giebt Leute, die ſich eine Art von Lügen erlauben, die ſie für unſchuldig halten, und die es auch in einem gewiſſen Verſtande iſt; denn ſie ſchadet keinem, als ihnen ſelbſt. Dieſe Art Lügen iſt das unächte Kind der Eitelkeit und Thorheit. Solche Leute geben ſich viel mit dem Wunderbaren ab. Iſt etwas Merkwürdiges in einer Geſellſchaft oder an einem Orte gethan oder geſagt worden, ſo ſind ſie alsbald gegenwärtig geweſen, und geben ſich für Augenzeugen davon aus. Sie ſelbſt haben Dinge gethan, die noch von keinem andern jemals verſucht, oder vollbracht worden ſind. Sie ſind ſtets die Helden ihrer eignen Mährchen; und glauben dadurch Achtung oder wenigſtens gegenwärtige Aufmerkſamkeit zu gewinnen. Alles jedoch, was

ſie

ſie wirklich davon tragen, iſt Gelächter und Verachtung, nebſt einem guten Theile von Mistrauen. Denn man muß natürlicher Weiſe ſchließen: wer irgend eine Lüge aus bloßer Eitelkeit vorbringt, der werde kein Bedenken tragen, eine noch größere zu ſeinem Vortheile zu ſagen.

Hätt' ich wirklich etwas ſo Außerordentliches geſehen, daß es faſt unglaublich wäre: ſo wollt' ich es lieber bei mir behalten, als Jemanden eine Minute lang Anlaß geben, an meiner Wahrheitsliebe zu zweifeln. Es iſt ausgemacht, daß einem Frauenzimmer der Ruf der Keuſchheit nicht nothwendiger iſt, als der Ruf der Wahrheitsliebe einem Manne.

Um Gottes willen halte gewiſſenhaft und eiferſüchtig über der Reinigkeit deines ſittlichen, guten Namens! Erhalte ihn unbefleckt, unbeſcholten, ſo wird er in keinen Verdacht gezogen werden. Ueble Nachrede und Verläumdung thun keinen wirklich ſchädlichen Angrif, wo es nicht eine ſchwache Seite giebt. Sie vergrößern wol, erſchaffen aber nicht.

Ich kenne in der That nichts Laſterhafters, Niederträchtigers und zugleich Lächerlichers als das Lügen. Es iſt entweder die Wirkung der Bosheit, oder Feigheit, oder Eitelkeit, und verfehlt insgemein

mein jede dieſer Abſichten ſeinen Endzweck. Denn Lügen werden allezeit: früher oder ſpäter, entdeckt. Wenn ich eine boshafte Lüge zum Schaden des Vermögens oder guten Namens eines Menſchen ſage: ſo kann ich ihm zwar eine Zeitlang ſchaden; ich kann jedoch ſicher ſeyn, daß ich zuletzt am meiſten dabei leiden werde. Denn ſo bald man mich entdeckt, (das wird aber gewiß geſchehen) verliere ich wegen des ſchändlichen Verſuchs, den guten Namen eines Andern zu beflecken, meinen eigenen, und was nur nachher zu deſſelben Menſchen Nachtheile geſagt wird, gilt, ſo wahr es auch ſeyn mag, für Verläumdung.

Wenn ich lüge, oder zweideutig rede, (denn das iſt das Nämliche) um etwas, das ich gethan oder geſagt habe, zu entſchuldigen, und die Gefahr der Schande, die ich daher befürchte, zu vermeiden: ſo verrathe ich zugleich beides, meine Furcht und Falſchheit, und anſtatt der Gefahr der Schande zu entgehen, vermehre ich ſie nur. Ich zeige mich als den Niederträchtigſten unter den Menſchen, und bin ſicher, auch ſo behandelt zu werden. Hat Jemand das Unglück, einen Irrthum oder Fehler begangen zu haben: ſo findet ſich etwas Edles in der freimüthigen Bekennung deſſelben. Dies iſt der einzige Weg, ihn wieder gut zu machen, und Verzeihung zu erhalten. Hingegen zweideutig reden, Ausflüchte

ſuchen, und Kunſtgriffe gebrauchen, um einer gegenwärtigen Gefahr oder Ungemächlichkeit zu entgehen, iſt etwas ſo Niedriges, verräth ſo viele Feigherzigkeit, daß der, welcher ſo handelt, allezeit Stöße verdient, und oft auch ſie bekömmt.

Merke dir demnach für dein ganzes Leben, daß nichts als genaue Wahrheit dich ohne Verletzung des Gewiſſens und der Ehre durch die Welt bringen kann! Sie iſt nicht nur deine Pflicht, ſondern auch dein Vortheil. Zum Beweiſe davon kannſt du allezeit ſehen, daß die ärgſten Thoren auch die größten Lügner ſind. Ich meines Orts urtheile nach jedes Menſchen Wahrhaftigkeit von dem Grade ſeines Verſtandes.

Jede Vortreflichkeit und Tugend hat irgend eine Untugend oder Schwachheit zur Verwandtin. Freigebigkeit artet in Verſchwendung aus, Sparſamkeit in Geiz, Herzhaftigkeit in übereilte Hitze, Behutſamkeit in Schüchternheit, und ſo weiter. Ich glaube daher, es erfodere mehr Behutſamkeit, unſre Tugenden gehörig auszuüben, als die ihnen entgegenſtehenden Laſter zu vermeiden.

Das Laſter iſt in ſeinem wahrem Geſichtspunkte ſo häßlich, daß es uns auf den erſten Blick anſtö-

ſtößig wird, und ſchwerlich jemals verführen würde, wenn es nicht, wenigſtens im Anfange, die Larve der Tugend trüge. Tugend hingegen iſt ſo ſchön, daß ſie auf den erſten Anblick bezaubert, nimmt uns bei näherer Bekanntſchaft immer ſtärker ein und wir halten dabei, ſo wie bei andern Schönheiten, das Uebermaaß für unmöglich. Daher iſt hier Urtheilskraft nöthig, um die Wirkungen einer vortreflichen Urſache zu mäßigen und zu leiten.

Ich will gegenwärtig das Geſagte nicht auf eine beſondere Tugend, ſondern auf eine Vortreflichkeit anwenden, die aus Mangel an Urtheilskraft oft die Urſache lächerlicher und tadelhafter Wirkungen wird. Ich meine große Gelehrſamkeit, die, wenn nicht geſunde Urtheilskraft ſie begleitet, uns oft zu Irrthum, Stolz und Pedanterie verführt. Da ich nun hoffe, du wirſt dieſe Vortreflichkeit künftig in ihrem äußerſten Umfange beſitzen: ſo werden dir die Winke, die dir meine Erfahrung hierüber an die Hand geben kann, wahrſcheinlicher Weiſe nicht unnütz ſeyn.

Einige auf ihr Wiſſen ſtolze Gelehrte reden blos um zu entſcheiden, und geben Urtheile von ſich, von denen keine weitere Berufung gilt. Die Folge davon iſt, daß die Menſchen, durch die Beleidigung aufgebracht, und durch die Unterdrückung

be-

beſchimpft, ſich empören, und um ſich der Tirannei zu entſchlagen, ſogar ein rechtmäßiges Anſehen in Zweifel ziehen. Je mehr du weißt, deſto beſcheidner ſollteſt du ſeyn; und, im Vorbeigehn geſagt, dieſe Beſcheidenheit iſt der ſicherſte Weg, deine Eitelkeit zu befriedigen, ohngeachtet ich nicht hoffe, daß das dein Bewegungsgrund dazu ſeyn werde. Auch wo du deiner Meinung gewiß biſt, da ſcheine lieber zweifelhaft! thue Vorſtellungen, aber keine Ausſprüche; und wenn du Andre überzeugen willſt, ſo ſtelle dich ſelbſt bereitwillig, von Andern überzeugt zu werden!

Noch Andre, um ihre Gelehrſamkeit zu zeigen, oder auch vermöge der Vorurtheile ihrer Erziehung in der Schule, wo ſie nichts Anders hörten, reden allezeit von den Alten ſo, als wären ſie mehr noch als Menſchen, und von den Neuern, als wären ſie weniger. Sie führen ſtets einen oder zwei claßiſche Autoren in der Taſche. Sie halten ſich feſt an den alten geſunden Verſtand, leſen nichts von dem Gewäſche der Neuern, und erweiſen haarſcharf, daß man ſeit den letztern ſiebzehnhundert Jahren in keiner Kunſt oder Wiſſenſchaft weiter gekommen iſt.

Nun wollt' ich zwar nicht, daß du deine Bekanntſchaft mit den Alten abläugneteſt; weit weniger

ger aber, daß du dich einer vorzüglichen Vertrau-lichkeit mit ihnen rühmteſt. Rede von den Neuern ohne Verachtung, und von den Alten ohne Abgötte-rei. Urtheile von ihnen allen nach ihren Verdien-ſten, nicht aber nach ihrer Zeit! Sollteſt du von ungefähr einen claßiſchen Autor von elzeviriſcher Aus-gabe in der Taſche führen, ſo zeige ihn nicht vor, und rede nicht davon!

Einige große Gelehrte holen alle ihre Grund-ſätze, beides im öffentlichen und gemeinen Leben, aus dem her, was ſie **ähnliche Fälle** in den alten Schriftſtellern nennen: ohne zu bedenken, daß in An-ſehung des erſten ſeit Erſchaffung der Welt niemals zwei Fälle ſich gänzlich gleich geweſen ſind, und daß in Anſehung des zweiten niemals von irgend einem Geſchichtſchreiber ein Fall mit allen ſeinen Umſtänden ordentlich vorgeſtellt, oder auch nur gewußt worden iſt. Dieſe Umſtände muß man jedoch wiſſen, um richtig zu urtheilen.

Erwäge du den Fall ſelbſt mit den dabei be-findlichen Umſtänden, und handle darnach, nicht aber nach Ausſprüchen alter Dichter oder Geſchicht-ſchreiber! Nimm, wenn du willſt, ähnlichſchei-nende Fälle dazu, aber blos als Hülfsmittel, nicht als Wegweiſer!

Wir werden durch unſere Erziehung ſo ſtark von Vorurtheilen eingenommen, daß, ſo wie die Alten ihre Helden, alſo wir ihre Narren vergöttern, unter die ich, mit aller gehörigen Achtung für das Alterthum geſprochen, den **Leonidas** und **Curtius** als zwei der vorzüglichſten ſetze. *) Gleichwol würde ein rechtſchaffner Pedant in einer Rede an das Parlament, die von einer Auflage von zwei Pence auf das Pfund bei irgend einer oder der andern Waare handelte, dieſe zwei Helden als Beiſpiele von dem aufſtellen, war wir für unſer Vaterland thun oder leiden ſollten.

Ich habe dieſe Umgereimtheiten von Gelehrten ohne Urtheilskraft ſo weit treiben ſehen, daß es mich gar nicht wundern ſollte, wenn bei einem unſrer Kriege mit den Galliern irgend ein gelehrter Pedant den Vorſchlag thäte, man ſollte eine Anzahl Gänſe im **Tower** halten, wegen des unendlichen Nutzens, den im ähnlichen Falle die Römer von einer

*) Eine und eben dieſelbe That kann ruhmwürdiger Heroismus oder Narrheit ſeyn, je nachdem die Bewegungsgründe, welche dabei zum Grunde lagen, vernünftig oder thörigt waren. Wer darf ſich aber unterfangen, nach zwei, drei tauſend Jahren in der Seele eines Mannes leſen zu wollen, von dem die Geſchichte blos das, was er that, nicht das, was er dachte, aufbewahrt hat!

C.

einer Heerde Gänſe im Capitol gehabt hätten. Dieſe Art zu ſchließen und zu reden wird ſtets einen armſeligen Staatsmann und kindiſchen Marktſchreier verrathen.

Noch giebt es eine andre Art von Gelehrten, die zwar weniger ſchulgerecht und ſtolz, aber nicht weniger ungereimt ſind. Das ſind die geſchwätzigen ſchimmernden Pedanten, die ihr Geſpräch ſelbſt mit Frauenzimmern, durch glücklich angebrachte Stellen aus dem Griechiſchen oder Lateiniſchen aufſtutzen, und ſich mit den Schriftſtellern in beiden Sprachen ſo gemein machen, daß ſie ihnen gewiſſe, eine beſondere Vertraulichkeit anzeigende, Namen oder Beiwörter geben; als, der Altvater Homer, der ſchlaue Vogel Horaz, Maro anſtatt Virgil, und Naſo anſtatt Ovid. Das thun ihnen denn oft Gecken nach, die ganz und gar keine Gelehrſamkeit beſitzen, ſondern nur einige Namen und Brocken alter Schriftſteller auswendig gelernt haben, mit denen ſie, geſchickt oder ungeſchickt, in allen Geſellſchaften um ſich werfen, in der Hofnung für Gelehrte angeſehen zu werden.

Willſt du daher die Beſchuldigung der Pedanterie auf einer, den Verdacht der Unwiſſenheit auf der andern Seite vermeiden, ſo enthalte dich der gelehrten Pralerei! Rede die Sprache der Geſellſchaft

ſchaft, in der du biſt; rede ſie rein, nicht mit Wörtern aus einer andern durchſpickt; Gieb dir niemals das Anſehen, als wärſt du weiſer oder gelehrter, als die Anweſenden! Führe deine Gelehrſamkeit, ſo wie deine Repetiruhr in der Taſche! Ziehe ſie nicht heraus, und laß ſie nicht ſchlagen, blos um zu zeigen, daß du eine haſt! Fragt man dich, um welche Zeit es iſt, ſo ſag' es; ruf' es aber nicht alle Stunden aus, wie ein Nachtwächter! Das unverlangte Herausziehen der Uhr giebt zu erkennen, daß du der Geſellſchaft müde biſt; die unverlangte Auskramung der Wiſſenſchaft macht, daß die Geſellſchaft deiner müde wird.

Merke dir überhaupt: die Gelehrſamkeit, ich meine die griechiſche und römiſche, iſt ein ſehr nützlicher und nothwendiger Zierrath, und ſie nicht wiſſen, wird bei einem Menſchen, der eine gelehrte Erziehung gehabt hat, für eine Schande gehalten. Vermeide aber ſorgfältig die angeführten Irrthümer und Misbräuche, die ſie nur zu oft begleiten! Auch merke dir, daß große neuere Gelehrſamkeit viel nöthiger iſt, als die alte, und daß es beſſer wäre, du wüßteſt den gegenwärtigen, als den alten Zuſtand von Europa, wiewol ich lieber ſähe, du kennteſt beide.

Du biſt nun zu einem Alter gekommen, das der Ueberlegung fähig iſt, und ich hoffe, du wirſt das thun, was von Wenigen in deinen Jahren geſchieht, das iſt, deine Zeit um deiner ſelbſt willen zur Aufſuchung der Wahrheit und einer geſunden Wiſſenſchaft anwenden. Ich will geſtehen, (denn ich bin nicht abgeneigt, dir meine Geheimniſſe zu entdecken) daß es nicht ſeit vielen Jahren iſt, da ich mich erkühnt habe, **für mich ſelbſt zu denken.** Bis auf das ſechszehnte oder ſiebzehnte Jahr hatte ich gar kein Nachdenken; und viele Jahre hernach bediente ich mich deſſen nicht, das ich hatte. Ich nahm die Begriffe der Bücher an, die ich las, oder der Geſellſchaft, die ich hielt, ohne zu unterſuchen, ob ſie richtig wären, oder nicht. Lieber wollt' ich es auf einen leichten Irrthum wagen, als mir Zeit und Mühe zur Unterſuchung der Wahrheit nehmen.

Solchergeſtalt ward ich, wie ich ſeitdem gefunden habe, theils aus Faulheit, theils aus Zerſtreuung, theils aus übel verſtandner Schaam, der Mode gemäße Begriffe zu verwerfen, durch Vorurtheile hingeriſſen, anſtatt von der Vernunft geleitet zu werden. Anſtatt Wahrheit aufzuſuchen, unterhielt ich ruhig den Irrthum.

Seit ich mir aber die Mühe nahm, für mich ſelbſt zu denken, und das Herz faßte, zu geſtehen,

daß ich das thäte, kannſt du dir nicht vorſtellen, wie ſehr meine Begriffe von Dingen ſich geändert haben, aus welchen verſchiednen Geſichtspunkten ich ſie jezt betrachte, da ich ſie vorher bloß nach Leitung des Vorurtheils und Anſehens Andrer betrachtete. Ja, es iſt möglich, daß ich noch viele Irrthümer bei: behalten habe, die vermöge langer Fertigkeit vielleicht zu wirklichen Meinungen geworden ſind. Denn es iſt ſehr ſchwer, zeitig erworbne und lange unterhalt: ne Fertigkeiten von den Ausſprüchen unſrer Vernunft und der Ueberlegung zu unterſcheiden.

Mein erſtes Vorurtheil (denn von Vorurtheilen der Kinder und Weiber, als da ſind Kobolde, Er: ſcheinungen, Träume u. ſ. w. will ich nicht reden) war meine claßiſche Schwärmerei, mit der mich die Bücher; die ich las, und die Lehrer, die mir ſie erklärten, anſteckten. Ich ward überzeugt, daß ſich ſeit den leztern funfzehnhundert Jahren kein geſun: der Verſtand, keine gemeine Ehrlichkeit in der Welt gefunden hätte, ſondern daß ſie mit den alten grie: chiſchen und römiſchen Reichen völlig erloſchen wä: ren. Homer und Virgil konnten keine Fehler haben, weil ſie alt, Milton und Taſſo keine Verdienſte, weil ſie neu waren. Ich könnte in An: ſehung der Alten beinah das geſagt haben, was Cicero, auf ſehr ungereimte, einem Philoſophen unanſtändige Weiſe, in Anſehung des Plato ſagt:

"ich will lieber mit ihm irren, als mit Andern richtig denken." *)

Nunmehr hingegen habe ich, ohne außerordentliche Anſtrengung des Verſtandes, ausfindig gemacht, daß die Natur vor dreitauſend Jahren die nämliche war, die ſie jetzt iſt: daß die Menſchen nichts mehr als Menſchen waren, damals ſo gut wie jetzt; daß zwar Gewohnheiten und Gebräuche oft abwechſeln, die menſchliche Natur aber ſtets die nämliche bleibt. Ich kann eben ſo wenig annehmen, daß vor funfzehnhundert oder dreitauſend Jahren die Menſchen beſſer, tapfrer oder weiſer geweſen wären, als daß Thiere und Pflanzen damals beſſer geweſen wären, als ſie jetzt ſind.

Ich getraue mir auch nunmehr, den Gönnern der Alten zum Trotz, zu behaupten, daß **Homers** Held **Achil** zugleich ein wildes Thier und ein Schurke, folglich ſehr untauglich für die Rolle eines Helden im Heldengedichte war. Er trug ſo wenig Achtung für ſein Vaterland, daß er nicht zu deſſen Vertheidigung fechten wollte, darum weil er mit dem **Agamemnon** um eine Hure gezankt hatte; und her-

*) Cum quo errare malim, quam cum aliis recte ſentire.

hernach, blos durch eigne Rachgier angetrieben, ging er herum, und nahm den Leuten niederträchtiger Weiſe das Leben, denn ſo will ich es nennen, weil er ſich für unverletzbar hielt. Bei aller ſeiner Unverletzlichkeit trug er gleichwol die ſtärkſte Rüſtung von der Welt. Das war aber, wie ich mir demüthig vorſtelle, ein gewaltiger Irrthum. Denn ein Hufeiſen, an ſeine verwundbare Ferſe geſchlagen, würde hinlänglich geweſen ſeyn.

Auf der andern Seite behaupte ich mit **Dryden**, in aller Demuth gegen die Gönner der Neuern, daß der Teufel eigentlich der Held in **Miltons** Gedichte iſt. Der Entwurf, den Jener anlegt, verfolgt, und zuletzt ausführt, iſt ja der Inhalt des Gedichts.

Aus allen dieſen Betrachtungen ziehe ich den unparteiiſchen Schluß, daß die Alten, grade ſo wie die Neuern, ihre Vorzüge und Fehler, ihre Tugenden und Laſter hatten. Pedanterie und gezierte Gelehrſamkeit entſcheiden deutlich zum Vortheil der erſtern, Eitelkeit und Unwiſſenheit eben ſo eifrig zum Vortheil der letztern.

Meine Vorurtheile in der Religion hielten mit den claßiſchen gleichen Schritt. Es war eine Zeit, da ich es für unmöglich hielt, daß der ehrlichſte Mann von

von der Welt außer dem Schooße der engliſchen Kirche ſelig werden könnte. Ich bedachte nicht, daß Meinungen nicht auf dem Willen beruhen, daß es eben ſo natürlich als zuläßig iſt, daß ein Andrer in Meinungen von mir abgehe, als ich von ihm; daß wir, wenn wir beide aufrichtig ſind, auch beide ohne Tadel ſind, und folglich gegenſeitige Nachſicht für einander haben ſollten. Jetzt hingegen ſehe ich deutlich ein, daß Irrthümer in Meinungen, ſo grob ſie auch ſeyn mögen, Mitleiden verdienen, nicht aber Ahndung oder Gelächter! Des Verſtandes Blindheit iſt eben ſo ſehr zu bedauren, als der Augen ihre; und es iſt weder Scherz noch Verſchuldung, wenn ſich ein Menſch in beiderlei Fällen von ſeinem Wege verirrt. Die chriſtliche Liebe befiehlt uns, ihm, wenn wir können, durch Gründe oder Zureden zurecht zu helfen, zugleich aber unterſagt ſie, ſein Unglück entweder zu beſtrafen oder zu verlachen.

Jedes Menſchen Vernunft iſt ein Wegweiſer, und muß es ſeyn. Ich kann eben ſo gut fordern, daß jeder Menſch von meiner Länge und Geſichtsfarbe ſeyn, als daß er grade ſo ſchließen ſolle, wie ich. Jeder Menſch ſucht Wahrheit; Gott allein aber weiß, wer ſie gefunden hat. Es iſt daher eben ſo ungerecht, die Leute wegen der verſchiedenen Meinungen, die ſie nach Ueberzeugung ihrer Vernunft zu hegen nicht umhin können, zu verfolgen, als

es

es ungereimt iſt, ſie darum zu verlachen! Wer lügenhaft redet oder handelt, der iſt ſtrafbar; nicht aber, wer ehrlich und aufrichtig die Lügen glaubt.

Die Vorurheile, die ich nun zunächſt annahm, waren die aus der galanten Welt. Da ich entſchloſſen war, darin zu ſchimmern, ſo hielt ich die ſogenannten vornehmen Laſter für nothwendig. Ich hörte ſie dafür halten, und glaubte es ohne weitere Unterſuchung. Wenigſtens würd' ich mich geſchämt haben, es zu läugnen, um mich nicht dem Gelächter derer auszuſtellen, die ich als Muſter artiger Herrn betrachtete.

Jetzt aber ſchäme ich mich nicht, ohne Scheu zu behaupten, daß dieſe fälſchlich ſogenannten vornehmen Laſter blos ſo viele Schandflecken ſelbſt an einem Weltmanne und artigen Herrn ſind, und ihn ſelbſt in deren Meinung herunterſetzen, welchen er dadurch zu gefallen gedenkt. Dieſes Vorurtheil geht ſo weit, daß ich Leute gekannt habe, die, anſtatt ihre wahren Laſter ſorgfältig zu verbergen, ſogar noch auf ſolche Anſpruch machten, die ſie wirklich nicht an ſich hatten.

Gebrauche du und behaupte deine eigene Vernunft! Erwäge; unterſuche und zergliedere alles, um ein geſundes, reifes Urtheil zu fällen! Laß

 kein

kein der oder der hat es geſagt deinen Verſtand betrügen, deine Handlungen fehl führen, oder dir Vorſchriften wegen deines Verhaltens geben! Sey frühzeitig das, was du, wo du es nicht biſt, zu ſpät geweſen zu ſeyn, wünſchen wirſt! Ziehe bei Zeiten deine Vernunft zu rathe! Ich ſage nicht, daß ſie allezeit ein untrüglicher Richter ſeyn werde; denn menſchliche Vernunft iſt nicht unfehlbar; aber ſie wird der am wenigſten irrende Wegweiſer ſeyn, dem du nur folgen kannſt. Bücher und Geſpräche können ihr beiſtehen. Folge jedoch keinen von beiden blindlings auf Treue und Glauben: Prüfe beide nach der beſten Richtſchnur, die uns Gott zu unſrer Leitung verliehen hat, der Vernunft!

Unter allen Bemühungen lehne doch ja nicht, wie Viele thun, die, zu denken, von dir ab! Vom großen Haufen der Menſchen läßt ſich kaum ſagen, daß er denkt. Und überhaupt, glaube ich, iſt es beſ-ſer, daß es ſo iſt. *) Denn die gemeinen Vorur-thei-

*) Bei der dermaligen Lage, worin dieſer große Haufe in manchem Lande von großen und kleinen Volksunterdrückern gehalten wird, freilich wol! Sonſt iſt es, dünkt mich, Läſterung gegen den Schöpfer, zu behaupten, daß es für irgend eine Claſſe ſeiner mit Vernunft begabten Geſchöpfe beſſer ſey, dieſe Vernunft unangebaut und ungebraucht zu laſſen, als ſie zu üben und anzuwenden.

C.

theile tragen mehr zur Ordnung und Ruhe bei, als die eigne beſondre Vernunft dieſer Leute, die ſo wenig ausgebildet und geübt iſt, dazu beitragen würde. *) Wir haben in unſerm Lande viele ſolche nützliche Vorurtheile, deren Abſtellung mir ſehr leid thun ſollte. **) Die ehrliche Ueberzeugung der Proteſtanten, daß der Pabſt der Antichriſt und die babiloniſche Hure iſt, dient unſerm Lande zum kräftigern Verwahrungsmittel vor dem Pabſtthume, als alle von Chillingworth vorgetragene triftige, unbeantwortliche Gründe. ***)

Das nichtige Mährchen, daß der Prätendent in einer Wärmflaſche zur Königin wäre ins Bette gebracht worden, dem es an Wahrſcheinlichkeit ſowol als

*) Aber daraus folgt mit nichten, daß man dieſe bisher ſo wenig ausgebildete und geübte Vernunft, eben ſo roh und ungebildet laſſen werde, wenn man die Mittel zur Ausbildung in ſeiner Gewalt hat.

E.

**) Mir nicht; wenn nur kein anderes Vorurtheil, ſondern wirklich vernünftige Einſicht an ihre Stelle geſetzt wird.

E.

***) Eine wirklich erleuchtete Vernunft würde ein noch viel kräftigeres Verwahrungsmittel dagegen ſeyn.

E.

als an Grunde fehlt, iſt der Sache der Jakobiten ſchädlicher geweſen, als alles, was **Lokke** und Andre geſchrieben haben, um den Ungrund, die Ungereimtheit der Lehren vom unerlöſchlichen Erbrechte und vom unbedingten leidenden Gehorſame darzuthun. Die einfältige, ſtolze Einbildung, die man ſich hier in den Kopf geſetzt hat, ein Engländer könnte drei Franzoſen aus dem Felde ſchlagen, muntert gleichwol einen Engländer auf, und hat ihn zuweilen in den Stand geſetzt, ihrer zween wirklich zu ſchlagen.

Ein Franzoſe wagt munter ſein Leben für die **Ehre des Königs.** Wollteſt du den Gegenſtand verrücken, den man ihn gelehrt hat vor Augen zu haben, und ihm ſagen, es gölte das **Beſte des Vaterlandes,** ſo würde er vermuthlich davon laufen. *)

Dergleichen grobe, an gewiſſe Oerter gebundne, Vorurtheile haben über den großen Haufen der Menſchen die Oberhand, betrügen aber nicht ausgebildete, unterrichtete und nachdenkende Seelen. Hin-

*) Die Zeiten haben ſich geändert; mit ihnen der Franzoſe und ſeine Geſinnungen gegen König und Vaterland.

C.

Hingegen giebt es eben ſo falſche, wenn gleich nicht ſo offenbar ungereimte, Vorurtheile, die Leute von höherem, ausgebildetem Verſtande blos darum hegen, weil ſie ſich nicht die nöthige Mühe zum Unterſuchen geben, nicht die gehörige Aufmerkſamkeit zum Nachforſchen, noch die zur Unterſcheidung der Wahrheit erforderliche Scharfſichtigkeit anwenden. Das ſind Vorurtheile, vor denen du dich durch männliche Anſtrengung und Uebung deiner denkenden Kraft verwahren ſollſt.

Um nur ein Beiſpiel unter Tauſenden zu berühren, die ich dir angeben könnte! Es iſt ein allgemeines, ſeit ſechzehnhundert Jahren fortgepflanztes Vorurtheil, Künſte und Wiſſenſchaften könnten unter einer unumſchränkten Regierung nicht in blühendem Stande ſeyn; der Geiſt müßte nothwendig gefeſſelt werden, wo die Freiheit eingeſchränkt wird. *)

Das

*) Freilich, wenn man Künſte und Wiſſenſchaften in der eingeſchränkten Bedeutung nimmt, worin der Verfaſſer ſie genommen hat, wie aus dem Folgenden erhellet, ſo mag dieſe Meinnng ein Vorurtheil ſeyn; aber wenn man wahre Aufklärung des menſchlichen Geiſtes über diejenigen Gegenſtände, welche ihm die wichtigſten ſind, darunter verſteht: ſo iſt nichts gewiſſer, als daß der Despotis-

Das klingt nun ſcheinbar, iſt aber in der That falſch. Handwerke zwar, als Feldbau, Manufacturen, u. ſ. f. werden herunter kommen, wenn wegen der Beſchaffenheit der Regierungsart der Gewinn und das Eigenthum unſicher ſind. Warum aber die unumſchränkte Regierung das Genie eines Meßkünſtlers, Sternkundigen, Dichters oder Redners feſſeln ſollte, das habe ich, geſtehe ich gern, niemals entdecken können. *) Sie kann zwar Dichtern und Rednern die Freiheit entziehen, gewiſſe Materien auf die Art, wie ſie wünſchen würden, auszuführen! läßt ihnen aber noch Materien genug zur Uebung des Genies übrig, wenn ſie anders welches haben. Kann wol ein Schriftſteller ſich mit Vernunft beſchweren, er wäre gefeſſelt, wenn es ihm nicht frei ſteht, gotteslaͤſterliche, unzüchtige oder aufrühriſche Dinge herauszugeben? Das alles iſt ja in den freieſten Regierungsarten, wenn ſie anders weiſe und wohlgeordnete ſind, eben ſo ſehr verboten.

Das

tismus, beſonders wenn er von Hierarchie begleitet wird, einer ſolchen Aufklärung grade entgegenarbeitet.

C.

*) Dieſes nun wol freilich nicht; aber auch nicht den forſchenden Unterſuchungsgeiſt in religiöſen, philoſophiſchen und ſolchen Materien, welche die Rechte der Menſchheit betreffen. C.

Das iſt nun gegenwärtig die allgemeine Klage der franzöſiſchen Schriftſteller; in der That aber nur der ſchlechten. "Kein Wunder, ſprechen ſie, daß England ſo viele große Geiſter hervorbringt! Die Leute denken dort, wie ſie wollen, und geben das heraus, was ſie denken."

Ganz recht! Wer aber hindert denn ſie zu denken, was ſie wollen? *) Freilich, wenn ſie auf eine Art denken, die für alle Religion und Sittlichkeit verderblich iſt, oder Unruhen im Staat erregt; ſo wird gewiß eine unumſchränkte Regierung ſie nachdrücklicher von der Herausgebung ſolcher Gedanken abhalten, oder ſie dafür beſtrafen, als eine freie thun könnte. Wie kann das aber den Geiſt eines Heldendichters, Schauſpieldichters oder lyriſchen Poeten feſſeln? Oder wie verderbt es die Kunſt eines Redners auf der Kanzel oder vor Gerichte?

Die vielen guten franzöſiſchen Schriftſteller, als **Corneille, Racine, Boileau, la Fontaine,** die dem goldnen römiſchen Zeitalter den Preis ſtreitig zu machen ſchienen, blühten unter der unumſchränkten

*) Antwort: die Baſtille! dafern ſie unvorſichtig genug ſind, ihre Gedanken laut werden zu laſſen. (Im Jahr 1783 geſchrieben.) C.

ten Herrſchaft **Ludwigs des vierzehnten** *). Selbſt die berühmten Schriftſteller zu Auguſts Zeiten erlangten ihren Ruf nicht eher; als nachdem bereits dieſer grauſame, unwürdige Kaiſer dem römiſchen Volke die Feſſeln angelegt hatte.

Die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften war auch nicht einer freien Regierung zuzuſchreiben, ſondern der Aufmunterung und dem Schutze des Papſtes **Leo des zehnten** und **Franz des erſten** von Frankreich. Der letzte war ſo unumſchränkt, als ein Papſt, der erſte ein ſo willkührlicher Fürſt, als nur jemals einer regiert hat.

Verſteh mich nicht unrecht, als wollt' ich, indem ich blos ein Vorurtheil tadle, der willkührlichen Macht das Wort reden! Ich verabſcheue ſie von ganzer Seele, und betrachte ſie als eine grobe, boshafte Verletzung der natürlichen Rechte der Menſchlichkeit.

Die gelehrte Pedanterie, vor der ich dich nun hinlänglich gewarnt zu haben glaube, erinnert mich an

*) Aber unter eben dieſer Regierung blüheten auch Aberglaube und Fanatismus, mit allen ihren Folgen von Dummheit, Verfolgungsſucht und Grauſamkeit.

E.

an eine andere, welche ich die **Geſchäftspedanterie** nennen mögte, und worauf junge Leute aus Stolz, weil ſie jung bei Geſchäften angeſtellt werden, immer gern zu verfallen pflegen. Sie nehmen eine gedankenvolle Miene an, führen Klage über die Laſt der Geſchäfte, geben geheimnißvolle Winke von ſich, und ſcheinen ſchwanger von Geheimniſſen zu ſeyn, ob ſie gleich in der That ſich keiner bewußt ſind.

Rede du vielmehr niemals von Geſchäften, als gegen Leute, mit welchen du ſie zu verrichten haſt; und wenn du am meiſten zu verrichten haſt, ſo bemühe dich, dir die Miene eines Müßigen zu geben!

Noch muß ich dich vor einem ſehr gewöhnlichen Fehler junger Leute warnen, der zwar die Sitten nicht unmittelbar betrift, aber doch nicht ſelten eben ſo traurige Folgen, als Bosheit und Laſter, hat. Das iſt die **Verſchwendung**.

Ein Thor verſchleudert ohne Ruhm und Vortheil mehr, als ein Mann von Verſtande mit beidem ausgiebt. Der letzte wendet ſein Geld ſo an, wie ſeine Zeit; verthut nie einen Schilling von dem erſten, noch eine Minute von der andern, wenn es nicht für

etwas iſt, das entweder ihm oder Andern nützt, oder vernünftiger Weiſe gefallen kann.

Der Thor hingegen kauft, was er nicht braucht, und bezahlt das nicht, was er nöthig hat. Er kann nicht den Reizungen eines Puppenkrams widerſtehen. Tobaksdoſen, Uhren, Stockknöpfe u. ſ. w. bringen ihn an den Bettelſtab. Seine Bedienten und die Handwerksleute rotten ſich mit ſeiner eignen Trägheit zuſammen, um ihn zu betrügen. In kurzer Zeit findet er ſich mit Erſtaunen unter allen den lächerlichen und überflüßigen Dingen in einem Mangel der wahren Nothwendigkeiten des Lebens.

Ohne Sorgfalt und Ordnung wird ſelbſt nicht das größte Vermögen, mit ihnen aber wird beinahe das kleinſte zur Beſtreitung alles nöthigen Aufwandes hinreichen. So viel du kannſt, bezahle alles baar, was du kaufſt, und hüte dich, Rechnungen auflaufen zu laſſen! Zahle auch das Geld ſelbſt aus, nicht durch Bediente, die ſich entweder einen Schilling vom Pfunde ausbedingen, oder ein Geſchenk dafür fordern, daß ſie, wie ſie zu ſagen pflegen, ein gutes Wort eingelegt haben. Wo du dir Rechnungen bringen laſſen mußt, zum Beiſpiel wegen des Eſſens, der Kleider u. ſ. f. da zahle ſie ordentlich jeden Monat ab, und zwar mit eignen Händen! Kauf nicht, aus übel verſtandner Wirthlichkeit etwas, das du

nicht

nicht brauchſt, darum, weil es wohlfeil iſt, noch auch aus einfältigem Stolze darum, weil es theuer iſt!

Am meiſten hüte dich vor der **Verſchwendung deiner Zeit**, beſonders derjenigen, welche deinen Studien oder deinen Geſchäften geheiliget seyn muß. In deinem Alter darfſt du dich nicht ſchämen, denen, welche dich zu unzeitigen Luſtbarkeiten verführen wollen, zu ſagen: du müßteſt um Entſchuldigung bitten; denn du wäreſt genöthigt, dieſe Zeit mit deinem Hofmeiſter, Herrn **Harte**, zuzubringen; ich, dein Vater, wollt' es ſo haben; und du dürfteſt nicht anders verfahren. Schieb nur die ganze Schuld auf mich; wiewol ich überzeugt bin, daß es eben ſowol deine, als meine Neigung iſt. Solchen albernen müßigen Leuten, denen ihre Zeit zu lang wird, und die gern auch Andre um die ihrige bringen wollten, darf man nicht erſt Gründe vorlegen; damit würde man ihnen wirklich zu viel Ehre erweiſen. Die kürzeſte, höflichſte Antwort iſt die beſte. Ich kann nicht, ich darf nicht; nicht aber, ich will nicht. Denn wollteſt du dich mit ihnen auf die Nothwendigkeit des Lernens und auf die Nützlichkeit der Wiſſenſchaften einlaſſen, das gäbe blos Stoff zu ihren einfältigen Scherzreden, die du zwar, wie ich verlange, nicht achten, jedoch auch nicht veranlaſſen ſollſt.

Ich will einmal annehmen, du befändeſt dich zu Rom, ſtudierteſt jeden Vormittag ſechs Stunden nach einander mit Herrn Harte, brächteſt deine Abende in der beſten Geſellſchaft zu, beobachteteſt deren Sitten, und bildeteſt dich nach ihnen. Ferner will ich eine Anzahl müßiger, herumſchlendernder, ungelehrter Engländer annehmen, deren es insgemein dort einige giebt, die lediglich unter einander leben, in ihren Wohnungen zuſammen eſſen, trinken und ſpät aufſitzen, und wenn ſie betrunken ſind, Lärm und Händel anfangen. Von dieſen artigen Kerlen will ich einen herausheben, und dir ein Geſpräch zwiſchen dir und ihm liefern, ſo, wie ich wol ſagen darf, daß es auf ſeiner Seite, und, wie ich hoffe, daß es auf der deinigen lauten wird.

Er. Wollen ſie morgen zu mir zum Frühſtück kommen? Unſrer werden vier bis fünf Landsleute beiſammen ſeyn. Wir haben Wagen beſtellt, und wollen nach dem Frühſtücke eine Spatzierfahrt auf das Land vornehmen.

Du. Es thut mir ſehr leid, daß ich nicht kann. Ich muß mich den ganzen Vormittag zu Hauſe halten.

Er. Nun gut, ſo kommen wir, und frühſtücken bei Ihnen.

Du. Das kann auch nicht geſchehen. Ich bin bereits verſprochen.

Er. Nun ſo mag es übermorgen ſeyn.

Du. Ihnen die Wahrheit zu ſagen, ſo geht es an keinem Tage Vormittags an. Denn vor zwölf Uhr gehe ich nicht aus, und halte auch keine Geſellſchaft zu Hauſe.

Er. Was den Teufel fangen Sie denn da bis Glocke zwölf allein an?

Du. Ich bin nicht allein, Herr Harte iſt bei mir.

Er. Nun, was Teufel haben Sie denn mit ihm vor?

Du. Wir treiben zuſammen verſchiedne Studien, und unterreden uns.

Er. Wahrhaftig, eine artige Zeitverkürzung! Wollen Sie denn etwan ein Geiſtlicher werden?

Du. Nein! aber ich denke, ich muß meines Vaters Befehlen nachkommen.

Er. Wie! haſt du nicht mehr Verſtand, als daß du dich um einen alten Kerl bekümmerſt, der tauſend Meilen weit iſt?

Du. Wenn ich mich nicht um ſeine Befehle bekümmerte, ſo würd' er ſich nicht um meine Wechſel bekümmern.

Er. Damit droht dir der alte Narr? Leute, die bedroht werden, leben deswegen doch lange. Kehre dich niemals an Drohungen!

Du. Ich kann nicht ſagen, daß er mir in meinem Leben gedroht hätte. Mir deucht aber, ich thue am Beſten, wenn ich ihn nicht aufbringe.

Er. Haha! Sie würden einen erboßten Brief von dem alten Kerl erhalten, und damit wär' es alle.

Du. Sie kennen ihn gar nicht recht. Er thut allezeit mehr, als er ſagt. Er iſt, ſo viel ich mich entſinne, Zeit Lebens noch nicht gegen mich erboßt geweſen. Sollt' ich ihn aber aufbringen, ſo bin ich ſicher, er würde mir niemals vergeben. Er würde auf eine kaltblütige Art unbeweglich ſeyn. Vergebens würde ich bitten und flehen, und mich todt ſchreiben.

Er. Nun, ſo iſt er ein alter Schurke; das iſt alles, was ich ſagen kann. Aber folgen Sie nicht auch fein fromm Ihrer Kindermuhme — wie heißt ſie doch? Herrn **Harte**!

Du. Ich kann es nicht läugnen.

Du. So plagt er Sie alſo den ganzen geſchlagnen Morgen mit Griechiſch, Latein und Logik, und ſolchem Zeuge? Verwünſcht! Ich habe auch ſo eine Kindermuhme; aber niemals hab' ich mit ihr in meinem Leben in ein Buch geguckt. Ich habe die gan-

ganze Woche nicht einmal ihr Geſicht geſehen, und fragte den Teufel darnach, wenn ich es auch niemals wieder ſehen ſollte.

Du. Mein Hofmeiſter verlangt nie etwas von mir, das nicht vernünftig iſt, und zu meinem Beſten gereicht. Daher bin ich gern in ſeiner Geſellſchaft.

Er. Klingt ja, auf meine Ehre, recht ſpruchreich und erbaulich! Auf dieſe Art wird man Sie für einen recht frommen jungen Menſchen halten.

Du. Nun, das wird eben kein großer Schade ſeyn.

Er. Wollen ſie denn alſo morgen auf den Abend zu uns kommen? Mit Ihnen werden unſrer zehn ſeyn. Ich habe gar vortreflichen Wein. Da wollen wir uns recht luſtig machen.

Du. Ich danke Ihnen recht ſehr. Aber ich bin morgen auf den ganzen Abend verſprochen. Erſt muß ich zum Cardinal Albani gehen; und darauf bei der venezianiſchen Geſandtin ſpeiſen.

Er. Wie, zum Teufel, können ſie daran Gefallen finden, beſtändig mit den Ausländern umzugehen? Ich ſetze keinen Fuß zu ihnen, mit allen ihren verdammten vielen Umſtänden! Ich bin in

ihrer Geſellſchaft unruhig, und, ich weiß nicht, wie es kömmt, aber ich ſchäme mich.

Du Ich ſchäme mich nicht, und fürchte mich auch nicht. Ich bin ganz ruhig bei ihnen; und ſie ſind ruhig in meiner Geſellſchaft. Ich lerne ihre Sprache, und bemerke ihre Gemüthsarten, indem ich mit ihnen ſpreche. Das iſt ja wol der Grund, warum wir außer Landes geſchickt werden. Nicht wahr?

Er. Ich haſſe die Geſellſchaft ſolcher ſittſamen Weiber, ſolcher Staatsdamen. Ich, meines Orts, weiß gar nicht, was ich zu ihnen ſagen ſoll.

Du. Sind Sie denn jemals mit ihnen umgegangen?

Er. Nein, umgegangen eben nicht. Aber ich bin doch zuweilen mit ihnen in Geſellſchaft geweſen, wiewol gar ſehr wider meinen Willen.

Du. Wenigſtens haben ſie Ihnen doch nicht geſchadet. Das iſt vermuthlich mehr, als Sie von denen Frauensleuten ſagen können, mit welchen Sie umgehen.

Er. Ich geſtehe, das iſt wahr. Aber bei alle dem wollt' ich lieber ein halbes Jahr lang mit meinem Wundarzte zu thun haben, als ein ganzes Jahr mit ihren Staatsdamen.

Du. Sie wiſſen, der Geſchmack iſt verſchieden; und Jeder folgt immer gern ſeinem eignen.

Er. Richtig! Aber, Stanhope, du haſt einen verteufelt ſeltſamen Geſchmack. Den ganzen Vormittag biſt du bei deiner Kindermuhme, den ganzen Abend in Staatsgeſellſchaften, und den ganzen langen Tag fürchteſt du dich vor dem alten Vater in England. Du biſt doch ein wunderlicher Kerl. Ich fürchte, man wird gar nichts aus dir machen können.

Du. Das fürchte ich wirklich auch.

Er. Nun, ſo mags ſeyn! Gute Nacht! Sie haben doch, hoffe ich, nichts dawider, wenn ich mich heute Abend wacker betrinke? Denn das wird gewiß zutreffen.

Du. Nicht das geringſte; auch dawider nichts, wenn Sie ſich morgen wacker krank befinden. Und das wird eben ſo gewiß zutreffen. Alſo gute Nacht!

Du wirſt bemerken, daß ich dir nicht die triftigen Gründe in den Mund gelegt habe, die dir, wie ich ſicher weiß, bei ſolcher Gelegenheit beifallen würden; als Pflicht und Liebe gegen mich, Achtung und Freundſchaft für Herrn Harte, Sorge für deinen eigenen ſittlichen Ruf und für alle die Pflichten eines Menſchen, Sohns, Schülers und Bürgers.

Dieſe tüchtigen Gründe würden gegen ſolche ſeichte Maulaffen nur weggeworfen ſeyn. Ueberhaupt überlaß ſie ihrer Unwiſſenheit, ihren ſchmutzigen ſchändlichen Laſtern! Sie werden die Wirkungen derſelben ſtrenge empfinden, wenn es zu ſpät ſeyn wird. Ohne die troſtvolle Zuflucht der Gelehrſamkeit, und bei aller der Krankheit und den Schmerzen eines zu Grunde gerichteten Magens und faulenden Leichnams iſt das Alter, wenn ſie ja noch dazu kommen, ein unruhiges und ſchimpfliches. Das Lächerliche, das ſolche Kerle auf diejenigen zu bringen ſuchen, die ihnen nicht ähnlich ſind, iſt, nach der Meinung aller Verſtändigen, die zuverläßigſte Lobrede.

Ich predige dir jetzt nicht, wie ein alter Kerl, über geiſtliche oder ſittliche Texte vor. Ich bin überzeugt, der beſte Unterricht dieſer Art iſt dir entbehrlich. Sondern ich rathe dir blos als ein Freund, als ein Weltmann, und als einer, der nicht haben will, daß du alt in der Jugend werden, ſondern alle Vergnügungen genießen ſollſt, auf welche die Vernunft weiſet, und für die der Anſtand gut ſagt. Ich nehme daher an, blos auf einige Zeit, (denn anders läßt es ſich gar nicht annehmen) es wären alle die Laſter dieſer liederlichen Burſche an ſich ſelbſt vollkommen unſchuldig: ſo würden ſie doch immer die, welche ſie ausüben, herunterſetzen und entehren, ihre Erhebung in der Welt durch Erniedrigung ihres Rufs hin-

hindern, ihnen niedrige Denkungsart, unedle Sitten beibringen, die ſich gar nicht mit dem Anſehen vertragen, das ſie ſonſt in der geſitteten Geſellſchaft und in wichtigen Geſchäften erlangen könnten.

Dieſe Betrachtung wird, hoffe ich, nebſt deinem eignen geſunden Verſtande hinlänglich ſeyn, dich wider die Verführungen, Einladungen, oder ruchloſen Ermahnungen (denn Verſuchungen kann ich ſie nicht nennen) ſolcher unglücklichen jungen Leute zu wafnen. Meide ſie aber nicht nur in der That, ſondern auch dem Scheine nach, willſt du anders in guter Geſellſchaft wohl gelitten ſeyn. Denn man wird ſtets ſich ſcheuen, denjenigen aufzunehmen, der von einem Orte kömmt, wo die Peſt wüthet, ſollte er auch noch ſo geſund ausſehen.

Aber es giebt eine andere Gattung von Verführern, welche noch unweit gefährlicher iſt, als dieſe, weil ſie ſich von einer ſehr verbindlichen und einnehmenden Seite darzuſtellen pflegen. Das ſind die ſchöngekleideten und ſchönredenden Abendtheurer und Schmarotzer *), deren man in jeder großen Hauptſtadt, nirgends aber häufiger, als in Paris findet. Ich

*) Chevaliers d'induſtrie.

Ich will dir dieſe ſchändliche Brut etwas deutlicher beſchreiben.

Da redet dich ein Herr Marquis oder ein Herr Ritter in einem ſchönen, mit Spitzen beſetzten Rocke und niedlichen Aufzuge in der Komödie oder an einem andern öffentlichen Orte an; gewinnt auf den erſten Anblick unendliche Achtung für dich; ſieht, daß du ein Fremder vom erſten Range biſt; bietet dir ſeine Dienſte an, und wünſcht nichts eifriger, als dir, ſo viel nur in ſeinem geringen Vermögen ſteht, zu den Annehmlichkeiten des Orts zu verhelfen. Er kennt einige Frauenzimmer vom Stande, die eine kleine, annehmliche Geſellſchaft, eine kleine allerliebſte Abendmahlzeit mit rechtſchaffnen Leuten lieber haben, als den Tumult und die Zerſtreuung der großen Welt. Er wird mit dem größten erſinnlichen Vergnügen die Ehre haben, dich bei dieſen vornehmen Damen einzuführen.

Gut, wenn du nun dieſes freundliche Erbieten annähmſt, und mit ihm gingeſt, würdeſt du im dritten Stockwerke eine ſchöne, geſchminkte, freche Hure finden, in einem verſchoſſenen, aus der zweiten oder dritten Hand gekauften, ehemals prächtigen Kleide in Geſellſchaft einiger ziemlich wohlgekleideten Gauner, die mit den Titeln Marquis, Graf und Ritter beehrt werden. Das Frauenzimmer empfängt dich

dich auf die höflichſte und gefälligſte Art. Wie⸗wol ſie die Eingezogenheit liebt, und die große Welt ſcheut, bekennt ſie ſich doch dem Herrn Mar⸗quis für verbunden, daß er ihr einen ſo unſchätz⸗baren, unvergleichlichen Bekannten, zugeführt hat, als dich. Ihre Beſorgniß iſt nur, wie ſie dir die Zeit verkürzen will; denn in ihrem Hauſe geſtattete ſie niemals, höher als um ein franzö⸗ſiſches Pfund zu ſpielen. Könnteſt du dir aber bis zum Abendeſſen ein ſolches niedriges Spiel gefallen laſſen, wol gut!

Du ſetzeſt dich denn zu dem kleinen Spiele nieder. Deine gute Geſellſchaft ſorgt dafür, dich funfzehn bis ſechzehn franzöſiſche Pfund gewin⸗nen zu laſſen, und nimmt daher Gelegenheit, dein gutes Glück und dein geſchicktes Spiel zu rüh⸗men. Nunmehr erſcheint das Abendſſen; und ein gutes iſt es, weil man ſich darauf verläßt, daß du dafür bezahlen ſollſt. Die Marquiſin vertritt auf das artigſte die Stelle der Wirthin, ſchwatzt von ſchönen Geſinnungen und guten Sitten, durch⸗ſpickt das mit Kurzweile, und giebt dir Seiten⸗blicke, die dir ſagen, du dürfteſt mit der Zeit nicht verzweifeln, ihr beſonderer Günſtling zu werden.

Nach dem Abendeſſen wird zufallsweiſe von **Pha⸗rao**, **Lansquenet** oder **Quince** Erwähnung ge⸗

than, der Ritter thut den Vorſchlag, eins davon auf ein halbes Stündchen zu ſpielen. Die Marquiſin ſchreit dawider, und ſchwört, ſie werde es nimmermehr zugeben. Doch läßt ſie ſich zuletzt bewegen, weil man ihr verſichert, es ſoll nur um eine Kleinigkeit geſpielt werden.

Nun iſt denn der erwünſchte Augenblick gekommen. Das große Unternehmen hebt ſich an. Du wirſt wenigſtens um alles dein baares Geld betrogen; und bleibſt du ſpäter dort, ſo mauſt man dir vermuthlich Uhr und Tobaksdoſe, oder nimmt dir wol, größerer Sicherheit halben, gar das Leben.

Das iſt, ich verſichere dich, keine übertriebene, ſondern eine buchſtäbliche Beſchreibung deſſen, was in großen Hauptſtädten rohen, unerfahrnen Fremden alle Tage begegnet. Merke dir, daß du alle dieſe höflichen Herrn, die auf den erſten Anblick ſolchen Geſchmack an dir finden, ſehr froſtig aufnehmen mußt, und ſorge dafür, daß du allezeit vorher verſprochen ſeyſt, ſie mögen dir vorſchlagen, was ſie nur wollen.

Du kannſt aber auch zuweilen in ſehr großen und guten Geſellſchaften an verſchlagne Leute kommen, die großes Verlangen tragen, folglich auch ſicher

ſind, dir dein Geld abzugewinnen, ſobald ſie dich nur zum Spielen bringen können. Setze es daher als eine unveränderliche Regel feſt, niemals mit Mannsleuten zu ſpielen, ſondern nur mit geſittetem Frauenzimmer, und zwar niedrig, oder auch mit Mannsperſonen und Frauenzimmer vermiſcht.

Zugleich aber, wenn man dich nöthigen will, höher zu ſpielen, als du Luſt haſt, ſchlage es nicht altklug und ſpruchreich aus, durch Anführung der Thorheit, das auf das Spiel zu ſetzen, was doch Jeder ungern verlieren würde, gegen das, deſſen Gewinn er nicht nöthig hat; ſondern weiche ſolchen Einladungen nur luſtig und kurzweilend aus. Sage, du würdeſt es vielleicht thun; wenn du ſicher voraus wüßteſt, daß du verlieren würdeſt; da du aber eben ſo gut gewinnen könnteſt, ſo ſcheuteſt du dich vor der Beſchwerlichkeit des Reichthums, ſeit der Zeit, da du geſehen hätteſt, wie ſehr er dem armen Harlekin zur Laſt gefallen wäre, und du hätteſt daher beſchloſſen, es niemals darauf zu wagen, des Tages über zwei Piſtolen zu gewinnen. Dieſe leichte, ſcherzhafte Art, Einladungen zu Laſtern und Thorheiten abzulehnen, ſchickt ſich beſſer für dein Alter, und richtet zugleich mehr aus, als ernſthafte philoſophiſche Weigerungen.

Einen jungen Menſchen, der keinen eignen Willen zu haben ſcheint, ſondern alles thut, was von ihm

ihm gefordert wird, nennt man zwar einen gutherzigen, zugleich aber hält man ihn auch für einen ſehr einfältigen jungen Menſchen. Handle du weiſe, nach tüchtigen Grundſätzen, aus tüchtigen Bewegungsgründen, behalte ſie aber für dich, und rede niemals ſpruchreich! Ladet man dich zum Trinken ein, ſo ſprich: du wollteſt es zwar gern thun, könnteſt aber ſo wenig vertragen, daß es nicht der Mühe werth wäre, anzufangen. Auf dieſe oder eine ähnliche Weiſe wirſt du die laſterhaften Zumuthungen ſolcher Unholde ablehnen, ohne in Gefahr zu gerathen, dich mit ihnen balgen zu müſſen.

Du haſt mich oft von Georgen reden hören, dem Sohne meines verſtorbenen würdigen Freundes, Sir **Wilhelm F.** Du weißt noch nicht die Schritte, die dieſen vormals vielverſprechenden Jüngling ins Verderben geführt haben. Da ſie nun ſehr nützliche Lehren für dich mit ſich führen: ſo glaube ich meine Warnung vor jeder Art von Verführung und Ausſchweifung nicht ſchicklicher ſchließen zu können, als wenn ich dir von dieſen Schritten eine kurze Beſchreibung mache.

Nachdem Georg von der Einſchränkung der Schulzucht frei geworden war, betrat er auf der

hohen

hohen Schule den Schauplatz des Müßiggangs und der Zerſtreuung.

Als er zuerſt zu den jungen Mitgliedern ſeiner neuen Geſellſchaft kam, bemerkte er, daß er überall mit der froſtigen Miene der Gleichgültigkeit, oder dem ſorgloſen Lächeln der Verachtung aufgenommen ward. Es fehlte ihm nicht ſo ſehr an Scharfſicht, daß ihm die Urſache, warum er ſo wenig galt, lange hätte unbekannt bleiben ſollen. Ein Kopf, der durch nichts als das verſchönert war, was ihm die Natur verliehen hatte, einige herabhängende Haarlocken, ein Rock mit Borten, die völlig zwei Zoll länger waren, als es die Mode des Tages erfoderte, hatten ihn zum Gegenſtande einer überaus großen Verachtung gemacht.

Er hatte dieſe Urſachen kaum entdeckt, als er ſogleich Anſtalt traf, ſie aus dem Wege zu räumen. Es ward ein Schneider vom beſten Geſchmacke aufgeſucht; der brachte ein mit größter Kunſt verfertigtes Kleid. Des Haaraufſetzers Geſchicklichkeit ward verſchwenderiſch angewandt. Ihm glühte das Herz, als er ſich ſo ausgerüſtet ſah, und mit hitzigen Schritten eilt' er nun zu ſeinen Kameraden.

Ermuntert durch den lauten Beifall, der ihm nun an allen Orten, wohin er nur kam, entgegen

ſtrömte, beſchloß er, ſich zum Anführer im guten Ton auf der hohen Schule aufzuwerfen. Bis dahin hatt' er ſich mit geringfügigen Luſtbarkeiten begnügt, die aber unſchuldig, und dem Stande eines ſtudirenden Jünglings angemeſſen waren. Allein nunmehr erweiterten ſich ſeine Verbindungen, folglich auch ſeine Abſichten.

Um den Mann völlig auszubilden, fand er, daß es nöthig wäre, ſich durch Thaten hervorzuthun, die über eines ſchwachen Schulknaben Kräfte hinausgingen. Alsbald ward er, ohne Antrieb der Leidenſchaft, ein Wollüſtling, ohne Liebe zum Weine, ein Trunkenbold.

Was war aber die Folge dieſer plötzlichen Veränderung? — An die Stelle unſchuldiger Luſtigkeit, und einer natürlichen Heiterkeit trat erzwungnes Lächeln und erkünſtelter Leichtſinn. Wiewol ihm ſeine Aufführung leid war, hatt' er doch nicht Standhaftigkeit genug, ſie zu beſſern. Mit Widerſtreben kehrt er zu Vergnügungen zurück, die er in ſeinem Herzen verabſcheute, um den zudringenden Gedanken Einhalt zu thun, und ſein ſittliches Gefühl immer mehr und mehr abzuſtumpfen. Erfahrung hatte ihm nunmehr ſchon genug vom Laſter gezeigt, um ihm Abſcheu dagegen einzuflößen; auch banden ihn die Feſſeln der Gewohnheit noch nicht ſo feſt, daß

nicht hätte wieder zu ſeiner Freiheit gelangen kön-
nen. Das war aber auch der entſcheidende Zeitpunkt, da es noch möglich für ihn war, zurückzutreten. Allein er ward verabſäumt.

Durch öftere Wiederholung ausgelaſſener Vergnü-gungen begann der ungückliche Jüngling jenes Mis-trauen zu verlieren, das den Neuling im Laſter noch eine Zeitlang zu begleiten pflegt. Wenn er an ſeine anfängliche Beſorgniß und Unruhe zurückdach-te, konnt' er nicht umhin, ſich über ſein voriges kindiſches Weſen zu wundern. Die ſorgloſe Luſtig-keit ſeiner Kameraden, deren die meiſten viel älter als er, und lange ſchon gegen die Schaamröthe der Sittſamkeit, gegen die Empfindungen der Unſchuld, Fremdlinge geworden waren, bewog ihn, auf der Thorheit Laufbahn fortzugehen; und bald that er es den Aergſten von der Geſellſchaft in allen Vorzügen einer völligen Liederlichkeit gleich.

Wie wahr iſt doch die Anmerkung, daß wir das Gute und das Böſe in unſerm verfloſſenen Le-ben nie richtiger beurtheilen, als wenn wir auf das Siechbette gelegt werden! Unſer junge Held ward von einem heftigen Fieber befallen, und man that den Ausſpruch, er wäre dem Tode nahe. Nun-mehr äußerte er unter häufigen Seufzern ein Ge-fühl der Reue, grämte ſich über die Thorheiten

der Tugend, und beſchloß, wenn der Himmel ihm die Geſundheit wieder ſchenken ſollte, ſich der Mäßigkeit und Tugend zu widmen.

Der Arzt machte Hoffnung — und es vergingen wenig Wochen, ſo war er, wie vorher, wieder bei Geſundheit und Stärke.

Hier gab es nun eine anderweitige Gelegenheit, zu den gelaſſenen, unſchuldigen Vergnügungen eines gelehrten Lebens, desjenigen, für das er beſtimmt war, zurückzukehren. Die Leidenſchaften lagen im Schlafe, die Stärke der Gewohnheit war überwältigt worden, und jede Anlockung war in der Entfernung. Unſer junge Student ergriff den günſtigen Augenblick, glühte vom Gefühle ſeiner eigenen Beſſerung, und kurz, er war glücklich.

An Befolgung der Vorſchriften des Anſtandes läßt die luſtige Welt es ſelten fehlen. Die Bekannten des Geneſeten drängten ſich herzu, ihm ihre Glückwünſche abzuſtatten. Anfangs nahm ſie der Jüngling mit der Froſtigkeit eines Menſchen auf, der alle ſeine Vergehungen ihrem Beiſpiele und ihrer Aufmunterung zuſchrieb. Nun ſahen ſie wol, daß er es an der gewöhnlichen luſtigen Begrüßung ermangeln ließe. Das ſchrieben ſie aber der Ermattung

tung der kürzlich überſtandenen Krankheit zu. Sie wiederholten ihre Beſuche, und durch ihr Anhalten übermogt, kehrte er wieder zu ſeinen verlaſſenen Freuden zurück.

Nunmehr ward ſein Herz wider den Angriff der innern Ueberzeugung unwiderbringlich abgehärtet. Die jugendlichen Laſter, denen er bisher nachgehangen hatte, kamen ihm verächtlich vor. Sein Genie, ſo großen Umfang es auch hatte, fand doch in kurzem am Spieltiſche reichlichen Vorrath zur Beſchäftigung und Unterhaltung. Die ſchnell auf einander folgenden Hofnungen und Beſorgniſſe übten ſein Gemüth ſo ſehr, und erweckten zur Zeit des Spielens ſo heftige Regungen, daß ihm in der Zwiſchenzeit, da ihn weder Karten noch Würfel beſchäftigten, das Leben ſelbſt unſchmackhaft und unerträglich ward.

Die Flaſche iſt das nie ermangelnde Hülfsmittel ſolcher, die von der Langenweile genöthiget werden, die Künſte der Verſchwendung des ſchätzbarſten von allen Gütern, der Zeit zu ſtudiren. Die Würfel zu ſchütteln und den Pokal zu bekränzen, das war nunmehr Georgens ganze Beſchäftigung. Die erſtern ſchwächten ſein Vermögen; der letztere richtete ſeine Geſundheit zu Grunde.

Doch ich würde kein Ende finden, wenn ich die vielen Abwechſelungen von Glück und Unglück, von Erhebung und Niederſenkung, denen der Unglückliche ausgeſetzt war, herzählen wollte. Es ſey genug dir zu ſagen, daß der beklagenswürdige Jüngling ein mehr als hinreichendes Vermögen verſpielte, das ihm im Alter Mittel verſchaft haben würde, in Frieden der Ruhe zu genießen; daß er eine Leibesbeſchaffenheit und Seelenkräfte zu Grunde richtete, die ihn zum ſchätzbarſten Mitgliede des Staats hätten machen können; daß er ohne Achtung lebte, und unbedauert ſtarb.

Ich ſchließe dieſen weitläuftigen Unterricht mit einer Betrachtung, welche dich ermuntern wird, jede Vorſchrift, die ich dir gegeben habe, nach deinem beſten Vermögen in Ausübung zu bringen.

Bei allen Lehrgebäuden, es ſey in der Religion, Staatskunſt, Sittenlehre, oder in irgend einer andern Wiſſenſchaft, iſt allezeit Vollkommenheit der vorgeſetzte, wiewol möglicher Weiſe nie zu erreichende Endzweck. Bis jetzt wenigſtens hat derſelbe noch von keinem Sterblichen erreicht werden können. Allein diejenigen, welche nach dieſem Ziele eifrig ſtreben, werden ihm ohnſtreitig näher kommen,

als die, welche aus Muthloſigkeit, Nachläßigkeit und Trägheit, das, was durch Geſchicklichkeit auszurichten wäre, lieber dem Zufalle überlaſſen wollen.

Dieſer Satz läßt ſich füglich auch auf das gemeine Leben anwenden. Diejenigen, welche nach Vollkommenheit trachten, werden ihr unendlich näher kommen, als die verzagten, muthloſen Seelen, die alberner Weiſe bei ſich ſelbſt denken: „vollkommen iſt ja nun einmal niemand; Vollkommenheit iſt ja nun einmal doch nicht zu erreichen; der bloße Verſuch iſt ein Hirngeſpinſt. Ich mache es ſo gut wie Andre: warum ſollt' ich mich bemühen, das zu werden, was ich nicht werden kann, und nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nicht zu werden brauche, nämlich vollkommen?

Ich weiß ſicher, ich darf dir nicht erſt die Schwachheit und Thorheit dieſes Schluſſes aufdecken, wenn er anders den Namen eines Schluſſes verdient. Er würde uns ja von der Anwendung aller und jeder unſrer Kräfte abhalten, und ihr Einhalt thun. Ein Mann von Verſtande und Muthe ſagt vielmehr zu ſich ſelbſt: „wiewol das Ziel der Vollkommenheit, in Betrachtung

"der Unvollkommenheit unſrer Natur, nicht zu er"reichen iſt, ſo ſoll es doch an meiner Sorge, Be"mühung und Aufmerkſamkeit nicht fehlen, ihr ſo "nahe als möglich zu kommen. Täglich will ich mich "ihr mehr nähern. Vielleicht kann ich ſie zuletzt "erreichen. Wenigſtens (und ich weiß ſicher, das "ſteht in meiner Macht) will ich nicht weit davon "bleiben."

Braunſchweig,
gedruckt in der Schulbuchhandlungsdruckerei
durch E. W. G. Kircher.

Chesterfield, Philip Dormer Stanhope of,

Klugheitslehren für Jünglinge welche im Begriff stehen in die Welt zu tretten Aus d. Briefen

Braunschweig 1790

Paed.pr. 651
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759485-0
VD18 14421518-001